BEETHOVEN IN PARIS: NEBST ANDEREN DEN UNSTERBLICHEN TONDICHTER...

Anton Schindler

Digitized by Google

Beethoven

in Paris.

Nebst anderen den unsterblichen Tondichter betreffenden Mittheilungen und einem Facsimile von Beethoven's Handschrift.

Ein Nachtrag zur Biographie Beethoven's

von

A. Schindler,

Musikdirektor, Professor der Tonkunst und correspondirendem Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst in den Niederlanden.

Münster 1842.
In der Aschendorff'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort v

Beethoven in Paris (nebst einer Schilderung der musikalischen Journalistik in Paris) . . . 1

Ueber C. M. v. Weber's Euryanthe 102

Beethoven's A-dur Simphonie 127

Deposition Beethoven's in der Prozesssache mit Maelzel, sammt den betreffenden Dokumenten (sieh S. 91 von Beethoven's Biographie). 146

Anekdote, Beethoven's Sonate Opus 90. betreffend 154

Drei Briefe von Beethoven an Bettina 157

Ein Tag bei Beethoven 164

Ein Besuch bei Beethoven 174

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Während meines Aufenthaltes im vorigen Winter in Paris, und auch nach meiner Zurückkunft, erhielt ich von einigen Redactionen musikalischer wie auch belletristischer Zeitschriften Deutschlands Anträge kritische Berichte über den jetzigen Musikzustand in Paris für ihre Blätter einzusenden. So schmeichelhaft sie für mich auch gewesen, so konnte ich doch den Wünschen der verehrten Redactionen nicht entsprechen und zwar zunächst aus dem Grunde: weil selbst ein flüchtiger Bericht über den heutigen Stand der Tonkunst in der grossen Seine-Stadt zu einem dicken Band anwachsen würde, daher in unzähligen Fortsetzungen die Spalten der Zeitschriften füllen und in dieser Zerstückelung von seinem Werthe und Zweck verlieren müsste, ausser wenn letzterer kein anderer, als Anfüllung der Spalten, seyn sollte. Das, was ich von

Digitized by Google

Musik jeder Gattung in Paris gehört, übertraf in so hohem Grade meine Erwartungen und hat mich von dem bis dahin auch in mir gewurzelten Vorurtheil: „nur wir Deutsche verstehen uns auf Musik und sie auszuführen“ geheilt (wie vielleicht schon manchen andern meiner Landsleute), dass, wollte ich über Alles meine Meinung mit gewohnter Freimüthigkeit aussprechen, ich sehr wahrscheinlich zu befürchten hätte, vor eine Jury deutscher Sänger, Instrumentisten und Virtuosen gestellt zu werden und mich von dieser mit der Strafe des Reichsbannes belegt zu sehen. *) Da ich mich jedoch dieser Gefahr nicht auszusetzen gesonnen bin, so habe ich den Entschluss gefasst, mich der Parthei des „Justemilieu“ anzuschliessen und somit nur einen Theil meiner Beobachtungen der deutschen Musikwelt mitzutheilen, und zwar jenen, der die Pflege von Beethoven's Musik betrifft. Ohnehin

*) Wahre Künstler sind nicht zu fürchten, denn sie verdanken der Wahrheit ihre Intelligenz wie überhaupt ihre geistige Erhebung. Ohne Wahrheit gesucht und sie in jedem Gewande willkommen geheissen zu haben ständen sie nicht dort. Darum unterscheide ich den Künstler, der für die Zukunft wirkt, von dem Virtuosen, dem geschickten Mechaniker, der nur in der Gegenwart lebt und für sie allein thätig ist. Künstler und Virtuos in einem Individuum vereinigt sind die Kometen am musikalischen Firmamente unserer Zeit.

Digitized by Google

habe ich dieses interessante Kapitel schon in Beethoven's Biographie zu berühren Veranlassung gehabt, sprach aber dort nur nach mündlichen und schriftlichen Berichten Anderer. Da ich nun Gelegenheit hatte, an Ort und Stelle selbst zu hören und zu sehen, so dürfte es wahrscheinlich nicht ohne einige Theilnahme von den deutschen Künstlern und Musikfreunden aufgenommen werden, was ich ihnen über „Beethoven in Paris" hier mitzutheilen die Ehre habe. Zugleich dürfte auch in diesen verschiedenen Artikeln manche mir in letzter Zeit zugekommene Anfrage über eine und die andere der Beethoven'schen Simphonien ihre Beantwortung finden. Somit wünsche ich, dass der Gesammtinhalt dieser Broschüre als Ergänzung namentlich des „Musikalischen Theils" in Beethoven's Biographie betrachtet werden möge.

Doch lagen der Erscheinung dieser Schrift noch andere Gründe vor, als:

1) Um mehrere der interessanten Zugaben bei der englischen, durch Herrn Moscheles und den Buchhändler H. Colburn in London veranstalteten Uebersetzung von Beethoven's Biographie den deutschen Verehrern des grossen

Digitized by Google

Meisters mitzutheilen, zu deren Publizirung die Buchhandlung F. Fleischer in Leipzig auf Wunsch mehrerer deutschen Künstler zuerst schreiten wollte, sie auch bereits angekündiget hatte.

2) Um Berichtigungen und Erwiderungen über, dem Verfasser von Beethoven's Biographie zur Last gelegte, Angriffe und Ausfälle auf Kunstnotabilitäten folgen zu lassen, und zwar mehr im Interesse der Beethoven'schen Musik, als in seinem eigenen.

3) Um Zweifel zu lösen über die Wahrheit einer von dem Verfasser der Biographie angeführten wichtigen Thatsache aus Beethoven's Leben durch wörtliche Mittheilung der sie betreffenden Dokumente. Endlich

4) Um bei dieser Gelegenheit den verschiedenen Beurtheilern meines Buches über Beethoven, für ihre Nachsicht zu danken, und einigen darunter, denen das Gebothene nicht hinlänglich schien und die mehr verlangten, hier vorausgehend zu erwidern: dass meiner Seits nicht wenig Muth dazu gehörte, das zu sagen, was dort gesagt ist, und dass, wird meine Stellung einstens eine freiere, als gegenwärtig, ich jenen Anforderun-

Digitized by Google

gen in Bezug auf Beethoven's Verhältnisse zu seiner Mitwelt entsprechen und vielleicht „Alles“ geben werde. Wer immer mit Beethoven in nähere Berührung gekommen, wird aus seinem eigenen Munde Aeusserungen, vielleicht auch deutliche Erklärungen über Einzelnes, seine Lage und Verhältnisse zur Mitwelt betreffend, vernommen haben, woraus leicht zu schliessen, wie gefährlich es für einen Zweiten sey, Beziehungen des grossen Meisters zu diesem oder jenem seiner Zeitgenossen umständlich zu veröffentlichen, wenn sie sich gleich durch handschriftliche Dokumente beweisen lassen. Mein Verhältniss zu Beethoven hat mir bei seinen Lebzeiten schon, und später noch, mächtige Feinde in Wien zugezogen, die meinem Fortkommen mehr als einmal hinderlich waren. Man kennt aus meiner Schilderung seine schiefe Stellung zu den dort lebenden Fixsternen am musikalischen Firmament und deren Schelsucht nach dem grossen Meister. Sein Anhänger heissen wurde daher von einigen jener kleinen Geister nicht anders ausgelegt, als ein Gegner jeder andern Musik seyn. Hier nur ein Beispiel davon. Zu einem jener Männer, über den Beethoven leider oft und ziemlich laut spöttelte, der aber die erste tonangebende Grösse am kaiserlichen Hofe war (und es

Digitized by Google

vielleicht noch ist), kam ich einige Jahre nach Beethoven's Tode, ihn um seine Verwendung für mich allerhöchsten Orts ersuchend. „Der gnädige Herr" erinnerte sich alsbald meines Zusammenhanges mit Beethoven und bemerkte mit unverstellter Bitterkeit: „Da werden S' halt kan andere Musik mögen, als von Ihrem Beethoven." Nach einigen Ausrufungen: „es war a unausstehlicher Mensch" empfahl sich der Mächtige von mir, und das Schicksal meines Gesuches lag mir klar vor Augen.

Ich entsinne mich, dass der geschätzte Dichter und Freund Beethoven's, Herr C. Bernard (von dem S. 109 der Biographie die Rede ist), bald nach dessen Tode den Vorsatz fasste, Notizen über Beethoven niederzuschreiben, die höchst interessant hätten werden müssen, da Bernard genug Philosoph ist, um seinen Mann auch in den tiefsten Falten seines Herzens aufzusuchen. Aber gewiss war keine andere Ursache der Nichtausführung dieses Vorsatzes, als weil Herr Bernard als Redacteur einer politischen Zeitung nicht minder auch genug Politiker ist, um das Gefährliche seines Unternehmens einzusehen, indem, von welcher Seite den Gegenstand immer anfassend, er unzählige Male anstossen und sich nach-

Digitized by Google

haltend dabei verwunden musste. — Man nenne heutzutage nur irgend einen berühmten Künstler, der aber nach dem alten Erfahrungssatze: „Non omnes possumus omnia“ unsern Meister Beethoven falsch interpretirt, so hat man seine ganze Parthei auf dem Halse. Zu welchen Waffen jedoch die Polemik unserer Zeit häufig die Zuflucht nimmt, sobald sie eine unlautere Sache vertheidigt, oder sich befangen fühlt, sieht man ja zur Genüge. Darum rüttle ja keiner an der Celebrität dieses oder jenes Kunstaristokraten oder bezweifle gar seine Unfehlbarkeit, wenn er nicht eines „crimen laesae“ angeklagt werden will. — Herr Bernard konnte im Voraus wissen, dass seine Mittheilungen als wichtige Beiträge zur Kunstgeschichte von den Freunden der Wahrheit mit Dank würden begrüsst werden; allein er fand dennoch für gerathener zu schweigen, als feindseligen Angriffen sich auszusetzen, und die Vertheidiger seiner guten Sache am Ende mit der Laterne suchen zu müssen und sie doch nicht zu finden.

„Gib alles!“ ruft auch Herr Rellstab in seiner Beurtheilung meines Buches. Ich ehre den bei verschiedenen Vorfällen gezeigten Muth des Herrn Rellstab, so in seinen freimüthig aus-

Digitized by Google

gesprochenen Kritiken, so in seinen literarischen Fehden; darum möchte ich von ihm ein Gleiches fordern. Da Herr Rellstab ebenfalls einer jener glücklichen Unglücklichen war, der aus Beethoven's eigenem Munde Mittheilungen mit schwarzem Flor umhangen erhalten, wie es die Conversations-Bücher Beethoven's aufbewahren, so wird er aus Vorstehendem die rechte Bedeutung leicht herausfinden und mich für entschuldigt erkennen.

Aachen im October 1841.

Digitized by Google

Beethoven in Paris.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beethoven in Paris. *)

Ein deutscher Aesthetiker sagt irgendwo: „Sehen und Hören ist mancherlei; man kann etwas lange Zeit ansehen und anhören, und hat es doch noch niemals von seiner pittoresken, plastischen, poetischen, überhaupt von der ihm eigenthümlichsten Seite wahrgenommen. So gibt dem musikalischen Werke eine blosse Ortsveränderung oft eine andere Bedeutung und das Kunstwerk scheint uns sohin ganz oder theilweise in seinem inneren Werthe höher gestellt zu seyn, als wir beim Anhören an einem andern Orte wahrnahmen. Daher wohl nur jener, der mit dem Werke ganz vertraut, der bei und mit demselben geistig und körperlich heran gewachsen, sich Rechenschaft wird geben können, ob es Wahrheit oder Schein gewesen, was er gehöret."

*) Dieser reichhaltige Stoff ist mit so vielem, der Tonkunst in Frankreichs Hauptstadt (und wohl auch der Welt) Angehörenden verzweigt, dass ein Vorübergehen daran ohne dessen Erwähnung beinahe unmöglich ist. Dieser Umstand möge dann eine und die andere kurze Abweichung vom Hauptthema hier rechtfertigen.

Digitized by Google

Weiter sagt derselbe Schriftsteller: „Fehler erblicken ist zweierlei. Der Laye sieht den schwarzen Punkt auf einer weissen Fläche. Der Kenner sieht die weissen Reflexe auf einer schwarzen Fläche, die jener nicht wahrnimmt.“

Folge ich dem Sinne der ersten Devise, so bin ich beim Anhören der Beethoven'schen Instrumentalwerke im Conservatoir zu Paris aufs Ueberzeugendste mir bewusst geworden, dass ich sie im Allgemeinen nie und nirgends noch richtiger aufgefasst und in allen Theilen vollendeter vortragen gehört habe. Die zweite Devise anlangend glaube ich an die deutschen Verehrer Beethoven's eine Schuld abzutragen, wenn ich mich nicht bloss auf die so eben ausgesprochene Ueberzeugung allgemeinhin beschränke, sondern ihnen meine Wahrnehmungen dort mit kritischen Bemerkungen ziemlich ausführlich mittheile.

Obwohl anzunehmen, dass die meisten deutschen Künstler und Kunstfreunde von den Leistungen der Concerte im Pariser Conservatoir mehr oder weniger Kunde haben, so dürften doch die Wenigsten wissen, dass eben diese Concerte, wenn sie gleich im Theater des Conservatoir-Gebäudes Statt finden, in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit diesem Institute stehen, somit auch kein Ausfluss der Pflichten und Leistungen der Conservatoir-Professoren und Zöglinge sind; wie man in Deutchland allgemein glaubte, und ich selbst in diesem Glauben nach Paris kam, bis ich an der Quelle eines andern belehrt wurde. Bevor ich jedoch des Vereins von so vielen ausge-

Digitized by Google

zeichneten Künstlern umständlich erwähne, der vor 14 Jahren unter der Benennung „Société des Concerts“ sich gründete, von der jene wunderbaren Aufführungen der Beetboven'schen Instrumentalmusik ausgehen, darf ich nicht unterlassen zu sagen, wie es bis zu jener Epoche mit der Beethoven'schen Musik in Paris überhaupt ausgesehen. Die Männer, die mir hierüber die genaueste Information gaben, sind: Habeneck, Tulou, Philipp, Sina und Urhan, die man im Verfolg meiner Erzählung näher kennen lernen wird.

„Es sind eben 38 Jahre, sagte mir Habeneck, als ich die ersten Quartette von Beethoven kennen lernte, und sie mit meinem Freunde Philipp und andern spielte, ohne sonderlich davon ergriffen zu werden. Bald darauf erhielten wir die 1ste und 2te Simphonie, die wir mit einem kleinen Orchester probirten. Von allen Künstlern, die diese Werke von uns vortragen gehört, war es Mehul allein, dessen Beifall sie fanden; die Simphonien besonders waren die Veranlassung, dass Mehul sich zu ähnlichen Compositionen angespornt fühlte, und deren drei schrieb, wovon eine viel Beifall verdient und erhalten hat“ u. s. w. —

Bei diesen Versuchen hatte es jedoch sein Verbleiben, bis im Jahre 1815 Herr Paris, Verwaltungsbeamter der königl. preussischen Occupations-Armee, in dieser Eigenschaft nach Paris kam, und als besonderer Musikfreund und Kenner die Bekanntschaft dort lebender Tonkünstler aufsuchte, unter de-

Digitized by Google

nen er vorzüglich die beiden Deutschen, Urhan *) und Stockhausen, an sich zog. Letzterer liess auf die nachdrücklichste Empfehlung des Herrn Paris die Simphonia eroica kommen, worauf diese beiden wackeren Künstler, Urhan und Stockhausen, dieses Werk Herrn Habeneck vorlegten. Erst nach längerer Zeit schritt dieser zu einer Probe davon. Nach dem ersten Satz lachte alles laut auf, so nach dem zweiten, und es soll nicht wenig Ueberredung nothwendig geworden seyn, das Orchester zu vermögen, die Simphonie bis zu Ende zu spielen. **) Somit war der sämmtlichen Beethoven'schen Musik in Paris der Stab gebrochen, und da ebenfalls Herr Habeneck den Muth verloren, selbst auch noch wenig Einsicht in die Sache gehabt zu haben schien, so mussten alle weiteren Versuche, zunächst nur in einer kleinen Schaar von Künstlern Geschmack für diese Musik zu erwecken, aufgegeben und die Zeit der fortgeschrittenen Bildung abgewartet werden, wann es wieder zu wagen sey, diese Versuche zu erneuern. Hier muss erwähnt werden, dass zu dieser Entmuthigung, selbst bei dem einsichtsvolleren Theil, Cherubini's

*) Herr Urhan, gebürtig aus Monjoie im Regierungsbezirk Aachen, wurde seines seltenen musikalischen Talentes wegen von der Kaiserin Josephine als kleiner Knabe nach Paris genommen und im Conservatoir der Musik erzogen. Er ist nun eine der Zierden des Orchesters der grossen Oper, und der einzige Deutsche unter den ordentlichen Mitgliedern der „Société des Concerts."

**) So erging es im Monat März d. J. Franz Schubert's 7ten Simphonie im Conservatoire, die in Leipzig so viel Beifall fand.

Digitized by Google

Urtheil über Beethoven's Musik nach seiner Zurückkunft von Wien, wo er der ersten Vorstellung des Fidelio (Leonore) beiwohnte, Grund gelegt haben soll. Von der Ouverture *) z. B. sagte Cherubini den Pariser Künstlern, dass er wegen ihrem Bunterlei nicht einmal ihre Haupttonart erkannt habe; ein Urtheil, das mehrere der dortigen Künstler ihm bis heute noch mit Bitterkeit vorwerfen, und trotz der gänzlich geänderten Meinung des Altmeisters über den musikalischen Abgott der jetzigen Pariser nicht vergeben können. Wir sehen aus diesem Beispiel Cherubini's, der während seines Aufenthaltes in Wien nur in freundlicher Beziehung zu Beethoven gestanden (dessen er mich selbst versicherte, und seine Gemahlin gleichfalls sich noch lebhaft vieler Züge Beethoven's aus jener Zeit erinnert), wie es um das Urtheil selbst der Erleuchtetsten der Zeitgenossen über den gewaltigen Vorkämpfer und Bahnbrecher der neueren Schule stand, und dürfen uns daher schon weniger über die frevelhaft lautenden Ergiessungen der damaligen Kritiker Beethoven's wundern, wovon einige wenige Beispiele in dem folgenden Artikel „über Weber's Euryanthe" zu lesen seyn werden.

Jahre vergingen, dass der Name Beethoven auf keinem Programm in Paris zu finden war, und

*) Es war jene, die bis jetzt noch nicht gestochen ist und mit der bei Breitkopf et Haertel erschienenen gleiche Hauptmotive hat. Erstere ist den Herren im Conservatoir nun auch bereits bekannt.

Digitized by Google

wenn es je geschah, dass man irgend einen Satz aus einer seiner Simphonien als Lückenbüsser genommen, so wurde aus Unverstand nur heilloser Frevel damit getrieben. Dies war die Zeit, wo Beethoven von Quadrillen und Tänzen hören musste, die man aus seiner Musik dort mache, wie S. 120 und 121 meines Buches über Beethoven bemerkt wurde.

Dieser eben so betrübte als ärgerliche Zustand veranlasste den würdigen Herrn Sina, den man als Secundarius des Schuppanzig'schen Quartetts aus dessen Glanzepoche kennt (sieh S. 39 von Beethoven's Biographie), in Verbindung mit dem besonnenen Herrn Urhan noch einen letzten Schritt für Beethoven's Musik zu thun, der zunächst in einem anonymen Brief an Herrn Habeneck bestand, worin ihn Herr Sina auf die C-moll Simphonie aufmerksam machend mehrere wichtige Notizen sowohl über dieses als andere Beethoven'sche Werke dieser Gattung mit einfliessen liess *), deren viele er unter des Meisters eigener Leitung in Wien als Mitspielender kennen gelernt hatte. Habeneck bat sich die Partitur der C-moll Simphonie aus, die Herr Urhan glücklicherweise in der königl. Bibliothek vorfand, und nach ziemlich langer Zögerung kam es denn zu einer Probe davon, die befriedigend ausfiel; aber erst in einer wiederholten Probe dieses Werkes fing es in den Köpfen der Musiker an zu dämmern, und bald her-

*) Man kannte bis dahin in Paris immer nur noch die ersten drei Simphonien.

Digitized by Google

nach ging das strahlende Licht der Wahrheit aus den Harmonien dieses Riesenwerkes über ihren Häuptern auf und erleuchtet ward ihr Verstand. Man kehrte nun schnell zu den ersten drei Simphonien zurück, und siehe da, allgemein war die Verwunderung, wie man deren unzählige Schönheiten in Melodie und Harmonie nicht sogleich erkannt habe, wenn man sich auch nicht verhehlte, dass zum vollkommenen Verständnisse des Geistes der Beethoven'schen Sprache noch längere Zeit verstreichen müsse.

Dies ist in Kurzem das Historische über das Einführen der Beethoven'schen Musik in der Hauptstadt Frankreichs, wenn gleich immer nur noch en petit comité. Die Erfolge jedoch bei wiederholten Aufführungen der C-moll und der ihr vorausgehenden Simphonien, das immer mehr Vertrautwerden damit, erzeugte in jener kleinen Schaar eine Begeisterung und zugleich ein bis dahin noch nie gekanntes Hochgefühl, deren sich diese würdigen Priester der Tonkunst heute noch mit wahrhaft edlem Stolze erinnern. „Beethoven, so hörte ich sie reden, lehrte uns die Poesie der Tonkunst, seine Musik erweckte in uns zuerst das Bewusstseyn der Würde unsers Berufes, und nachdem wir ihn zum Theil begriffen, erkannten wir auch bald die uns obliegende Pflicht, die Verbreiter seiner Lehre zu werden. Er ist unsere Freude, aber auch unsere Verzweiflung, wenn wir ihm nachstreben wollen.“ —

Das Bedürfniss zur Begründung eines Vereins zur Realisirung eines so hohen Zweckes fühlte nun jeder,

Digitized by Google

doch verschiedenartige Hindernisse, Meinungen und Skrupeln traten der Constituirung dieses Vereins in den Weg, bis die Kunde von dem Tode Beethoven's alle Gemüther wie auch alle Meinungen gleich stimmte, und somit auch alle Hindernisse dem festen Wollen weichen mussten. Der Tempel, dem Andenken Beethovens und seiner hehren Muse geweihet, wurde nun innerhalb der Mauern des königl. Conservatoir der Musik, als dem würdigsten Platze, begründet, und schon 9 Monate nach Beethoven's Tode, im Januar 1828, eröffneten sich einer Elite aus dem Publikum seine Pforten.

Solche edle Motive lagen der Constituirung der „Société des Concerts" zu Grunde, deren Präsident Cherubini und Vice-Präsident Herr Habeneck ward, der fast sämmtliche Professoren des Conservatoir und eine Anzahl der vorzüglichsten Künstler (meistens Eleven des Conservatoir, folglich lauter Franzosen) als Mitglieder beitraten. Den Statuten gemäss hält dieser Künstlerverein seine Sitzungen („séances") in den Monaten Januar, Februar, März und April, in welchem Zeitraum acht bis zehn Concerte Statt finden, und erneuert alljährlich das leitende Comité oder seine Verwaltungsbeamte aus der Zahl seiner ordentlichen Mitglieder mittelst Scrutin.

Ich halte mich versichert, dass ich mir durch eine vorausgehende namentliche Anführung sämmtlicher Mitglieder dieses in der neuesten Kunstgeschichte einzigen und zu merkwürdigen Instituts den Dank aller deutschen Künstler und Kunstfreunde verdienen werde;

Digitized by Google

denn ist es nicht zugleich jenes Institut, das nebst Beethoven, der klassischen Instrumentalmusik anderer deutschen Componisten huldigt und selbe auf französischem Boden heimisch gemacht hat? — Ich benutze zu dieser namentlichen Anführung jenes interessante Dokument, das mir von dem Comité der Gesellschaft bei meiner Abreise von Paris zum Andenken verehrt wurde, und glaube mich für die freundliche Aufnahme und die vielen Hochgenüsse, die ich bei meinem dreimonatlichen Aufenthalt in Paris im dortigen Conservatoir de musique gefunden, nicht anders dankbar bezeigen zu können, als durch Mittheilung dieses Dokumentes seinem wesentlichen Inhalte nach. Der Leser wird dadurch zugleich mit der Organisation jenes Instituts bekannt werden.

Die Buchstaben MF zur Seite bezeichnen die Mitglieder, welche die Gesellschaft 1828 gegründet haben (Membre fondateur).

Comité.

Die Herren Cherubini, Präsident — MF.
Habeneck, Vice-Präsident. *)
Meifred, Sekretair.
Vény, Commissair über das Personale.
Mathieu, Commissair über das Materiale.
Laty, Rechnungsführer.
St. Laurent, Kassier.
Trevaux, Adjunkt.

*) Herr Habeneck ist auch seit lange „Chef d'Orchestre à l'Opéra", was wir Musikdirektor oder Kapellmeister nennen.

Digitized by Google

Benoist, Accompagnateur.
Plantade, Saalinspektor.

Orchester.

Orchester-Direktor	Hr.	Habeneck — MF.
Violin Solo	„	Baillot.
Pianist	„	Kalkbrenner — MF.
1ste Violin	Hr.	Tilmant *) (der ältere) MF.
	„	Urhan — MF.
	„	Battu — MF.
	„	Gras — MF.
	„	Seghers.
	„	Demouy.
	„	Sausay.
	„	Cuvillon.
	„	Rivals.
	„	Clément.
	„	Alard.
	„	Deldevez.
	„	Savault.
	„	Dancla (der ältere).
2te Violin	Hr.	Clavel — MF.
	„	Guerin — MF.
	„	Claudel — MF.
	„	St. Laurent — MF.
	„	Millault.
	„	Croisilles.

*) Herr Tilmant ist Orchester-Direktor der italienischen Oper, und nun auch Dirigent des seit Frühling d. J. bestehenden Orchester-Vereins von Künstlern und Dilettanten. Der erste dieser Art in Paris.

Digitized by Google

Alto Viola	Hr. Seuriot — MF.
	„ Tolbecque (der ältere) MF.
	„ Maussant.
	„ Nargeot.
	„ Blangy — MF.
	„ Dubreuil.
Violoncello	Hr. Norblin — MF.
	„ Vaslin — MF.
	„ Franchomme — MF.
	„ Chevillard.
	„ Tilmant (der jüngere).
	„ Mercadier.
	„ Rignault (der jüngere).
	„ Demarest.
Contrebass	Hr. Chaft — MF.
	„ Niquet — MF.
	„ Mathieu — MF.
	„ Kilian — MF.
	„ Roll.
	„ Guillion.
	„ Durier. *)
	„ Hemet.
Flöte	Hr. Tulou — MF.
	„ Leplus.
	„ Dorus. **)
Hoboe	Hr. Vogt — MF.
	„ Vény — MF.

*) Ein junger Mann, dessen Leistungen bei Kammermusik oft alle meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

**) Der beliebteste Flötist in Paris.

Digitized by Google

Clarinett	Hr. Buteux — MF.
	„ Dacosta — MF.
Horn	Hr. Mengal — MF.
	„ Meifred — MF.
	„ Gallay. *)
	„ Rousselot.
Fagott	Hr. Henry — MF.
	„ Barizel — MF.
	„ Dossion — MF.
	„ Kocken.
Trompette	Hr. Dauverné — MF.
Posaune	Hr. Dieppo.
Paukenschläger	Hr. Poussard. **)

NB. Das Namensverzeichniss der Aspiranten und Externen, die das Orchester komplettiren, kommt nach jenem der Sänger.

Gesang. ***)

Solo-Stimmen	Mad. Damoreau — MF.
	„ Dabadie — MF.
	„ Dorus-Gras.
	„ Mori — MF.

*) Ein wahrer Sänger auf seinem Instrumente, und geniesst des Rufes, der beste Hornist in Paris zu seyn.

**) Die meisten dieser Künstler sind Mitglieder des Orchesters der grossen Oper und der Opéra comique, Herr Poussard speziel ist ein merkwürdiger Künstler auf seiner Pauke.

***) Sämmtliche Solostimmen sind Mitglieder der grossen Oper oder der Opera comique. Doch sang von allen diesen Damen hier in den letzten Winter-Concerten nicht eine einzige. Demoiselle Julian von der grossen Oper hat beinahe in allen Concerten die Sopran-Soli gesungen. Demoi-

Digitized by Google

Solo-Stimmen	**Hr.**	**Lavasseur — MF.**
	„	**Ponchard — MF.**
	„	**Duprez. *)**
	„	**Derivis.**
	„	**Massol — MF.**
	Dem.	**Nau.**
	„	**Falcon.**
Accompagnateur	**Hr.**	**Benoist.**
Soprano Chor	**Dem.**	**Maillard.**

selle Cathinka Heinefetter und Dem. Julian hörte ich unter allen pariser Sängerinnen am liebsten. Beides herrliche Talente für den grossen Styl. Dessen ungeachtet konnte sich letztere in der Opera, dem Hauptsitze aller Kabale und Intrigue, nicht halten, darum folgte sie im May d. J. einem Rufe nach Brüssel. Sie stand mit der Société des Concerts in gar keiner Verbindung, wie man auch ihren Namen in dem Verzeichniss hier nicht findet. Noch nie hörte ich Beethoven's grosse Scene und Arie „Ah spergiuro!" und auch Gluck'sche Scenen so vortrefflich singen, als von dieser noch ganz jugendlichen Sängerin.

*) Herr Duprez ist der erste Tenor der grossen Oper und der am höchsten bezahlte Sänger in Europa. Er bezieht Einmal hundert tausend Franks jährliches Gehalt, und hat dabei noch zwei Monate Urlaub. Duprez ist unstreitig einer der grössten, wenn nicht der grösste Tenor im deklamatorischen Styl, der jetzt lebt, und tritt er einst vom Schauplatz ab, so dürfte er ungemein schwerer zu ersetzen seyn, als Rubini an der italienischen Oper. Italien erzeugt der Tenoristen mit schöner Stimme und geläufiger Kehle weit mehr als irgend ein Land, und Stimme und Schule entscheiden meist über sein Gefallen. Ganz anders stellen sich die Bedingungen an der Opéra in Paris, wo die Roulade wenig oder nichts gilt, desto mehr aber das Wort in Verbindung mit dem Ton. Nicht jedes Decennium dürfte einen Künstler erzeugen, der so tiefe Studien in der eigentlichsten Kunst des Gesanges macht, als Duprez gemacht hat.

Digitized by Google

Alt	die Damen Barbier, Bouvenne, Hirne.
Tenor	Hr. Alexis Dupont *) — MF.
	„ Wartel. **)
	„ Trévaux — MF.
	„ Bienaimé — MF.
	„ Mocker.
	„ Laty — MF.
	„ Leborne — MF.
	„ Plantade — MF.
	„ Picardat.
	„ Robin.
	„ Robert.
	„ Clavé.
	„ Charpentier.
Bass	Hr. Prevost — MF.
	„ Ferd. Prévot — MF.
	„ Hens — MF.
	„ Bouvenne — MF.
	„ Henri Deshayes — MF.
	„ Guion — MF.
	„ Goyon.
	„ Doutreleau — MF.
	„ Martin.
	„ Alizard. ***)

NB. Die Aspiranten der Gesangpartie, meist Eleven des Conservatoir, folgen zuletzt.

*) Herr Dupont sang im vorigen Winter alle Tenor-Soli, und stets mit Beifall.

**) Herr Wartel gehört zu den Solo-Tenoren der grossen Oper, singt viel in Concerten und fast ausschliesslich Lieder von Schubert.

***) Gehört zu den Solisten der grossen Oper, und sang im

Digitized by Google

Aspiranten des Orchesters.

(Meist Zöglinge des Conservatoir.)

Violin	Hr.	Michiels.
	,,	Venettozza.
	,,	Lenepreu.
	,,	Schwaederlé. *)
	,,	Rignault (der ältere).
	,,	Chaine.
	,,	Lecointe.
	,,	Millont.
	,,	Gautier.
Altviola	,,	Aumont.
	,,	Sheffer.
	,,	Henricet.
	,,	Dancla III.
Violoncello	,,	Ferrière.
	,,	Séligmann.
	,,	Goeury.
	,,	Dancla II.
	,,	Battanchon.
Contrebass	,,	Gouffé. **)
	,,	Renard.
	,,	Labro.

letzten Winter fast alle Soli in den Concerten des Conservatoir. Ein schöner, kräftiger, tiefer Bass.

*) Ein Deutscher und Schüler Baillot's. Er trug im 4ten Concerte ein Concert-Stück von Viotti mit grossem Beifall vor, und verspricht viel für die Zukunft. Ich hörte ihn noch öfters in den Salons-Concerten immer mit demselben Beifall spielen. Das will in Paris viel sagen.

**) Bei den wöchentlichen Uebungen mehrerer jungen Künstler im Hause des Herrn Gouffé hörte ich ein Sextuor für

Digitized by Google

Externe Mitglieder des Orchesters.

Hoboe	Hr.	Verroust.
Flöte	„	Mermet.
Posaune	„	Simon.
	„	Schiltz.
Trompette	„	Boircaux.
	„	Forestier.
	„	Kresser.

Aspiranten der Gesangpartie.

Sopran	die Damen:	Bincourt-Garaudé.
		Boucher.
		Henry.
		Francis. Cornu.
		Descot.
		Lavoye.

Streichinstrumente von der Composition des Herrn Hamel, eines sehr talentvollen Künstlers aus Hamburg, der im Orchester der grossen Oper angestellt ist. Dieses Werk erregte meine vollste Aufmerksamkeit und ich säumte nicht, Herrn Habeneck und andere Künstler sogleich davon zu benachrichtigen. Wenige Tage nachher wurde es im Hause des Herrn Professor Tulou wieder vorgetragen, wobei Herr Habeneck die 1ste Violinparthie a vista vortrefflich spielte. Ein splendides Diner bei Tulou beschloss diesen vielfach genussreichen Abend. Hamel's Composition erfreute sich des allgemeinen Beifalls seitens mehrerer der ersten Autoritäten, und von jenem Tage an gehört er nicht mehr zu den obscuren Künstlern in Paris. Ich erlaube mir die deutschen Verleger auf diesen jungen Componisten aufmerksam zu machen, der gewiss noch Tüchtiges liefern wird. Sein Sextuor enthält viel Originelles und schöne Melodien. Auf vorwurfsfreie Reinheit des Satzes wird Herr Hamel seine Aufmerksamkeit noch etwas zu wenden haben.

Digitized by Google

		Ragaine.
		Chauvillerain.
		Vauchelet.
Alt	die Damen:	Jacques.
		Demay.
		Bouvenne.
		Parmegiani.
		Morel.
Tenor	die Herren:	Boulo.
		Teysseyre.
		Lajet.
		Vautherot.
Bass	die Herren:	Lebourlier.
		Schlosser.
		Picard.
		Chapelle.

Externe.

Sopran	die Damen:	Lorotte.
		Forget.
		Allard.
		Carle,
Alt	die Damen:	Ingrand.
		Baron.
		Laurent.
		Proche.
		Tuffaut.
		Widemann. *)

*) Sie sang die meisten Alt-Soli in den letzten Winter-Concerten, auch singt sie oft in Privat-Concerten. Ihre Leistungen sind aber nicht viel von Belang.

Digitized by Google

		Talon-Cajani.
		Viller.
Tenor	die Herren:	Laussel.
		Koenig.
		Marin.
Bass	die Herren:	Molinier.
		Delahaye.
		Beaugrand.
		Tardif.
		Duclos.

Mitglieder, die an den Aufführungen nicht mehr Antheil nehmen, doch aber Ehrenmitglieder bleiben, sind:

die Herren: Dauprat (Horn) — MF.
Devise (Posaune) — MF.
Labadens (Violin) — MF.
Louvet (Tenor) — MF.
Schneizhoeffer (Paukenschläger) MF.

Uebersicht sämmtlicher Mitglieder.

Orchester (Sociétaires)	63
Gesang (Sociétaires)	39
Aspiranten des Orchesters	21
Externe des Orchesters	7
Aspiranten des Gesanges	22
Externe des Gesanges	20
	172 *)

*) Die Zahl der im Orchester jedesmal thätigen Mitglieder ist selten höher als 60, mithin precise die von Beethoven gewünschte Zusammensetzung des Orchesters bei Ausführung seiner Instrumentalwerke. Siehe Beethoven's Biogr. S. 211.

Digitized by Google

Nun erst, da ich die Namen dieser künstlerischen Phalanx vorausgeschickt, kann ich kritische Bemerkungen über Einzelnes ihrer Leistungen in Beethoven'scher Musik folgen lassen; denn so ausserordentlich auch die Ausführung im Allgemeinen genannt werden muss, so herrscht doch über Manches in der Auffassung ein Irrthum, wie nicht minder das Institut selbst, gleich allem Menschlichen, seine Kehrseite hat, womit ich zu allernächst die abgöttische Verehrung Beethoven's meine, welche zunächst Veranlassung zur Einseitigkeit und zu einem beschränkten Repertoir gibt.

Seite 220 von Beethoven's Biographie bemerkte ich, dass ich mit wahrer Freude vernommen, in welch besonnenem und gemässigtem Zeitmaass Herr Direktor Habeneck die Beethoven'schen Werke in den Concerten des Conservatoir zu Paris vortragen lässt. — Ich lernte Herrn Habeneck bereits bei Gelegenheit des vorjährigen Musikfestes hier in Aachen kennen, wo unter andern auch Beethoven's A-dur Simphonie unter Spohr's Leitung aufgeführt wurde, wesshalb ich mit Herrn Spohr in eine Discussion gerieth, die im Interesse von Beethoven's Sache beinahe wörtlich in dem besondern Artikel „Beethoven's A-dur Simphonie" in dieser Schrift Platz finden soll. So wenig ich mit der Auffassung und Ausführung dieses Werkes zufrieden war, eben so wenig war es Herr Habeneck, und diesem unerfreulichen Ereigniss auf dem hiesigen Musikfeste ist es vorzüglich zuzuschreiben, dass wir uns freundlich näherten, und ich damals schon in Herrn Habeneck einen in das Wesen

Digitized by Google

der Beethoven'schen Musik tief eingedrungenen Künstler zu bewundern Gelegenheit fand, das er mir alsbald an der Spitze seines Orchesters dokumentirte.

In den Concerten des Conservatoir, die immer um 2 Uhr Nachmittags beginnen, hörte ich von Beethoven's Simphonien unter Habeneck's Leitung die A-dur, die Pastorale, die 9te mit Chören und Solo-Stimmen und zuletzt die in C-moll. Da es für die deutschen Kunstfreunde nicht ohne Interesse seyn dürfte, Programme dieses Künstlervereins zu sehen, so werde ich deren einige hier wörtlich anführen.

Das Programm des 4ten Concerts lautet:

1. Symphonie en sol mineur (G-moll) de Mozart.
2. La Réligieuse, mélodie avec choeurs, chantée par Melle D'Henin, et composée par M. Emile Bienaimé.
3. Fragment du 14e Concerto de Viotti, exécuté par M. Schwaederlé.
4. Fragmens du 3e acte d'Armide, Opéra de Gluck. Armide, Melle Julian; La Haine, Melle D'Henin; Choeurs.
5. Symphonie en la (A-dur) de Beethoven.

Der erste, dritte *) und vierte Satz der Mozartschen Simphonie hatten ein dermassen geschwindes

*) Der dritte Satz (Menuetto) wird durchaus staccato vorgetragen. Obwohl dies gegen die Intention Mozart's seyn möchte, so muss man doch gestehen, dass der Effekt dieses Vortrags ausserordentlich ist. Das Andante der G-moll Simphonie von jener Künstlerschaar vortragen zu hören lohnt allein eine Tagreise zu Fuss nach Paris,

Digitized by Google

Tempo, wie man dies nirgends in Deutschland wagen würde; womit ich aber keinen Tadel gegen meine Landsleute aussprechen will, im Gegentheil dürfte deshalb gerechter Tadel die Pariser treffen. Obgleich Mozart und Haydn in jenen kunstgeweiheten Hallen hoch in Ehren stehen, so hat es doch bei einem so übereilten Vortrage, dem gleichwohl die grösste Deutlichkeit und feinste Nuancirung niemals fehlen, gar zu sehr den Anschein, als wären sie nur als Lückenbüsser da, und man sich beeilen müsse, um nur bald zu dem Werke des allgemeinen Abgotts Beethoven zu kommen, wobei jeder sein musikalisches Glaubensbekenntniss aus ganzer Seele auszusprechen sichtbar bemüht ist; und wahrlich, wenn ja für den redlichen, alles einseitige Verfahren in jeglicher Kunst hassenden Künstler etwas Versöhnendes hiebei zu finden, so ist es das allseitige Bestreben der tiefsten Ergründung des Beethoven'schen Genius, mit einem Worte: der reinste Cultus dieses hehren Geistes, zu dem sich Alles in Paris laut bekennt, das sich Künstler und Kunstfreund nennt, selbst die Verehrer der italienischen Musik nicht ausgenommen.

Die Andeutungen, die mir Habeneck über seine Auffassung der A-dur Simphonie in Aachen gegeben, fand ich schon in der Probe von diesem Werke nicht bestätigt. *) Abermals ist es jedoch auch hier-

*) Wenn ich dieser Probe erwähne, so darf ich eine dabei vorgefallene Scene ebenfalls nicht unerwähnt lassen, die einen Beleg mehr gibt, dass der Name „Beethoven" für jene

Digitized by Google

bei der Metronom, der seinen Spuk getrieben und auch Herrn Habeneck irre führte. (Hier zur Stelle ist nun auf die zweifache Metronomisirung dieser Simphonie durch Beethoven selbst hinzuweisen, die der Leser in dem Artikel „Beethoven's A-dur Simphonie" III. in dieser Schrift findet.) Es waren daher die Introduction des ersten Satzes und der zweite Satz sehr übereilt, im letztern keine Spur seiner tiefen mysteriösen Bedeutung; ganz vergriffen in seinem Charakter war noch das „Meno Presto" des dritten Satzes, wo durch das ausserordentlich schnelle Tempo

---

Künstlerschaar wirklich der Gegenstand einer an Abgötterei gränzenden Verehrung ist. — Ich hatte Beethoven's Brustbild, von Schimon trefflich in Oel gemalt (wornach der Stahlstich bei Beethoven's Biographie), mit nach Paris genommen. Herr Habeneck ersuchte mich, dieses Bild nur für einen Tag im Conservatoir aufstellen zu lassen, und hielt grade den Tag für passend, wo die A-dur Simphonie probirt werden sollte. Nach beendigter Probe der Simphonie sagte er der Versammlung, welcher Anblick ihrer nun im Nebensaale harre. Von der Musik schon aufs höchste begeistert, hatte diese Anzeige die Wirkung eines elektrischen Schlages auf Alle. Mit einem Ungestüm und Hurrahgeschrei lief Alles plötzlich nach jenem Saale hin. Und welche Scene war nun dort zu schauen! — Ein Theil der Menge fiel auf die Knie vor dem Bilde, ein anderer stellte sich auf Tische und Stühle, und als von vielen der Ruf sich hören liess: „Chapeaux bas!" folgte eine lange Pause der lautlosesten Betrachtung, während welcher das Antlitz Beethoven's zu sagen schien: „Ihr Alle seyd meine Jünger, ich bin mit Euch zufrieden!" Es war dies einer der rührendsten Momente, dem ich in meinem Leben beigewohnt; hätten ihn nur recht viele Verehrer Beethoven's mitgeniessen können! — Nach einer Viertelstunde ungefähr und nachdem einige von den älteren Professoren des Conservatoir noch einige Fragen in halblautem Tone gemacht,

Digitized by Google

dem zweiten Hornisten zu der schauerlichen Stelle im zweiten Theile gar keine Zeit gelassen wurde und er ohne alle Accentuation nur drüber weg laufen musste. Die grösste Deutlichkeit im Uebrigen konnte mich mit der Art und Weise der Auffassung des Werkes im Allgemeinen nicht aussöhnen. Meinen Bemerkungen diesfalls stellte Habeneck den Grund entgegen: dass das Auditorium seit Jahren bereits an solche Tempi gewohnt sey und Abweichungen davon es nur beirren könnten, worin allerdings (jedoch nur auf Einzelnes bezüglich) etwas Wahres liegt.

---

wie man etwa in einer Kirche zu sprechen pflegt, entfernte sich die Versammlung in aller Stille, sichtbar tief bewegt von dem Anblick ihres Ideals. Als wenige Tage nachher die Gazette musicale von dieser Scene Nachricht gab, fing das Wallfahrten zu dem Bilde Beethoven's in ganzen Processionen an, und so sehr mich das freute, so lästig wurde es mir bald, weil ich viel Zeit damit verlor. — Die weitere Folge jener Scene war noch, dass ich dem Ansuchen des Comité der Société des Concerts nachgab, eine Lythographie im grossen Maassstabe von Beethoven's Portrait machen zu lassen. Es wurden nur so viele Abdrücke davon genommen, als die Gesellschaft Mitglieder zählt. Man fürchtete den Nachdruck. — Dass ein grosser Theil der Pariser Künstler mit dem Verfahren jener Gesellschaft unzufrieden gewesen, es für puren Egoismus ausgerufen und mir deshalb bittere Vorwürfe gemacht, muss ich auch noch bemerken. Alles wollte Abdrücke von dem Portrait haben und zu den Kosten beitragen. Als dies aber nicht möglich ward, so suchte man Trost in der Persiflage des Vorgangs, und eines der kleineren Blätter tröstete damit, „dass im Museum zu Wien fünf sehr gute Portraits von Beethoven sich vorfänden, von denen man Lythographien haben könne.“ Dass aber in Wien weder ein Museum noch ein gutes Portrait in Oel von Beethoven existirt, wissen die Wiener besser als die Pariser.

Digitized by Google

Der eigentliche Grund dürfte jedoch die strenge Beharrlichkeit Habeneck's (von Andern „Eigensinn" genannt) auf seiner einmal gefassten Meinung seyn, und betrachtet man den viereckigen Sokrateskopf dieses interessanten Mannes genau, so braucht man eben kein Anhänger Gall's und Spurzheim's zu seyn, um das Organ der Beharrlichkeit deutlich an seinem Schädel ausgeprägt zu sehen; eine Eigenschaft, die Grosses zu leisten vermag, in Habeneck's Stellung aber die Quelle vielen Aergers wird, dorther denn auch seine Derbheit an der Spitze des Orchesters zu erklären seyn dürfte, wovon weniger als die Hälfte in mancher Stadt Deutschlands mehr als hinreichend seyn würde, diesen vortrefflichen Dirigenten ohne Rücksicht auf seinen guten Willen und die ausserordentlichen Erfolge seiner Bemühungen zu verbannen. Hat nicht Aehnliches sogar Beethoven mit seinem ebenfalls viereckigen Kopfe in Wien erfahren? — Aber eben die Erfolge von Habeneck's Bemühungen sind es, die allen unter seiner Führung Mitwirkenden vorschweben und die etwas rauhe Schale über dem edlen Kern vergessen machen. Darum wird selbst sein Eigensinn, wo nur zulässig, respektirt, auf den mich Herr Sina und andere deutsche Künstler bereits aufmerksam gemacht hatten. Nachdem ich mich jedoch ausgesprochen, dass ich mit der Auffassung jener hier oben bemerkten drei Theile nicht einverstanden seyn kann, und von Habeneck's Beharrlichkeit hörte, mischte ich mich weiter nicht mehr in die Sache, wurde aber desto gespannter auf die noch zu

Digitized by Google

kommenden Werke Beethoven's und anderer deutscher Meister. *)

Das Programm des 5ten Concertes lautete:

1. Symphonie pastorale de Beethoven.
2. Scène d'Oedipe, de Sacchini, chantée par Melle Julian et Mr. Alizard.
3. Solo de basson, composé et exécuté par M. Villent.
4. Scène et Air (Ah perfido Spergiuro) de Beethoven, chantés par Melle Julian.
5. Ouverture d'Euryanthe, de Weber.

Den ersten Satz der Pastorale ausgenommen, der durch ein zu geschwindes Tempo die ihm innwohnende Ruhe und seinen gemüthlichen Charakter verlor, war alles andere überaus richtig aufgefasst und die Ausführung der „Scene am Bach", des „lustigen Beisammenseyns der Landleute" und des Gewitters ausserordentlich. O was war die Oboe des Veteranen, Professor Vogt, im dritten Satze für eine täuschende Schalmey, die mich ganz in die heimischen Gebirge Oestreichs versetzte, und eine Rührung in mir hervorbrachte, die ich bei jener Stelle niemals noch gefühlt hatte!

*) In dem dritten Concerte hatte ich bereits Haydn's B-dur Simphonie (in 4/4 Takt) gehört, woran auch nicht der leiseste Tadel zu machen war.

Die A-dur Simphonie von Beethoven wurde im Concerte vom 18. April wiederholt aufgeführt, worüber Berlioz in seinem Berichte in der Gazette musicale blos sagt: „Pour la symphonie en la qui terminait la séance....!!!! C'est tout ce que je puis en dire de nouveau! Et vive l'empereur de la symphonie!"

Digitized by Google

In der Pastorale war es vorzüglich, wo der bereits zitternde, aber immer reine Ton des greisen Künstlers wahrhaft zauberisch wirkte; in andern Werken wird er leider schon störend, und man wünschte eine jugendlichere Oboe am Platze. — Hätte ich Worte um zu sagen, was jeder der Künstler geleistet, der in der Scene am Bach sich bemerkbar machen konnte, wie das Ensemble überhaupt, ich würde sie in Lapidarschrift bekannt machen und mir den Beisatz erlauben, dass man von einem solchen Durchstudiren jeder einzelnen Note und ihrer Bedeutung in diesem Tongemälde sowohl, wie in anderen der Beethoven'schen, wo die Poesie der Philosophie der Tonkunst die Hand reicht, in ganz Deutschland nichts Aehnliches findet. Sind das die verschrieenen „leichten Franzosen", die das Geheimniss der Wahrnehmung und Auffassung des innern Lebens eines so tief empfundenen und in einer Räthselsprache ausgedrückten Gegenstandes aufgefunden, wie der Franzose Habeneck und die Mitglieder seines Orchesters es in jenen Sätzen der Beethoven'schen Werke dokumentiren, wo sie wirklich den schwarzen Punkt der Zielscheibe getroffen? Nochmals wiederhole ich, dass in ganz Deutschland nichts Aehnliches zu finden, ja, dass selbst die Leistungen der Wiener Concerts spirituels in Beethoven's Musik in ihrer schönsten Epoche, aus Mangel an beharrlichem Studium, mit denen des Pariser Conservatoir keinen Vergleich aushalten. Sichtbar schwebt der Geist des unsterblichen Meisters über den Häuptern jener

Digitized by Google

auserlesenen Schaar und flösst ihnen Muth und Beharrlichkeit ein, sonst wäre ein so tiefes Eindringen in seine Werke kaum denkbar; und dass das Studium jener Werke den Geschmack für die andern deutschen Meister, wie C. M. v. Weber z. B. erweckte, und somit den im französischen Künstler schlummernden Keim des Bessern an das alles belebende Sonnenlicht zog, dürfte keiner fernern Erörterung bedürfen. Somit ward auch wieder der Beweis hergestellt, dass jede Kunstrichtung, wenn sie sich Vielen mittheilt, Viele mit gleichen Ansichten und Gefühlen erfüllt, für gleiche Zwecke begeistert, zu gleichen Bestrebungen fortzieht, aus einem Bedürfnisse hervorgeht, welches nicht bloss in äusseren lokalen und zeitlichen Bedingungen, sondern mehr als alles dies in der Wahrheit selbst seine Wurzeln hat. In Bezug auf Habeneck und sein Ergründen der Beethoven'schen Tiefe machte ich, wie schon oft an mir selbst, die Betrachtung, dass je älter man in der Kunstliebe und im Umgange mit wahrer Kunst wird, desto mehr man Naturwahrheit, Klarheit in der ausgesprochenen Idee und höchste Sorgfalt in der Vollendung erkennt. Mit dieser Erkenntniss ausgerüstet, konnte es Herrn Habeneck möglich seyn, der Apostel Beethoven's in Paris zu werden. — Den zweiten Satz der Pastoral-Simphonie betreffend, noch einen Wink Beethoven's.

Die Stelle, wo sich am Schlusse dieses Satzes Nachtigal, Wachtel und Kukuk hören lassen, lässt Habeneck in strengem Zeitmaass vortragen, wie das wohl auch in Deutschland allenthalben geschieht.

Digitized by Google

Es braucht keines Beweises, dass diese Stelle dadurch steif und in ihrer Wirkung geschwächt wird. Beethoven's Intention hiebei, wie er sich einstmals ausdrückte, war zunächst ein musikalischer Scherz, um die Zuhörer für die lange Aufmerksamkeit auf das Vorausgegangene zu belohnen, und sie aus ihrem wachenden Traum, in den sie versetzt wurden, angenehm aufzuwecken. Beethoven wollte, dass den drei Instrumenten, die die Nachtigal, Wachtel und Kukuk nachahmen, volle Freiheit gelassen werde, wenn sie auch nicht so genau zusammen klängen, wie er es geschrieben. Darum wollte er den Schlag der Nachtigal nur angedeutet haben und verlangte keineswegs, dass der Flötist keine Note zu dem Geschriebenen mehr hinzugeben solle, wodurch er der Täuschung noch näher kommen kann. Befinden sich noch dazu in einem Orchester zwei so grosse Künstler auf der Flöte, wie die Herren Tulou und Dorus im Conservatoir, so ist zu bedauern, dass ihnen keine Freiheit gelassen wird, jener Stelle durch ihre eigene Phantasie, wenn diese wirklich der Natur der Sache nachstrebt und nicht abschweift, eine noch höhere Wirkung zu geben, als der steife Vortrag der wenigen geschriebenen Noten erreichen lässt. Von einer Störung im Orchester bei jener Phrase kann keine Rede seyn, da, der Freiheit der drei Blaseinstrumente unbeschadet, der Dirigent in Markirung der rhythmischen Bewegung des Ganzen immer fortschreiten kann.

Dies wären meine Bemerkungen über die Pastorale im Conservatoir, jenes Werk, zu dessen Er-

Digitized by Google

gründung und vollem Erkennen man in Deutschland am spätesten gekommen (die 9te Simphonie ausgenommen) und heute noch lassen sich Städte finden, wo dieses in seiner Art einzige Werk noch gar keine Anerkennung gefunden hat.

Wie vorstehendes Programm zeigt, so beschloss Weber's Ouverture zu Euryanthe das 5te Concert. Die Auffassung und Ausführung dieses herrlichen Werkes brachte mir unter allem bisher im Conservatoir Gehörten den höchsten Begriff vom Ensemble dieses wunderbaren Orchesters bei, denn nie im Leben hörte ich eine solche Einheit des Ganzen bei so oftmaligem Wechsel der rhythmischen Bewegungen, als in dieser Ouverture, die im eigentlichen Sinne des Wortes musikalisch zerlegt ward. — Im Angriff des Allegro entfaltete das Orchester die vollste Kraft, und die Wirkung auf das ganze Auditorium ward gleich niederschmetternd. Schon in der folgenden marschartigen Phrase hielten sich sämmtliche Blaseinstrumente fest geschlossen etwas zurück, die Bewegung wurde ruhiger und höchst feierlich. Im Verfolg dieser Phrase wurde sie aber wieder feuriger, hielt sich jedoch bei der Cantilene in B-dur, die mit einer schlechterdings nicht zu beschreibenden Anmuth und Lieblichkeit von den ersten Violinen gespielt wurde, abermals zurück. Der fugirte Satz H-moll war sehr moderato und scharf in der Markirung bis zum Wiedereintritt des Hauptgedankens, von wo ab der Harmonienstrom mit reissender Schnelligkeit und doch höchst besonnener Begeisterung forteilte, die

Digitized by Google

Zuhörer zu einem ungeheuren Beifallssturm herausfordernd. Die Ausführung dieser Ouverture (die wohl auch von manchem deutschen Orchester trefflich vorgetragen wird) riss mich aus meiner bisher beobachteten contemplativen Anschauung des dortigen Verfahrens gewaltsam heraus und ich verlor darüber alle meine Fassung. Dieser Eindruck wurde späterhin nur einmal noch durch die Beethoven'sche Ouverture zu Leonore übertroffen, der ich weiter unten erwähnen werde.

Es glaube ja Niemand, dass bei der Vortragsweise dieser Weber'schen Ouverture etwas Bizarres, Effektsuchendes oder gar Zerrissenes resultirte; keineswegs! Ueberall das sanfteste und besonnenste Verschmelzen der verschiedenen Hauptgedanken zu einem charakteristischen Ganzen, zu einem der glanzvollsten Tongemälde!

Hier anhängend nur noch die Bemerkung, dass unter den vielen Vorzügen und Eigenschaften des Orchesters der „Société des Concerts" meines Erachtens jene obenan steht: von der Begeisterung, und habe sie auch den höchsten Grad erreicht, dass zum Ungestüm nur noch ein kleiner Schritt ist, sich niemals hinreissen zu lassen. Glaubt man auch, dass es manchmal hierin zu weit gegangen, wodurch die folgende Melodie leiden werde, so hält es sich bei deren Eintritt doch so plötzlich Ruhe fassend zurück, als wenn nichts voraus geschehen wäre, und singt die Melodie zum Entzücken. In jenem Orchester ist selbst der Paukenschläger ein Poet, Alles

Digitized by Google

aber ein Herz, ein Sinn, und mit dem vorzutragenden Werke so vertraut, wie Herr Habeneck selbst, das wohl in nichts anderm als in der grössten Ausdauer seinen Grund findet, anderer Seits aber von der reinsten Kunstliebe bedingt wird und sie dadurch auch dokumentirt. Doch drängt sich mir bei der Erinnerung an dieses unübertreffliche Orchester immer noch wie zur Zeit, als ich so oft in dessen Nähe mich erfreute, ein Seufzer aus der Brust, der der Mittelmässigkeit der ersten Clarinette gilt, deren gemeiner Ton aus dieser Menge ausgezeichneter Virtuosen wie ein ewiger Widerspruch sich hören lässt und beleidigend auf ein feines Ohr wirkt. Bei diesem Instrumente allein schwindet jede poetische Illusion.

Das Programm des 6ten Concertes lautet folgendermassen:

1. Ouverture de Léonore, de Beethoven.
2. Ave verum, de Mozart.
3. Concertino de Violon, composé et exécuté par M. Ernst.
4. Symphonie avec choeurs de Beethoven. (Les solos seront chantés par Mmes Julian, Widemann, MM. Alexis Dupont et Alizard.)

In einem der Beethoven'schen Conversationsbücher, deren ich viel über hundert aufbewahre, liest man in einem Gespräch mit einem Freunde folgenden Satz: „Der Künstler soll frei schaffen, nur dem Geiste seiner Zeit nachgeben und Herrscher über die Materie seyn; nur unter solchen Bedingungen werden wahre Kunstwerke ans Licht treten.“ Beethoven bemerkte

Digitized by Google

anbei: „Einverstanden — aber dem Geist seiner Zeit nicht nachgeben, sonst ist es mit aller Originalität aus.“ Im Verlauf des Gesprächs kommt er auf seinen Fidelio und erwähnt auch der beiden ersten Ouverturen über ein und dasselbe Motiv, sagend: „Hätte ich sie im Geiste der damaligen Zeit geschrieben, so hätte man sie gewiss sogleich verstanden, wie z. B. den „Sturm“ von Kozeluch *) — aber ich kann meine Werke nicht nach der Mode meiseln und zuschneiden, wie sie's haben wollen, das Neue und Originelle gebiert sich selbst, ohne dass man daran denkt“ u. s. w.

Diese inhaltschweren Worte meines lieben Freundes und Lehrers kann ich hier nicht unerwähnt lassen, wo ich im Begriffe bin von seiner Ouverture zu Leonore (Fidelio) (die gestochene nämlich) im Conservatoir zu reden. — Gedenke ich der Aufführung dieser wundervollen Composition in jenen kunstgeweiheten Hallen, so überläuft mich jetzt nach Monden noch ein kalter Schauer, und ich beklage mich, dass ich weder Dichter noch Philosoph bin, um meine Gefühle in einem Strom von Ergiessungen und metaphysischen Betrachtungen aussprechen und dem Leser nur einen kleinen Begriff geben zu können, was das Orchester im Conservatoir mit dieser, eine Welt von Gefühlen in sich verschliessenden, Dichtung Beetho-

*) Kozeluch, Hofkapellmeister Kaiser Joseph's, schrieb unter andern ein Klavierstück, Sturm betitelt, das heutzutage den Schülern der ersten Klasse ungefähr als Etude dienen könnte.

Digitized by Google

ven's gethan hat. Ich möchte zuerst mit Schiller phantasiren über seinen Satz: „Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuss verschafft. Der höchste Genuss aber ist die Freiheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.“ Dann wollte ich Variationen machen über den alten Spruch: „Das Schöne ist über Zeit und Ort erhaben“, — ferner: „die Kunst ist ein lebendiges Buch, in welches der Künstler und auch ein ganzes Volk sein Leben und seine Gefühlsweise getreulich niederlegt“, alsdann zu Beethoven's Ouverture zu Leonore übergehen und mich unterfangen zu beweisen, dass Schiller vielleicht an dieses ausserordentliche Werk Beethoven's gedacht, als er obigen Satz niederschrieb, und dass Beethoven in dieses sein Opus vor allen andern seine Gefühlsweise niedergelegt habe, die das Orchester des Conservatoirs auf eine unmöglich zu sagende Weise zu interpretiren versteht.

Es war einige Tage vor der 6ten Sitzung der Société des Concerts, als ich zur Probe der 9ten Simphonie und der Ouverture zu Leonore eingeladen wurde, und ungeachtet mir bekannt war, dass weder dem Hause Angehörige, weit weniger Fremde den Proben (die immer von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags dauern) beiwohnen dürfen, so konnte ich mich doch nicht enthalten, diesmal das Gesetz zu überschreiten und damit einen Missbrauch des mir dort zu Theil gewordenen Gastrechts zu machen. Ich erlaubte mir nämlich, Herrn Georg Müller, Secundarius des Braunschweiger rühmlich bekannten Quartetts, der

Digitized by Google

sehnlichst den Wunsch äusserte, einmal einer Probe im Conservatoir beiwohnen zu können, mit dahin zu nehmen. Wir nahmen in dem sehr unsaubern Parterre Platz, wo vielleicht seit Ludwigs des 16ten Zeiten keine säubernde Hand über die Bänke fuhr, und harreten der Dinge, die da kommen sollten. Die Ouverture begann und schon der Eingang versetzte uns in das höchste Entzücken, das sich im Verfolg immer mehr und mehr steigerte, und als die Oboe des Herrn Vogt vollends die Schmerzensrufe Florestan's hören liess, wurde ich wie betäubt; mein Begleiter legte sich mit dem Kopf auf die vordere Bank, als wandelte ihn ein Gleiches an. Die Aufregung in mir hatte wirklich den Grad erreicht, dass sie an Irrwahn gränzte, denn jede Fieber zuckte und es drängte mich hinaus ins Freie. Niemals noch befand ich mich im Zustande solch peinlicher Ueberreizung des ganzen Nervensystems. Endlich weckte die famose Violin-Passage des letzten Theils meinen Nachbar aus seiner Verzückung, und ich erhielt ebenfalls durch die unglaubliche Ausführung jener Stelle Gelegenheit, meiner bis dahin vollkommenen Zerknirschung durch unzählige Bravorufe einen Damm zu setzen und brachte somit meine tief geängstete Seele wieder etwas ins Gleichgewicht. Was war es, das wir in dieser Ouverture gehört hatten? Das tiefste Ergründen des psychologischen Inhalts dieses wunderbaren Werkes! So viel bin ich mir bewusst, mehr darüber aber zu sagen vermag ich nicht. Gehet hin, ihr deutschen Künstler und Kunstfreunde, und höret selbst! — Ich erlaube mir nur mit dem vollsten

Digitized by Google

Bewusstseyn noch anzuführen, dass die Ouverture zu Leonore und die 9te Simphonie mit Chören den Culminations-Punkt bilden, bis wohin es ein Orchester im vollkommensten Auffassen und Wiedergeben solcher grandiosen Tondichtungen bringen kann.

Hier muss ich eines Vorfalls bei jener Morgenprobe erwähnen, der einen Blick in das artistische Verfahren des Instituts gewährt, zugleich charakteristisch für Habeneck ist.

Den Statuten gemäss muss jedes zu probirende Werk vorher die Approbation aller Comité-Mitglieder erhalten haben. Erst dann darf es aufgelegt werden. An jenem Morgen nun, nachdem die Beethoven'schen Klänge noch kaum verhallt waren und das muntere und begeisterte Völkchen der Künstler in seinem Jubel über das Werk seines Ideals durch anhaltendes Rufen Habeneck's „Messieurs! Messieurs! silence! silence! mais mon dieu silence!" und dazu noch durch unzähliges Klopfen mit dem Violinbogen aufs Pult *) zur Ruhe

*) Derlei Intermezzi ereignen sich dort in jeder Probe und verursachen viel Zeitverlust, auch wird Habeneck's Geduld dabei nicht wenig auf die Folter gespannt. Es besteht dort die löbliche Sitte, dass die Mitglieder sowohl in Proben als in den öffentlichen Aufführungen über das Werk wie über dessen Ausführung ihren Beifall laut äussern. In den Proben geben aber solche Ausbrüche Anlass zu Aufenthalt und überhaupt zu mancherlei Störungen. Da ist es dann possierlich zu sehen — wenn das unzählige Rufen „Messieurs! silence!" und Klopfen und Stampfen die Ruhe nicht herstellen kann — wie Habeneck verzweifelnd sich

Digitized by Google

gebracht worden, begann die erste Probe der Ouverture zum „Vampyr“ von Lindpaintner, die gut und ohne Stocken zu Ende gespielt wurde. Kaum aber der letzte Strich gemacht, erscholl schon von allen Seiten aus dem Orchester der schärfste Tadel, und „comme c'est commun“ ging von Mund zu Mund. Habeneck, der obigen Grundsatz der Statuten schon einige Male übersehen und Werke ohne Zustimmung des Comité eingeschmuggelt haben soll, wurde jetzt en flagrant délit ergriffen und zur Verantwortung gezogen. Ohne aber den Urtheilsspruch der Jury abzuwarten, fand er für gerathen, sich in der Stille durch eine Hinterthür zu entfernen. Alles bereitete sich indessen vor, um die 9te Simphonie durchzugehen, das Wiederkommen des Dirigenten erwartend, der aber nicht kam. Endlich wurde es klar, dass der musikalische Sokrates sich aus dem Staube gemacht, und man zeigte an, dass die Sitzung aufgehoben sey. — Dieses Instichlassen der ganzen Versammlung war von Habeneck sehr klug berechnet, denn bei der allgemeinen Gereiztheit der Gemüther hätte es bei Fortsetzung der Probe und seiner exemplarischen Strenge an Widerspruch und Aerger nicht

---

einige Male umwendend die Blicke nach dem Plafond richtet, als sollte Jupiter tonans seine Blitze unter das aufgeregte Völkchen auf der Bühne schleudern. Hat er es aber endlich so weit gebracht, dass sie seine Worte hören, ob es weiter gehen oder das Stück noch einmal repetirt werden soll, dann ist auch die Ruhe sogleich da, auf den Lärm (der öfters so gross ist wie auf einem Maskenball) folgt plötzliche Stille und die Geister sind zum neuen Angriff gesammelt.

Digitized by Google

gefehlt. Mich anlangend war es mir erwünscht, dass es nicht mehr zur Probe der 9ten Simphonie gekommen, da ich von der Ouverture zu Leonore bereits völlig erschöpft für den ganzen Tag nichts mehr hören konnte.

Dem aufmerksamen Leser von Beethoven's Biographie wird es nicht entgangen seyn, wie ich dort im „Musikalischen Theil" anführte, dass man im Conservatoir zu Paris zwei volle Jahre mit dem Einüben der 9ten Simphonie von Beethoven beschäftigt war, bevor die „Société des Concerts" ihr hochsinniges Auditorium (das immer dasselbe ist) einlud, dieses gigantische Epos zu hören. In zweifacher Beziehung konnte diese Notiz bei dem deutschen Kunstfreund Zweifel erregen und er veranlasst werden zu fragen: Sollte wohl in der Welt irgendwo ein Künstlerverein existiren, der so viel Kunstliebe und Ausdauer besässe, um zwei volle Jahre zum Studium eines musikalischen Werkes hinzugeben? Meine Antwort hierauf würde lauten: in Deutschland sicherlich nicht! denn dort ist man grossentheils schon zufrieden, wenn es nur heisst, dass es gut gegangen; welches aber nichts weiter bedeutet, als, man ist stets beisammen geblieben, hat die piano und forte beobachtet, und keines der Blaseinstrumente hat einen groben Fehler begangen. Selbst die Musikstadt par excellence, die die grössten Männer im Gebiete der Tonkunst mehr als ein halbes Jahrhundert lang in ihren Mauern sah — Wien — machte in der antediluvianischen Walzerzeit keine Ausnahme in diesem Punkte, und man

Digitized by Google

weiss ja, welche Qual Beethoven diesfalls bei dem Einüben seiner grossen Werke gehabt, wie er sich bei dem allerschwersten — der 9ten Simphonie — mit zwei Orchester-Proben begnügen musste. Wie mag es nun gar jetzt dort aussehen, seitdem die schöne Kaiserstadt zum allgemeinen Tanzboden geworden! *) — Ein anderer Zweifel könnte vielleicht lauten: Wenn das Orchester der Société des Concerts aus so vorzüglichen Künstlern besteht, soll es denn wirklich zwei Jahre zum vollkommensten Auffassen eines Werkes bedürfen? worauf ich unbedingt mit Nein! antworten würde, die Schwierigkeiten des in Frage stehenden Werkes kennend und sie mit der Virtuosität jenes Künstlervereins zusammenstellend. Seine Kunstliebe und Ausdauer ehre und bewundere ich, erlaube mir dennoch zu behaupten, dass Dreiviertel der Zeit, die man auf das Einüben der 9ten Simphonie verwendete, überflüssig gewesen, und ich begreife nicht, wie ich mit solchen Kräften mehr als fünf, höchstens sechs Proben benöthigen

*) Oder sollen etwa die seit einigen Jahren sich dort wiederholenden Riesen-Concerte den Gegenbeweis liefern? Nein! Nein! das ist eitle Täuschung, der sich selbst die Besten hingeben. Wien ist in seinem Urtheil wie in seiner musikalisch-künstlerischen Bedeutung seit 20 Jahren leider zu weit zurück gegangen, als dass dergleichen monströse Aufführungen eine Besserung des Zustandes erzwecken könnten. Sie leisten wohl der Ostentation einiger Wenigen Vorschub, und verwöhnen das Publikum, die Aufführungen der trefflichsten Werke mit geringerem Aufwande unbeachtet zu lassen. Eine Legion von Tausend mindestens muss es seyn! Der Wucher des Virtuosenthums dort legt auch nichts in die Wagschale, zerstört nur mehr.

Digitized by Google

könnte, jenes Werk eben so vollendet zu Gehör zu bringen, als es Herr Habeneck mit seinem Orchester beweiset. Doch soll diese Bemerkung nicht den leisesten Tadel andeuten und nur so viel sagen, dass man dort in der Vorliebe für Beethoven wirklich etwas zu weit geht und darüber viel des Schönen und Vortrefflichen am Wege liegen lässt. So rührend die Ueberzeugung des tiefen Erfassens von Beethoven's Genius speziel für mich gewesen (wie man wohl leicht begreift), wie tief die Wahrnehmung dieses reinen und aufrichtigen Cultus mich erschütterte, so konnte ich doch bei Mittheilung der Vorgänge beim Einüben der 9ten Simphonie, und bei Habeneck's possierlicher Aeusserung: „Diable, j'ai couché longtemps avec la partition!" mir nur denken: hättest du, trefflicher Habeneck, Dreiviertel jener überflüssig verwendeten Zeit dazu benutzt, wenigstens ein oder das andere Instrumentalwerk von Spohr, Mendelssohn, Fesca und anderen deutschen Meistern im Conservatoir einzuführen, welche achtungswerthe Namen auf den Programmen der dortigen Concerte fast noch niemals zu lesen waren, du hättest selbst deinem Beethoven, dem die Gesellschaft Entstehen, Gedeihen und Ruhm verdankt, wesentlich dadurch genützt; denn steht bei dem beschränkten Repertoir der Gesellschaft, wo jetzt noch Aller Augenmerk, der Ausübenden wie Hörenden, allein auf Beethoven gerichtet ist, nicht zu befürchten, dass bei dem sehr beweglichen Pariser Publikum in Bälde eine Apathie auch gegen dieses Gewaltigen Werke eintreten könne, wodurch die Existenz der Gesellschaft bedroht wür-

Digitized by Google

de? *) — Alle diese Einwürfe scheute ich mich keineswegs an Ort und Stelle auszusprechen, allein kein Mensch, jenem Institute angehörig, wollte an der Möglichkeit einer Sinnesänderung der Elite des Publikums glauben, die den Zuhörerkreis im Conservatoir bildet. „Wie", entgegnete man mir, „es sollte bei der immer noch im Zunehmen begriffenen Erkenntniss des Höchsten im Gebiete der Tonkunst hier in Paris zu erwarten seyn, dass man Beethoven's Simphonien der Reihe nach nicht wenigstens ein Mal im Jahre von uns vortragen hören wollte?" — Gesetzt jedoch, es bliebe diese Vorliebe immerfort dieselbe, wie dermalen, so ist doch zu bedauern, dass man noch nicht an Bereicherung des Repertoir gedacht, wodurch die Werke Beethoven's zwar seltener kommen, aber desto gewisser vor Abnutzung bewahrt werden würden; abgesehen davon, dass durch ein zahlreicheres Repertoir die Gesellschaft sich nicht dem Vorwurf der Einseitigkeit aussetzen sollte, vor dem sie sich nicht verwahren kann, so lange sogar Mozart's vortreffliche Simphonien nicht alle zugelassen werden. **) Der Satz: „Das Hohe ist

*) Nach Versicherung der Mitglieder jener Gesellschaft, die auch ganz mit meinen Beobachtungen übereinstimmt, klassifizirt man dort die Heroen der Tonkunst in folgender Ordnung: No. 1. Beethoven (daher in der Conversation wie in der Schrift fast nie anders als le grand Beethoven genannt); No. 2. Gluck; No. 3. Mozart; No. 4. Haydn. Haendel und Seb. Bach sind ihnen noch nicht genug bekannt, letzterer vielmehr gar nicht.

**) Seit langen Jahren hat z. B. Niemand Mozart's Simphonie in C-dur mit der Fuge im Conservatoir gehört.

Digitized by Google

nicht hoch genug zu schätzen" auch auf Beethoven's Schöpfungen angewandt, dürfte unter veränderten Umständen und Verhältnissen, die die Zeit gebiert, stets mit Klugheit und Vorsicht interpretirt und nicht straff fest gehalten werden sollen. Wenn gleich die Unvergänglichkeit seiner Tondichtungen nicht zu bezweifeln und sie als hohe Signalfeuer den Horizont fortan erleuchten und vor Gemeinem bewahren werden, so könnte doch durch zu öfteres Hören eine Uebersättigung eintreten, die sie zeitweilig verdrängen würde. Um letzteres zu verhindern, ist es ja gerathen, sie nur selten zu geben, damit sie das Publikum nicht anders wie einen hohen Festtag willkommen heisse. Sohin bliebe ihr Reiz ewig frisch und die Zöglinge des Conservatoir von 1841 könnten sie als gereifte Künstler nach Jahren aus den Händen ihrer würdigen Vorgänger übernehmen und sie wieder ihrer Zeit überliefern. Da die Begeisterung stets schöpferisch wirkt, so würde man durch solches Verfahren der heranwachsenden Künstlerjugend auch zugleich die Gelegenheit geben, in Beethoven's Musik als Regeneratoren zu glänzen, wenn bis zu ihrer Grossjährigkeit kein zweiter Beethoven erstanden seyn sollte. —

Der produktive Künstler holt seinen Ideenreichthum aus der unerschöpflichen Himmelsquelle, und wie er selbst nicht zum Voraus weiss, was ihm in seinen Becher einfliessen wird, so wenig kann er auch auf ein früheres Produkt, als auf einen absoluten Massstab der neuern Schöpfung, zurücksehen.

Digitized by Google

Diese unerschöpfliche Himmelsquelle, aus welcher Beethoven die Ideen zu seiner 9ten Simphonie zuflossen, sah ich mit offenen Augen, ohne sie begreifen zu können. In demselben Zimmer, am selben Tische mit ihm arbeitend, sah ich das Werk täglich höher und höher empor steigen, hörte ihn täglich darüber sprechen, wohl auch abgerissene Stellen auf dem Piano spielen, ohne noch einen Begriff von dem Ganzen fassen zu können. Noch vor Ablauf des vierten Monats war der Koloss bis an seinen Gipfel vollendet, die Original-Partitur (die in meinen Händen sich befindet) bald copirt und ich konnte nun bequem darin lesen, aber diese neue Sprache war mir wenig verständlich. Alsbald übertrug mir der Meister die ausgeschriebenen Stimmen mit der Partitur zu collationiren und zu corrigiren, um weitere Copien davon anfertigen lassen zu können. Diese Arbeit, die ich in seinem Beiseyn machte, während er selbst mit anderm beschäftigt war, gab Veranlassung und Grund zu mancherlei Fragen und Informationen über einzelne Stellen. Fragte ich mehr, so erhielt ich zur Antwort: „Warte Papageno bis zu den Proben.“ Als die Zeit hiezu heran rückte, holte ich im Auftrage des Meisters Herrn Kapellmeister Umlauf, damit er ihn zum Behufe der Leitung des Ganzen in dem zu gebenden Concert mit den aufzuführenden Werken bekannt machen könne. Beethoven setzte sich mit der Partitur der 9ten Simphonie an den englischen Flügel, verlor aber bald seine Ruhe, so dass kaum gegen die Mitte des ersten Satzes gekommen, von übermässiger Begeisterung eine chaotische Mu-

Digitized by Google

sik ertönte, die durch den ganz verstimmten Flügel noch entsetzlicher wurde. Von allem dem hörte er natürlich nichts. Da ich solchen Informations-Scenen schon zu oft beigewohnt, wo der grosse Meister, besonders wenn er am Flügel sass, nicht selten von dem Gegenstand abkam und sich von seiner stets sprudelnden Phantasie in andere Regionen forttragen liess, so zwar, dass man sehr viele andere schöne Sachen gehört, wenig jedoch von der, die auf dem Pulte lag, die man aber wissen und kennen wollte; so deutete ich Herrn Umlauf, dieser Informations-Scene damit ein Ende zu machen, dass er Beethoven bemerke, Geschäfte wegen nicht länger bleiben zu können und ihm zu erlauben, die Partituren der 9ten Simphonie und der Messe zu Hause durchstudiren zu dürfen, wozu Beethoven sehr gern bereit war, Herrn Umlauf nur noch über die vielerlei Tempi in der Simphonie belehrend. — Ich erwähne jener Scene hier beigehend deshalb, um Gelegenheit zu haben, den Verehrern Beethoven's sagen zu können, dass der Grossmeister in seinem ausgedehnten Reiche nur dann sicherer Führer und Lehrer war, wenn er persönlich vor dem Orchester stand, und bei Sonaten oder sonstiger Kammermusik dann, wenn er ebenfalls anwesend und bei ersteren nicht lange am Flügel sitzen musste, sondern zur Rechten Platz nehmend seine rechte Hand stellenweise mit auf den Tasten gehen liess, wodurch er auch die leiseste Nuance verständlich zu machen wusste. Ausserdem liess er sich durch sein immer jugendliches Feuer hinreissen, wurde undeutlich oder schweifte ganz ab. Daher auch seine

Digitized by Google

eigenhändige Metronomisirung nicht immer als zuverlässige Richtschnur angenommen werden kann. Obgleich er Herrn Umlauf das Tempo jeden Satzes wiederholt zu Hause angegeben, und dieser von heute auf übermorgen um kein Haar breit davon abgewichen, so war doch dem Meister bei der Probe mit dem Orchester alles zu geschwind; und dass er selbst erst hier Recht hatte, bewies zunächst die Möglichkeit der sicheren Ausführung einzelner Stellen in den Instrumenten, wie er sie sich gedacht hatte; ganz vorzüglich bewies es sich aber durch den ungemein grossartigeren Charakter, den jeder Satz bei der grösstmöglichsten Kraftentwickelung der Spielenden in einem gemässigteren Zeitmaass erhielt. — Ich erwähne ferner jener Informations-Scene aus dem Jahre 1824 noch darum, um zeigen zu können, in welch geistigem Rapport Herr Habeneck bei dem Studium dieses Riesenwerkes mit dessen Autor gestanden, den er, bis auf nur zwei Stellen, so tief ergründet, als wäre der grosse Meister persönlich sein Führer gewesen. Oder ist er ihm wirklich erschienen, als er Nachts mit der Partitur unterm Kopfe von Beethoven und dem lebendigen Beisammenseyn mit ihm träumte? — Jene zwei Stellen, wo Habeneck sein hehres Traumbild nicht richtig verstanden, sind: das Recitativo der Contrebässe und die Melodie zu „Freude schöner Götterfunken" im 4ten Satze der Simphonie. Dass er das Recitativ zu langsam vortragen liess, dass der klägliche, melancholische Effekt selbst die Spieler melancholisch stimmte, daran ist Beethoven's undeutliche Tempo-Bezeichnung schuld,

Digitized by Google

die doch sonst immer möglichst genau angegeben ist. Er bedachte nicht, dass seine Bezeichnung „In tempo di Recitativo" zu einer vielfachen Auslegung Anlass geben werde, denn trägt man nicht Recitative sowohl in Tempo adagio wie in Presto vor, was der Charakter des Recitativs immer von selbst bestimmt; daher die nähere Bezeichnung fast allezeit fortgelassen wird. Schon an mehreren Orten ist zwischen Dirigenten und Spielern wegen dieses Recitativs Streit entstanden, desgleichen auch bei dem diesjährigen Musikfeste in Cöln, und überall hat es sich ergeben, dass dessen Auffassung von Seite der Dirigenten immer jener des Herrn Habeneck gleich war. Herr Kapellmeister Conradin Kreutzer, der der Aufführung und auch den Proben unter Beiseyn Beethoven's 1824 in Wien beigewohnt, konnte seine Contrebassisten in Cöln nicht überzeugen, dass Beethoven dieses Recitativ so rasch vortragen liess, dass dessen Effekt donnerähnlich gewesen, und ward demnach veranlasst, die Spieler diesfalls an mich zu verweisen, als ich zur letzten Probe von dieser Simphonie nach Cöln kam. Der Charakter des Melancholischen war es unstreitig am wenigsten, den Beethoven in jenes Recitativ legte, wenn er gleich durch die Worte des Solo-Basses: „Freunde, nicht diese Töne" u. s. w. motivirt erscheinen könnte. Er kannte zu genau die Natur der Instrumente, um nicht zu fühlen, dass ein so langes Recitativ von Contrebässen vorgetragen langweilig werden und wohl auch einen Anstrich von Lächerlichem erhalten könne. Mehr darüber noch zu

Digitized by Google

sagen, wollte ich eben nicht verschmähen, wenn ich nicht befürchtete zu breit zu werden. — Das Tempo der Melodie zu „Freude schöner Götterfunken" wurde von Habeneck überaus langsam genommen, dass es nicht minder kläglich anzuhören war, wie das vorausgegangene Recitativ der Contrebässe. Dazu wurde er durch die mangelhafte Uebersetzung des Textes verleitet. Auf beide diese bedeutenden Irrungen machte ich ihn in der ersten Probe aufmerksam, und er war sogleich von den ihm angeführten Gründen überzeugt, so zwar, dass in der Aufführung die „Freude" wahrhaft freudig erklang und alles zur Freude stimmte.

Was hätte ich wohl noch zu Vorstehendem über die Aufführung der 9ten Simphonie zu sagen, als dass sie der höchste Triumph jenes wunderbaren Orchesters und seines greisen Dirigenten ist, der sich durch die tiefe Ergründung ihrer Wesenheit und Eigenthümlichkeit ein lange bleibendes Denkmal gesetzt hat.

Die Leistungen der Chöre und Solo-Stimmen in diesem Beethoven'schen Werke zu übergehen, würde ungerecht seyn gegen diesen Theil des Instituts, der in der Begeisterung wie in der möglichsten Kraftäusserung mit dem Orchester wetteifert und nicht minder zur Bewunderung Ursache gibt, wenn man die geringe Anzahl der Singenden mit jener des Orchesters vergleicht. Jedenfalls ist das Missverhältniss besonders für einen deutschen Musik-Direktor schreiend, der nach vaterländischer Sitte zu hundert

Digitized by Google

Sängern ein Orchester von ungefähr vierzig Spielenden stellt, und so progressiv weiter. Im Conservatoir zu Paris ist es nun damit anders, wovon aber der Grund in nichts anderm als in dem Mangel an Raum zu suchen, um einen doppelt so starken Chor, als der bestehende, hinzustellen. Von dieser unverhältnissmässig geringen Zahl Chorsänger ist aber zu sagen, dass sie alle wirklich singen und jeder einzelne mit der zu lösenden Aufgabe aufs beste vertraut ist. So kann ich auch den dortigen Chören mit gutem Gewissen kein grösseres Lob nachrühmen, als dass ihre Leistung in der 9ten Simphonie vortrefflich gewesen und von dem Orchester nicht verdunkelt wurde. Die vier Solo-Stimmen aber waren ausgezeichnet. (Das „Ave verum" von Mozart musste auf stürmisches Begehren des Publikums wiederholt werden, und wurde unvergleichlich schön gesungen.)

Hier sey es mir auch erlaubt eines grossen Uebelstandes zu erwähnen, der dem schon oft ausgesprochenen Vorwurf Grund gibt, als werde der Chorgesang von der Société des Concerts zu sehr als Nebensache, ja stiefmütterlich behandelt und müsse häufig dem Orchester als Unterlage dienen, um seine Triumphe feiern zu können. *) Erwägt man die Nothwen-

*) Die Unwissenheit der Franzosen auf diesem Gebiete der Tonkunst, die ersten Kunstnotabilitäten an der Seine nicht ausgenommen, ist gross und fast unglaublich. Was die deutsche Kunst im Oratorium oder in Kirchenmusik je geleistet, ist ihnen bis heute fast ein Geheimniss geblieben, und erst jetzt fängt man im Conservatoir an, die kleinen Kirchen-Cantaten von Mozart und Haydn sich zu verschaffen.

Digitized by Google

digkeit der Mittheilung der Worte von dem zu singenden Musikstück auf dem Programm, und wie sehr das Folgenkönnen dem Sänger das Verständniss der Musik erleichtert, so kann man nicht begreifen, dass man in jenen Hallen diese Erleichterung bis heute noch nicht eingeführt hat, was doch weder mit besonderer Mühe noch Kosten verknüpft ist. Wie würde wohl ein solches Unterlassen von einem deutschen Publikum aufgenommen werden? Denken wir uns nun ein französisches Auditorium von

---

Ausser Haydn's „Schöpfung", Beethoven's „Christus am Oelberg" und Händel's „Alexander-Fest" kennt man weiter nichts. Von Beethoven's grösstem Werke — seiner zweiten Messe — hat noch niemand etwas gesehen, viel weniger gehört. Wäre Habeneck jünger und verstände er nur etwas von der deutschen Sprache, dann könnte man für die Zukunft hoffen. Der Sinn für Wiederbelebung der Kirchenmusik scheint zwar in einigen Künstlern erwacht zu seyn, doch stehen dem Gedeihen zu viele Hindernisse entgegen, die bei der Indolenz des Klerus beginnen und bei dem grossen Mangel an Sänger-Dilettanten aufhören. Könnten letztere, könnten überhaupt alle französische Tonkünstler und Musikfreunde nur ein Mal d e u t s c h e n Chor-Gesang hören, so in Oratorien so in Liederkreisen! Sie würden zur Einsicht kommen, dass ihr Gesangwesen noch ganz in der Kindheit sich befinde, aus der es meines Erachtens die in Frankreich sehr verbreitete und von der Regierung adoptirte „M e t h o d e W i l h e m", nach welcher in Paris allein jetzt über 3000 Schüler aus der arbeitenden Klasse im Gesange unterrichtet werden, noch langehin nicht, oder gar niemals, heraustreten machen wird; denn diese Methode, obgleich sinnreich, ist doch nichts weniger als einfach und würde in Deutschland und Italien ganz sicher weder Lehrer noch Schüler finden. Dort lernt das Volk nach viel einfacheren Principien singen und hat von Natur schon mehr Anlage zum Gesange als das französische Volk.

Digitized by Google

mindestens tausend Personen, die das Theater im Conservatoir fasst, wovon nicht Einer Schiller's Lied an die Freude kennt, dem auch nie eine Uebersetzung vorgelegen hat, was soll dieses Auditorium ohne diese Kenntniss mit dem 4ten Satz der 9ten Simphonie machen, da den Sängern kein Wort zu verstehen ist? Selbst Berlioz, mein Nachbar während der Aufführung der Simphonie, ein glühender Verehrer und tiefer Kenner Beethoven's, gestand mir, dass ihm die Musik des 4ten Satzes kein besonderes Vergnügen mache, weil ihm die Kenntniss des Textes fehle, um den er sich gleichwohl bereits früherhin bekümmert, aber ihn nicht im Gedächtniss behalten habe. Warum also die vielen coupirten Sätze, welche Gefühle ihnen zum Grunde liegen, kurz, warum denn im 4ten Satz dieser Simphonie gesungen wird, weiss Niemand unter allen den tausend Zuhörern sich zu sagen; was Wunder also, dass jeder und jede kaum das Ende dieser räthselhaften Musik abwarten kann! Dass diese Ungeduld, die der 4te Satz in den Hörern erzeugt, nachtheilig auf die nachhaltende Wirkung der voraus gegangenen Sätze werden muss, dürfte wohl nicht in Frage zu stellen seyn. — Die Société des Concerts wird mir daher bei meinem zweiten Besuch in Paris kein grösseres Vergnügen machen, als wenn sie mir die Ueberzeugung gibt, dass sie diesen gerügten Uebelstand eingesehen und ihn aus Achtung für ihre Zuhörer wie zu Nutzen und Frommen des Instituts selbst nicht mehr bestehen lässt.

Digitized by Google

Das Programm des 7ten Concertes heisst:

1. Première Symphonie de M. Reber.
2. Motet d'Haydn.
3. Solo de Flûte, executé par M. Dorus.
4. Fragmens de „David pénitent", Oratorio de Mozart.

(Solo chanté par Mme Widemann.)

5. Symphonie en ut mineur (C-moll) de Beethoven.

Somit hörte ich denn auch jenes Werk, das, wie man aus dem historischen Vorbericht hier ersehen, die Bahn für alle Beethoven'sche Instrumentalmusik in Paris geebnet — die Simphonie in C-moll — von den Parisern l'empereur *) genannt. Wenn unter den hunderten von hoher Meisterhand geschaffenen Werken der Tonkunst keines den Satz bewahrheiten sollte, dass jedes wahrhafte Kunstwerk als Vergegenwärtigung des Göttlichen gelte, und sein Zweck sey: wirkliche Beseligung des Menschen, eben sowohl durch Verklärung des Irdischen und Vergeistigung des Sinnlichen als durch Versinnlichung des Geistigen, so thut es Beethoven's C-moll Simphonie. Der Beweis hierüber dürfte in der plötzlichen Umwandlung der Gemüther jener Künstler, die sich zuerst in Paris damit beschäftigt

*) Bei einer Aufführung dieser Simphonie vor einigen Jahren wurde ein alter Militair so sehr davon ergriffen, dass sich sein Enthusiasmus durch wiederholt lautes Rufen während des 4ten Satzes „c'est l'empereur!" kund gab.

Digitized by Google

hatten, hinreichend ausgesprochen seyn; und dass es ihnen allen bis heute unter den Beethoven'schen Schöpfungen das liebste sey, von allen stets so begrüsst wird, wie derjenige, der dem Blinden das Augenlicht gegeben, ist nur zu sichtbar. Welch riesige Schöpfung ist wohl eben diese Simphonie! welch edles Leben voll der erhabensten Poesie entwickelt sich in diesem Werke vor unsern Sinnen und lässt uns in seine Tiefen schauen! — Und wie ist die Auffassung und Ausführung dieses ausserordentlichen Epos im Conservatoir? — Zu ersterer gab leider die Metronomisirung in der Partitur die Norm, wenigstens beim ersten und zweiten Satz, beim dritten und vierten aber wich Herr Habeneck ab und nahm die Bewegung etwas langsamer, wesshalb er gepriesen seyn soll. Die Ausführung aber des Ganzen war — ungeheuer! —

Man weiss aus dem „Musikalischen Theil" von Beethoven's Biographie, dass er viele der Metronomisirungen in den Partituren von Nro. 1. bis incl. 6. als nicht von ihm herrührend erkennen wollte, und dass er bei deren Untersuchung im Jahre 1825 nur mit wenigen einverstanden war. Die Simphonie in C-moll hätte bei einer Revision in diesem Punkte wesentliche Aenderungen erlebt, was besonders für unsere heutzutage mit Hunderten besetzten Orchester wichtig gewesen wäre. Gegen die Bezeichnung des ersten Satzes mit = 108 hätte er wohl nichts eingewendet, desto mehr gegen jene des zweiten mit = 92, die den grossartigen Charakter ganz verwischt und

Digitized by Google

ihn der Ballmusik anreihet. Für ein Orchester in Beethoven's Sinne müsste die Bezeichnung 𝅗𝅥 = 84, für ein ganz grosses 𝅗𝅥 = 80 seyn. Erstere ist es, die er mir gab, und die auch so ziemlich auf ein Haar jene der Wiener Concerts spirituels seyn dürfte. Was aber dieser eine Strich nach Maelzel's Met. für einen Unterschied in der Charakterzeichnung dieses Andante con moto hervorbringt, davon wird sich jeder bald überzeugen, der sich die Mühe des Untersuchens nehmen will. Kein reines, emsiges Forschen in der Natur und Kunst bleibt ohne sichern Erfolg; so wird es auch hiebei der Fall seyn. — Bei dem dritten und vierten Satze endlich sollte nur allein die Besetzung des Orchesters das Tempo bestimmen. In diesem Sinne verfährt Habeneck, der sich in sämmtlicher Beethoven'schen Musik nur im 4ten Satze der C-moll Simphonie erlaubt, die Blaseinstrumente doppelt zu besetzen, daher er dort mit stärkerer Besetzung ein viel langsameres Tempo nimmt. Ueberhaupt ist Habeneck ein Musikdirektor voll der vortrefflichsten Eigenschaften und hohen Verdienste, was auch seine Gegner über Langsamkeit der eigenen Auffassung grosser Werke und sonst noch Unfreundliches ihm nachsagen mögen. Ueber seine Art und Weise zu verfahren glaube ich mich hier freimüthig genug ausgesprochen zu haben und möchte sie in jeder Beziehung vertheidigen. Wer von einem Dirigenten an der Spitze seines Orchesters einen Hofmann verlangt, der seine Worte stets auf die Wagschale legt und allem Verkehrten, Nachlässigen und Ungeschickten höfliche Redensarten entgegen sendet, der weiss

Digitized by Google

nicht, dass der Mann dort mit dem Stabe in der Hand, die Seele, das belebende Princip des Ganzen, von der vorliegenden Sache tiefer durchdrungen, höher inspirirt seyn müsse, als alle jene, die er führt, dass er folglich, in stäter Irritation seines ganzen Nervensystems sich befindend, wohl zuweilen in seinem Feuereifer verletzend, nie aber absichtlich beleidigend seyn könne. Habeneck hat nur das Gelingen des gemeinschaftlichen Bestrebens als Hauptzweck vor Augen, wenn er auch öfters so scharf darein fährt und mustert wie ein Unterofficier, oder in seinem Eifer so weit geht, Sänger und Sängerinnen in ihrer schlechten Manier nachzuäffen, wenn sie den Ton so träge hinauf und hinabziehen, dass es eher ein Heulen als Singen ist. Als Dirigent Beethoven'scher Musik steht Habeneck vollends hoch, welches Verdienst ihm auf keine Weise geschmälert werden kann, und wenn auch Herr K. dem Herrn Berlioz über seine Direktion Beethoven'scher Musik in der Gazette musicale vom 2. May d. J. das Kompliment macht: „personne ne sait donner aux oeuvres du grand maitre une expression plus colorée et plus vraie" — so ist mir die exemplarische Bescheidenheit des Herrn Berlioz *) ein viel zu sicherer Bürge, als dass ich zwei-

*) Der Name dieses seltenen Künstlers und Kritikers ist in Deutschland wohl schon bekannt; ob aber seine Werke, die er bis jetzt geschrieben, je den Deutschen bekannt werden? Ich kenne von den grossen nur sein Requiem, das mehr Tadel als Beifall in Paris hervorrief; eine seiner Simphonien zu hören, fand ich leider keine Gelegenheit. Berlioz, dieser ausgezeichnete, liebenswürdige Künstler und

Digitized by Google

feln könnte, er werde dem Veteran Habeneck in diesem Fache nicht gerne das Primat zugestehen.

Das „Motet“ war Haydn's „Sturm“, zum ersten Mal in Paris gehört. Da aber, wie schon oben bemerkt, dem Auditorium niemals der Text des vorzutragenden Stücks mitgetheilt wird, hier bei Haydn's Motet selbst das den Charakter bezeichnende „Orage“ fehlte, so wusste auch kein Mensch, um was es sich bei diesem Motet handle; daher ging das Werk, obwohl gut und mit Kraft ausgeführt, spurlos vorüber, als wäre es nur ein Lückenbüsser. Dasselbe Schicksal erfuhren auch die ersten vier Nummern aus Davidde penitente, ebenfalls zum ersten Mal in Paris gehört. In die Nähe der C-moll Simphonie gestellt, wegen der man doch einzig und allein dort zu seyn schien, ermüdete die herrliche Musik Mozart's das Auditorium, das nicht den mindesten Antheil daran genom-

---

Mensch, hätte seine musikalische Erziehung unter guter und strenger Leitung in Deutschland erhalten sollen, denn schon sein ganzes Wesen ist mehr deutsch als französisch; er wäre dort sicherlich nicht auf so gefährliche Wege als Componist gekommen, auf denen weiter fortzuschreiten unmöglich scheint, indem deutsche Musik schon zu tiefe Wurzeln im französischen Volke geschlagen hat, als dass es sich mit einer, dem deutschen Elemente entgegen gesetzten, befreunden könnte. Darum hat auch der geniale Berlioz unter den Pariser Künstlern, besonders den höher stehenden und erleuchteten, sehr viele Gegner. Möchte er doch dem Einfachen, Naturgetreuen und darum Fasslichen sein Talent widmen, er würde sich ohne Zweifel einen dauernden Ruhm erwerben und der Tonkunst wesentliche Dienste leisten! — Mein Urtheil über Berlioz als Kunstrichter weiter unten.

Digitized by Google

men. Leider!! — Dagegen erregte das Flöten-Solo des Herrn Dorus einen Beifallssturm. Die das Concert einleitende Simphonie von Reber ist das Produkt eines jungen und recht viel versprechenden Talentes, das sich schon öfters auf diesem Felde mit Glück versucht hat. Sie ist in C-dur, recht frisch und tüchtig gearbeitet, und zwar im Haydn'schen Style. Das Andante as dur ist besonders schön.

Das letzte Werk Beethoven's, das ich im Conservatoir hörte, war sein Septuor. Darüber enthält mein Tagebuch folgende Notiz: „. . . . Das genaue Zusammenspiel der Violinen, besonders in der Fermate des letzten Satzes, die alle vierzehn zugleich spielen, als wäre es eine, ist höchst zu bewundern; weiteres aber darf man über das Verfahren mit diesem Werke nichts sagen. *) Man spielt blos den 1sten, 4ten, 5ten und 6ten Satz. Die Tempi des 1sten Satzes, der Variationen und des 6ten Satzes sind übertrieben schnell, und Beethoven möchte sicher und gewiss sehr unzufrieden damit gewesen seyn. In solcher Verkleidung ist das Septuor nicht wieder zu erkennen: nichts von der edlen Einfachheit und Erhabenheit, sondern das Ganze eine tour de force, oder wie Chopin sich ausdrückte: „une plaisanterie — Posse, Schwank.“ **)

*) Es spielen nämlich alle Streichinstrumente dabei, so viel ihrer dort sind. Man macht also per nefas eine Art Simphonie aus dem Septuor.

**) Nach einem solchen Beispiel ward es Herrn Musard ein Leichtes, mehrere Motive aus Beethoven's Septuor zu Qua-

Digitized by Google

So viel über die Société des Concerts und ihr hehres Ideal innerhalb der Mauern des Conservatoir! — Und nun sey es mir gestattet, mich auch ausserhalb dieser Mauern in dem grossen, musikliebenden Paris umzuschauen, was in andern Künstlervereinen und in den Salons mit Beethoven's Musik vorgeht und wie viel daran gethan wird.

In der Strasse St. Honoré lebt ein reicher Mann im Greisenalter, der als Soldat mit Napoleon viele Feldzüge (auch den russischen) mitmachte, keine Note kennt, aber reinen Sinn für Musik hat und für Beethoven's Musik besonders leidenschaftlich eingenommen ist. Es ist Herr Chabran, Besitzer mehrerer an einander stossender Häuser in jener überaus lebhaften Strasse. Schon am zweiten Tage nach meiner Ankunft in Paris wurde ich ihm durch Herrn Friedland (im Ministerium des Auswärtigen angestellt, dessen Freundlichkeit ich überhaupt viele der interessantesten Bekanntschaften verdanke) vorgestellt. „Papa Chabran" empfing mich mit seiner gewohnten Cordialität und erklärte mir sogleich, wie er vor sechs Jahren aus Vorliebe für Beethoven's Musik in seinem Garten einen Concert-Saal erbaut,

---

drillen zu benutzen, wobei König Georg IV. von England mit Ursache gewesen seyn soll, wie die Sage geht. Nach Verfertigung der Quadrillen soll der König zu Musard gesagt haben: „Ich wusste, dass Ihre Landsleute über Alles lachen. Sie haben mir bewiesen, dass sie auch nach allen Motiven tanzen können.

Digitized by Google

dann ein Orchester von nahe an 80 Individuen engagirt habe, in der Absicht, „um diese Musik in Frankreich populär zu machen“, gleichzeitig aber auch um alle gute deutsche Instrumentalmusik aufführen zu lassen. Sohin gründete er die „Concerts rue St. Honoré“, die, obgleich zu dem äusserst geringen Eintrittspreis von einem Franken, einige Jahre hindurch kein Deficit in die Kasse brachten; doch war es gerade das Zuwenig des Preises für so viel Gebothenes, und das Zuviel der Concerte (wöchentlich vier, oft auch alle Tage der Woche), die eine Uebersättigung erzeugten und die Frequenz minderten, so dass Herr Chabran zum beständigen Daraufbezahlen genöthiget ward. Dieses musste wohl nach und nach seinen regen Eifer für die gute Sache abkühlen, die auch wirklich im April d. J. ihr Ende erreichte, nachdem Herr Chabran durch seine Rechnungen nachwies, dass er nahe an einmal hundert tausend Franken aus Eigenem zur Erhaltung dieses in der neuesten Kunstgeschichte gewiss nicht unwichtigen Instituts beigetragen habe, das in den ersten 3—4 Jahren seines Bestehens eine treffliche Schule für Künstler und Kunstfreunde gewesen seyn soll. Doch bemerkte mir Herr Chabran bei meinem Scheiden, dass, wenn er es erlebe, dass nach Ablauf einiger Jahre eine zahlreichere Frequenz in Aussicht stände, er seinen Concert-Saal, der über 2000 Zuhörer fasst, wieder eröffnen und auch einige hundert Franken jedesmal auf die Kosten bezahlen wolle. Ehre sey diesem braven Manne, der sich durch seine edle That bereits den Dank aller französischen

Digitized by Google

Künstler erworben, und auch viele der deutschen zum Dank verpflichtet hat! Er verdient eine Ehrensäule, zu der alle Künstler beisteuern sollten! Wo leben denn heutzutage die reichen Privaten, die zu irgend einem wissenschaftlichen oder Kunstzwecke solche grosse Summen verwenden, wie Herr Chabran gethan und noch zu thun bereit ist?

Mein Urtheil über den Werth der Leistungen des Orchesters rue St. Honoré, dessen Dirigent Herr Valentino in der letzteren Zeit gewesen, dürfte summarisch dahin lauten: es enthielt mehrere ausgezeichnete Künstler, spielte grossentheils schön zusammen, eilte beinahe in jedem Satz über die Massen, behandelte die Musik der verschiedenen Componisten ganz gleich, und ermangelte häufig aller Begeisterung. Als Entschuldigungsgründe dafür dürften gelten: a) weil kein Habeneck an der Spitze stand, b) weil des Musikmachens zu viel gewesen, das den oft sichtbaren Eifer dieser Künstlerschaar nach und nach erkalten musste, und c) weil alle Gattungen von Instrumentalmusik, also auch Straussische Walzer und Musard'sche Quadrillen (die jedoch ihre besonderen Abende hatten) Aufgabe dieses Orchesters waren, was den Sinn des wahren Künstlers oft für das Beste abzustumpfen im Stande ist. — Summa summarum waren die Leistungen jenes Orchesters in ihren Vorzügen wie Mängeln den meisten Orchestern in Deutschland auf ein Haar ähnlich, ausgenommen den kleinen Umstand, dass die Violinen dieses im Werthe untergeordneten Pariser Orchesters doch noch alle deu

Digitized by Google

schen übertrafen, die ich je in einem Orchester gehört. Ich muss hier gestehen, dass ich bei der gespanntesten Aufmerksamkeit in keinem der ersten Pariser Theater einen absolut unreinen Ton, sey es vom Chor oder den Solo-Stimmen, singen gehört habe, weil das Pariser Publikum gegen jeden falschen Ton strenge protestirt, wovon ich selbst in einem der Conservatoir-Concerte ein auffallendes Exempel erlebt habe. Eben so wenig hörte ich in den verschiedenen Orchestern die Streichinstrumente kratzen. Dass man diese beiden dem reinen Ohre wehethuenden Eigenschaften in deutschen Orchestern zu häufig findet, das zu starke Distoniren einzelner Singstimmen aber schon im voraus mit in den Kauf nimmt, dürfte eine bittere Wahrheit seyn, die hier freimüthig auszusprechen ich mich nicht scheue. *) — In jener Art und Weise zu verfahren, wobei ich aber am Ende doch immer noch verstand, was das Ganze sagen wollte, hörte ich in den Concerts rue St. Honoré mehrere von Mozart's und Haydn's Werken, ferner Spohr's Simphonie „Die Weihe der Töne", die Simphonie von Täglichsbeck (2mal), einige Ouverturen von Mendelssohn und C. M. v. Weber, auch mehrere andere mir bisher unbekannte Werke deutscher Componisten, darunter Mayseder's schö-

*) Diese Bemerkung dürfte von den Spielern der Bogeninstrumente in den deutschen Orchestern vermuthlich nicht gut aufgenommen werden. Eine grosse Zahl der besten deutschen Orchester aber kennend, spreche ich mich dennoch mit voller Besonnenheit und erlangter Ueberzeugung hierüber aus, und möchte nicht gern kränken.

Digitized by Google

nes Sextuor in A-moll (2mal), das von den Herren Armingaud, Mougenot, Dapper (aus Bonn), Gastinel, Dupuy und Barrard ausserordentlich schön und mit wirklicher Begeisterung vorgetragen wurde und jedesmal grossen Beifall fand. Leider aber war, so wie bei dem Gründer dieses Instituts, eben so bei den Zuhörern, Beethoven die alleinige Zielscheibe, daher auch besonders die Simphonien der neueren Meister nicht gehörig beachtet wurden. Von Beethoven'schen Werken hörte ich ziemlich viele dort, doch von allen lässt sich nur sagen, dass sie mehr oder weniger übel behandelt worden, diess vorzugsweise die 9te Simphonie. Gutes könnte ich nur der Aufführung der C-moll Simphonie nachsagen. Das in jenen Versammlungen den deutschen Kunstfreund Verletzende lag noch darin, dass vorgetragen werden mochte was da wolle (Beethoven allein ausgenommen, wo alles sich schon setzte, sobald die Instrumente dazu zu stimmen begannen), ein Theil der Zuhörer mit dem Hut auf dem Kopf in den Seitengängen des Saales fortan auf und ab spazierend laut conversirte und nach der Musik gar nicht horchte, was mich anfangs empört hat. Aber ich kannte noch nicht Paris und den Geist von „la jeune France", dem der hohe Grad von „Abandon" in unsern deutschen jungen Herren doch noch sehr weit nachsteht. Etwas später erst öffnete mir eine von meinem Freunde Blahetka aus Boulogne zugekommene treffende Definition von Paris ganz die Augen, welche Definition ich zu allgemeiner Erbauung hier mitzutheilen nicht unterlassen kann. Sie lautet:

Digitized by Google

„Du Athenaea-babilonica-Lutetia-Parisiorum-Galli-Francorum moderna!! — So zusammengesetzt, abentheuerlich, schielend, verwirrend und verwirrt, lächerlich und gross dieser Name ist, eben so ist es auch das Ding, das er bezeichnet, schön und schrecklich, erhaben wie der Thron eines Weltherrschers und wieder unsauber wie ein Spucknapf. Aber welch ein Inhalt für den philosophischen Beobachter! Um so anziehender, weil alles, ja gar alles sich da mit der unverschleierten Freimüthigkeit und Kraft des Willens und dann auch mit schamloser Frechheit jener Sicherheit sich ausspricht, die da weiss, dass Alles erlaubt ist, was nicht verboten ist, — und was ist denn verboten für den Franzosen? —"

Was Beethoven's Kammermusik anbelangt, so hatte ich Gelegenheit vielfach zu bemerken, dass seine Quartette von einer nicht kleinen Anzahl von Künstlern fleissig studirt werden; dagegen das Studium der Klavierwerke sich fast ausschliesslich nur auf einige der mehrstimmigen beschränkt, die den geläufigen Fingern der Klavier-Virtuosen als Paradepferde dienen und mit denen ein grosser Lärm gemacht werden kann. (Weiter unten mehr über letzteren Punkt.)

Im letztvergangenen Winter bestanden nur zwei öffentliche Quartett-Vereine, nämlich einer der Herren Gebrüder Franco-Mendes im Saale Monsigny mit sechs „Matinées", der andere des Herrn

Digitized by Google

Alard, der im „Athénée-Royal“ blos zwei Sitzungen („Séances musicales“) hielt. Herr Baillot schwieg und war zu nichts zu bewegen. Ersterer Verein bestand aus den Herren Joseph Franco-Mendes (1ste Violin), Guerreau (2te Violin), Faucheux (Viola), und Jacques Franco-Mendes (Violoncello). An dem anderen hatten Theil die Herren Alard (1ste Violin), Lenepveu (2te Violin), Croisilles (Viola) und Chevillard (Violoncello). Die grösstmöglichste Reinheit in der Intonation und musterhaftes Ensemble waren die Haupttugenden beider Vereine, zu wenig grosse und erhabene Auffassung der Beethoven'schen Werke ihre beiderseitigen Hauptmängel.

Seitdem die Erzeugung eines grossen Tons nicht mehr zu den ersten Erfordernissen der Kunst Violin zu spielen gehört, und somit dieses herrliche Instrument von seinem angestammten Herrscherthrone entfernt ward, — seitdem die verführerischen Erfolge Paganini's fast alle Meister und Zöglinge in dem Wahne, dies sey das Rechte und führe ganz sicher zu Ehre und Reichthum, zu seinen Nachäffern verleitet, dies besonders in Frankreich und Belgien, wo die Violine am meisten Talente zählt, seit jener Zeit ist der König der Instrumente zum eitlen Spielwerkzeug herabgesunken und verlor Würde und Hoheit. Nicht mehr ist es die imponirende Tonfülle, mit der Rhode und R. Kreutzer, die Gründer der unübertrefflichen sogenannten französischen Schule mit Baillot im Bunde, ihre grossartigen Concerte vor-

Digitized by Google

trugen, es ist das winzige Tönchen, oftmals dem Gezirpe der Grille gleich, in ungeheurer Anzahl aus dem Instrumente hervor quillend, mit einer Unzahl von Flageolet-Tönchen vermischt, was euch die Violinspieler, einer mehr als der andere, zum Besten geben. Aber man kennt das Sprichwort: Zu viel Töne — keine Musik! — Und ihr wollet, dass mit dieser Eigenschaft, diesem Tongeklingel die grandiosen Schöpfungen Beethoven's im Quartett-Styl würdig im Geist des Autors reproducirt werden sollen? ihr wollet, dass irgend eine Soubrette mit ihrem dünnen Stimmchen die Iphigenie oder Donna Anna singe? — Das Quartett-Spiel anlangend, leben die Leistungen des Schuppanzigh'schen Quartetts zu Wien noch zu frisch in meinem Gedächtnisse *), als dass sie nicht stets der Maassstab seyn sollten, andere Erscheinungen auf diesem Felde darnach zu beurtheilen. Nicht genug, dass Beethoven selbst der Bildner jenes vierfachen Bundes gewesen, auch Vater Haydn lehrte ihn persönlich den Geist seiner wundervollen Schöpfungen im Gebiete der Kammermusik auffassen, und Hofrath v. Mosel und Abbé Stadler waren seine Führer in Mozart's Musik. **) Welche Resultate mussten unter solchen Auspizien zu Tage gefördert werden! und diese unmittelbare Ueberlieferung konnte sich nicht bis in unsere Zeit — jener doch so nahe — hinüber tragen lassen, obgleich jener Quartett-Bund (mit einigen Veränderungen)

*) Sich S. 39 von Beethoven's Biographie.

**) Bekanntlich war Abbé Stadler ein Jugendfreund Mozart's.

Digitized by Google

unter seinem Chef Schuppanzigh an 30 Jahre wirkte!! O Wien! Wien! wie unwürdig zeigst du dich auch hierin des Ruhmes: die erste Pflegerin der Tonkunst in Deutschland zu heissen. Paris würde sich dieses gerechten Vorwurfes nicht schuldig gemacht haben.

Schuppanzigh hielt seine Sitzungen gewöhnlich in einem Saale, der mindestens an 500 Zuhörer fasste. In diesem gefüllten Raume erklangen die vier Instrumente in den Fortestellen wie ein kleines Orchester, man hörte vier Männer mit männlicher Kraft ihre Instrumente behandeln, und das allein schon that wohl, abgesehen davon, dass sie alle Charaktere aufs schärfste zu sondern, auch das Eigenthümliche eines jeden Meisters aufs deutlichste zu zeigen verstanden. Um dies zu können, gehörte vor allem auch die Kunst dazu, einen mannskräftigen Ton dem Instrumente abzugewinnen; und diese Kunst war allen eigen, ohne noch die vollgewichtige Eigenschaft eines Concertspielers nach den Begriffen jener Kunstepoche zu besitzen. Was würde es wohl nützen, wenn Beethoven den modernen Violin- und Klavierspielern zuriefe: Betrachtet den grössten Theil meiner Werke aller Gattungen nicht wie Miniatur-Bildchen oder Filigran-Arbeit, sondern wie die Fresken Michel Angelo's, und wollet ihr sie in meinem Sinne wiedergeben, dann tauchet eure Pinsel in dicke Farben, d. h. lernet vorher auf euren Instrumenten einen gesunden, kräftigen Ton erzeugen, ohne dieses erste Requisit wer-

Digitized by Google

det ihr aus dem tiefen Schachte meiner Dichtungen nicht die Geister unbekannter Welten herauf beschwören, sondern nur gewöhnliche Tagesgestalten dem Zuhörer vor die Sinne führen! Hierin liegt eines der Geheimnisse zur Ergründung des Beethoven'schen Genius, worauf Beethoven oft aufmerksam machte. Dass hiezu ein bedeutender Grad physischer Kraft erforderlich, ist natürlich; drum bleibe jeder davon weg, dem diese Eigenschaft mangelt, oder erfreue und bilde sich daran zu Hause allein.

Nach dem Abtreten jenes Wiener Quartett-Vereins vom künstlerischen Schauplatze war es der Braunschweiger Vierbrüderbund Müller, der sich in seinen Leistungen jenem annäherte, ohne jedoch Beethoven ganz zu verstehen. An seinen Leistungen erfreute ich mich durch mehrere Wochen im J. 1837 hier in Aachen. Allein, Gott und den neun Musen sey's geklagt, bei der Wiederkehr dieser vier Künstler im vorigen Jahre stand es um sie anders. Der zu wenig markirte, fast durchweg süssliche und sentimentale Vortrag, die Scheu vor jedem Heraustreten männlicher Kraft, noch mehr — aus jedem Piano ein Pianissimo machen, und so weiter alle Vortragszeichen verkleinernd, darin bestand die Veränderung, oder bezeichnender, die angenommene Manier, in der jene Herren einer zahlreichen Versammlung hier Haydn's Quartett in G-dur *) und Beethoven's Quar-

*) Die Melodie über „Gott erhalte Franz den Kaiser" sammt

Digitized by Google

tett in Es, No. 10, vortrugen, farblos und ohne Spur einer Begeisterung. Beide Werke wurden bei solcher Behandlung, die nicht einmal vier sentimentalen Frauenzimmern anstehen würde, zu Miniatur-Bildchen oder Filigran-Arbeit. Welcher böse Dämon konnte diese tüchtigen Künstler so weit vom rechten Wege abführen und sie jene Werke mit ihrem strahlenden Colorit so sehr verkennen lassen?! *)

Nicht so weit vom rechten Wege ab waren die zwei Pariser Quartett-Vereine, wenn ihnen auch das hehre Ideal nur aus der Ferne leuchtete; doch muss bemerkt werden, dass beide Vereine nur erst Versuche machten, die bereits die regste Theilnahme des Publikums fanden, folglich die Fortsetzung nicht unterbleiben dürfte. Wollten sie sich aber bald auf die Höhe gestellt sehen, von der allein Segen und Einfluss von ihrem Wirken ausgehen soll, so dürfte es ihnen dringend zu rathen seyn, von den vorstehenden Bedingungen und Beispiel Kenntniss zu nehmen. Die mir bekannte hohe musikalische Bildung Einzelner darunter, ihre Gleichachtung aller klassischen Meister und dazu ihr sichtbarer Eifer, einem in dem erzmusikalischen Paris ausgesprochenen Man-

---

allen Variationen, wurde von der ersten bis zur letzten Note pianissimo gespielt.

*) Das Cölner Quartett der Herren Hartmann, Derkum, Weber und Breuer scheint sich das Braunschweiger zum Vorbild genommen zu haben, so viel ich bemerkte. Mein aufrichtiges Bedauern, wenn dieser Verein auf jener Bahn fortgeht, auf welcher er sich niemals zu einer Bedeutung erheben wird! —

Digitized by Google

gel an Quartett-Vereinen abzuhelfen, lässt mich hoffen, dass meine Winke nicht an ihnen verloren gehen werden.

Zu den Quartetten, die mir in dem Vereine der Herren Franco-Mendes sehr viel Vergnügen gemacht, zähle ich besonders das 35ste von Haydn in B-dur, das 7te in C-dur von Mozart und das 15te (in Schlesinger's Ausgabe) von Beethoven. Auch hörte ich dort ein Quartett von Herrn Léon Kreutzer (dem würdigen Neffen von Rudolph Kreutzer), das eine recht verdienstliche Arbeit genannt werden muss, und die Pariser Kunstrichter sehr befriedigte. Ein anderes Erstlingswerk von Jos. Franco-Mendes hatte weniger Ausgezeichnetes und ermangelte der Consequenz in der Durchführung. Dagegen lies sein jüngerer Bruder Jacques (ein Schüler im Violoncell des Herrn Professors Merk in Wien, und auf diesem Instrumente höchst beachtungswürdig) auch ein Quartett (H-moll) von seiner Composition hören. Es ist ein preiswürdiges Werk, das Aller Aufmerksamkeit und Beifall erregte. Keck in der Führung des etwas bizarren Hauptmotivs, kann man dem Faden der Melodie doch immer folgen, so enge auch die Verschlingung der vier Stimmen zuweilen ist. Blitze von Genie und schöpferischer Kraft leuchten überall durch, und auch die Form ist schön abgerundet.

Von dem Vereine des Herrn Alard hörte ich blos Beethoven's Quartett in E-moll, dessen Vortrag ich den Vorzug vor allem gebe, was ich in Paris von dieser Gattung Musik gehört. Herr Alard würde

Digitized by Google

zweifelsohne Schuppanzigh erreichen, wenn er es nur ernst wollte. Ein dort ungewöhnlich grosses Spiel mit herrlicher Bogenführung zeichnet diesen Künstler aus, und das Erfassen der musikalischen Poesie liegt ihm eben so nahe, wie dem Violoncellisten Jacques Franco-Mendes.

Unter den Quartett-Vereinen in Privathäusern ist der des Vicomte de Maupas, sowohl durch seine Leistung als Tendenz, auszuzeichnen. Er besteht seit mehreren Jahren und hält regelmässig den Winter hindurch seine Sitzungen. Die daran Theilnehmenden sind: Herr Urhan (Violin I.), Herr Schwaederlé (Violin II.), Mr. de Maupas (Viola) und Herr Lee (Violoncello) — drei Deutsche im Bunde. Alle Klassiker und sonst guten Werke gehören zu seinem Repertoir. In der Familie des Vicomte de Maupas herrscht ein hoher Sinn für Kunst und Wissenschaft, zugleich auch, was mit ihm in naher Verbindung steht oder vielmehr dessen Ausfluss ist: wahre Humanität und Liebenswürdigkeit. Beethoven und F. Schubert sind die Hausgötter.

Wenn von dem modernen Klavierspiel und Spielern überhaupt die Rede seyn soll, so fühle ich immer ein Nervenzucken, und es thäte Noth, alle meine Schutzpatronen vorher anzurufen, um meine Feder in dem Aufzeichnen meiner aufrichtigen Meinung über Werth und Bedeutung dieser Nürnberger musikalischen Dutzendwaare in etwas aufzuhalten, und sie zu bitten, mich vor den Folgen meiner Aufrichtigkeit in ihren heiligen Schutz zu nehmen. Doch halte mich

Digitized by Google

Niemand für feige; im Gegentheil, es mit der ganzen Legion dieser lebendigen Leierkästen aufzunehmen, die von Markt zu Markt laufen und ihre Walzer abdrehen, wäre eine Lust für mich, der vielleicht nichts gleich käme. Was ich von diesen Söhnen des Musengottes denke, welchen unsäglichen Einfluss ihr Wirken und Treiben auf den verderbten Geschmack in der Musik geübt, habe ich so ziemlich ohne Blume im „Musikalischen Theil" von Beethoven's Biographie ausgesprochen, denn mit Uebelthätern an der himmlischen Kunst, gehörten sie auch zu den sogenannten „kolossalen Genie's" und führen sie als vornehmthuende Künstleraristokraten mit vier Postpferden über die Landstrasse, wäre es unrecht und feige viele Umstände zu machen. Hierbei thut es Noth, ohne Umschreibung die Sache bei ihrem prosaischen Namen zu nennen. Seit jener kurzen Zeit sind meine Erfahrungen auf dieser Heide um Vieles vermehrt worden, — ich lernte eine grosse Abtheilung jener Legion in Frankreichs Hauptstadt kennen, und diese Bekanntschaft, hätte sie keine Ausnahmen, würde mich mit wahrem Abscheu erfüllen gegen das ganze Geschlecht, welches da heisst: Klavierspieler. *)

*) Dass ich von Künstlern erster Grösse und Kunstliteraten in Paris über diesen Punkt dieselben Meinungen mit unverstellter Entrüstung äussern hörte, und dass man dort auch bereits angefangen sie unverholen in den Zeitblättern auszusprechen, darf ich hierbei nicht unerwähnt lassen Auch muss ich noch bemerken, dass ich von einigen der ersten Autoritäten in Paris den Vorwurf hören musste: „Deutschland ist es, das uns vor allen andern Ländern mit Klavierspielern über-

Digitized by Google

Wie viele Achtung verdient noch jeder der modernen Violinspieler, mag er gleich zuweilen heulen und seinen mit affektirten Thränen und Seufzern angefüllten Bronnen immer und immer überströmen lassen; bei allen ihren Verkehrtheiten und Nachäffereien blitzt doch dann und wann der Genius der Kunst hervor, offenbaret mindestens einen Gran wahren, reinen Gefühls, und machet sich somit des Ehrentitels: Künstler, nicht unwerth. Kann man, den wahren Kunstglauben in der Brust bewahrend, Gleiches dem grossen Haufen der Klavierspieler zugestehen, jenen Unholden, deren oberster Kunstzweck nur ein geläufiges Fingerspiel ist, die darum, selbst baar allen Gefühls, dieses Dokument höherer Weihe auch in anderen nicht achten? Für sie heisst „Klavier spielen können" nur — es ihnen gleich machen können, ausserdem „ist es nichts mit diesem oder dieser", wie diese Herren abzuurtheilen pflegen. Doch, wenden wir unsern Blick weg von jenen Menschen-ähnlichen Schlingpflanzen, die in einer Unzahl von Exemplaren auch in Paris zu treffen und sich seit Jahren auch dort an den heiligen Baum der Tonkunst hinauf ranken, ihm die edlen Säfte aussaugend! Findet der suchende Wanderer nur zuweilen noch eine duftende Blume, so erfreut er sich ihres Anblickes, drückt sie an seine Lippen, verwahrt sie

---

schwemmt, wovon der grösste Theil oberflächlich ist." Ein dreimonatlicher Aufenthalt dort reichte nicht hin mich zu überzeugen, ob dieser bittere Vorwurf gegründet ist oder nicht.

Digitized by Google

wohl auch oft in seinem Busen und vergisst über seinen glücklichen Fund Schlingpflanzen und Heidekraut. — So ward mir um's Herz, als ich Chopin wieder Klavier spielen hörte, den ich vor 10 Jahren bereits in Wien kannte. Chopin ist der Fürst aller Klavierspieler, die wahre Poesie vor seinem Flügel, und da alles wirklich Gute, Wahre und Rechte in Paris seine zahlreichen Verehrer und Vertheidiger findet, so ist auch Chopin's Stellung in der dortigen Künstlerwelt eine anerkannte, fest begründete Wahrheit! Die Erklärung von seinem Klavierspiel gibt sich also nach Vorstehendem im Allgemeinen von selbst, im Speziellen aber sagt sie noch sehr wenig, oder richtiger, nichts, und viele erläuternde Worte würden den Begriff seines Wesens doch nicht verdeutlichen. Leicht ist die Beschreibung und eben so leicht der Begriff, wie der sogenannte Tyrann des Klaviers — Liszt — ein Werk Beethoven's verträgt oder seinen „Mazeppa" und den „chromatischen Galopp" peitscht *); Chopin's Spiel muss man selbst

*) Ich habe Herrn Liszt seit der Herausgabe von Beethoven's Biographie, wo ich seiner gedachte, Beethoven's, Weber's, F. Schubert's und seine eigenen Compositionen wiederholt vortragen gehört Jene grossen Meister anlangend kann ich den Eindruck, den ihre Auffassung wie Vortrag Seitens des Herrn Liszt auf mich machte, nicht anders als Schauder-erregend nennen, denn von solcher Verirrung konnte ich mir keinen Begriff machen, bevor ich es nicht selbst gehört. Wie man nicht wissen kann, ob aus dem Kinde ein Mann wird, und welcher Mann, so konnte ich im Jahre 1823, als ich Beethoven den hoffnungsvollen Knaben Liszt sammt seinem Vater vorstellte, nicht ahnen, welch musikalischer Vandale in diesem jungen

Digitized by Google

hören, um es in seiner Eigenthümlichkeit zu fassen. Es imponirt nicht durch die Kraft des Anschlags, noch durch Brillantfeuer, wodurch andere den Beifall der Menge erzwingen, denn Chopin's physischer Zustand verbiethet ihm leider jede körperliche Anstrengung, und Geist und Körper sind bei ihm in

---

Talente einstens heran reifen werde. Hat dies etwa Beethoven geahnet? denn die Aufnahme war nicht die gewöhnlich freundliche, und ich hatte Ursache, damals mit dem grossen Meister wegen seiner Unfreundlichkeit nicht besonders zufrieden zu seyn, weil der Wunderknabe mich ungewöhnlich interessirt hatte. Beethoven merkte selbst, dass er es an Beweis von Theilnahme bei dem kleinen Franz etwas fehlen liess, daher er bald zu bereden war, das nächst gegebene Concert des kleinen Liszt mit seiner Gegenwart zu beehren, und dadurch seine früher gezeigte Kälte wieder gut zu machen. (Beethoven's Conversationsbücher enthalten die Debatten darüber.) Da er mehr aus Widerwillen gegen das ganze Virtuosenthum, welches damals bereits eine schiefe und verderbliche Richtung genommen, als wegen seiner Taubheit niemals derlei Concerte besuchte, so machte sein Erscheinen im Concerte des kleinen Liszt grosses Aufsehen. — Das im Anhange von Beethoven's Biographie angeführte Urtheil über den Mann Liszt aus der Feder eines der gediegensten Leipziger Kunstrichter unterzeichne ich nun ebenfalls ohne Bedenken. Liszt's Verfahren mit den Werken Beethoven's, Weber's und Schubert's ist der Superlativ aller Verirrungen, und ich kann es nicht anders bezeichnen, als wenn irgend ein Baumeister des heutigen Egyptens oder Arabiens sich über die Zerstörung der egyptischen Pyramiden oder anderer grosser Baudenkmale der Vorzeit her macht, und dann mit den Trümmern ein Gebäude eigener ungezügelter Phantasie aufstellt, an welchem keine Spur von Symetrie zu finden, und Fenster und Thüren unter einander geworfen sind; ein Gebäude, zu dem der Haupteingang durch den Keller oder durch das Dach führt. Wanderer, wenn es dir beliebt, so steig ein wo du willst! Und ein solch muthwilliger Zer-

Digitized by Google

stätem Missverständniss und gegenseitiger Aufregung. Die Haupttugend dieses grossen Meisters im Klavierspiel liegt in der vollkommenen Wahrheit des Ausdrucks jeden Gefühls, dessen er sich bemeistern darf, was schlechterdings unnachahmlich ist und zur Karikatur führen könnte, wollte man es

---

trümmerer aller symmetrischen Formen, folglich auch des innwohnenden Geistes, hilft mit bauen an dem ehernen oder steinernen Monumente Beethoven's in Bonn?! O ungeheure Ironie! — Ja, mein edler, glorreicher Freund Beethoven, du brauchst wirklich mehr als ein solches Monument, wenn es mehr als einen Liszt gäbe! —

Wer Liszt mit Paganini vergleicht (und man hat es mehr als ein Mal gethan), hat letzteren sicher und gewiss niemals gehört, und indem er ersterem ein Compliment macht, versündigt er sich an letzterem, als einem wahren Heiligen der Tonkunst, Herrn Liszt ist das wahre, naturgetreue Gefühl nichts, darum erregt er es auch in seinen Zuhörern nicht; dem Paganini hingegen galt der Ausdruck jenes Gefühls für alles, für das Höchste, darum sah man bei seinem Spiele harte Männerherzen weich werden und Thränen vergiessen; nur höchst selten gefiel er sich in unschönen Verbrämungen. Paganini wollte vor allem auf die Gemüther wirken; Liszt will nur die Bewunderung seines ausserordentlichen Mechanismus erregen. Welchem von beiden schwebt demnach das wahre, hehre Ideal der Kunst vor? wer von beiden befördert wohl den reinen Kunstglauben? wer ist der Ketzer? — Paganini erreichte den höchsten Gipfel des Ruhmes; wird Herr Liszt mit seinem Kunstverfahren je die Grenzen der ephemeren Berühmtheit überschreiten und an die Pforten des Ruhmes anpochen dürfen? Ich glaube: sicherlich nicht!

Liszt's Persönlichkeit ist mir nicht fremd und die Sympathie von 1823 noch immer dieselbe; darum meine freimüthige Aeusserung in seinem und der Kunst Interesse, und darum wird auch Herr Liszt so lange einen unverstellten Gegner an mir finden, so lange ich ihn auf diesen unwürdigen Wegen wandeln und keinen bessern Gebrauch

Digitized by Google

nachahmen. Dass sein Spiel keinen grossartigen Charakter hat, daher nicht für die Menge ist, die immer geblendet seyn will, weil sie selbst verblendet ist, wird begreiflich. Dies recht wohl erwogen und, da ferner an dem, durch den grössten Beifall der Besten und Edelsten dennoch nicht verwöhnten Naturel

---

von seinen Geistesgaben werde machen sehen. Ein längerer Aufenthalt in West- oder Norddeutschland würde vermuthlich eine erhabenere Idee von dem eigentlichen Wesen der Kunst in ihm entstehen lassen und consolidiren, überhaupt ihn zum Bewusstseyn seiner selbst bringen, Es sey damit nicht gesagt, dass Paris der zu solch artistischen Ausschweifungen und Muthwillen verleitende Ort sey (Chopin und andere geben davon Zeugniss), im Gegentheil muss ich bemerken, dass unter allen dort lebenden Künstlern von Bedeutung auch nicht einer ist, der dem bisher eingeschlagenen Weg des Herrn Liszt ein freundliches Wort redete, wenn gleich alle seinen hervorragenden Talenten Gerechtigkeit widerfahren lassen, den schöpferischen Genius zu grossen Werken aber ihm noch nicht zuerkennen wollen. Offizielle Journal-Artikel legen hiebei nichts in die Wagschale, denn daran klebt mehr oder weniger immer ein unlauteres Interesse des Verfassers oder anderer mit der Kunst Handel treibenden Personen. —

Hier kommt mir eben das in mehren Zeitschriften mitgetheilte Fragment aus der „Autobiographie des Ritters Ignaz von Seyfried“ vor Augen, darin es unter andern auch heisst: „Tanzrhythmen, Walzer, Galopps, Quadrilles et Consorten haben die oberste Rangstufe usurpirt; deren Götzendiener schwelgen sybaritisch, wälzen sich im Mammonsüberfluss und werden fetirt als Dalai-Lama's von hohen Maecenaten und niedrigem Plebs“ u. s. w. — Trefflich hast du würdiger Künstler und Gelehrter mit diesen wenigen Worten unser musikalisches Zeitalter signalisirt; der Allmächtige, vor dessen Antlitz du bereits getreten, vergelte dir all das Gute, das du hienieden im Interesse deiner hehren Kunst bis in dein höchstes Alter gethan!

Digitized by Google

Chopin's doch nichts zu ändern seyn dürfte, ist es eben so gut, wie es ist. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge in der Tastenwelt ist es aber dennoch ein Missgeschick zu nennen, dass Chopin's öffentliches Erscheinen wie die Wahl der vorzutragenden Werke von seiner zerrütteten Gesundheit abhängig sind. Welch Gewicht würde er durch den Vortrag grosser Meisterwerke mit voller Orchesterbegleitung, die vom Pulte aller Koryphaeen des Piano verbannt sind, in die Wagschale legen, zumal da sein Wesen in Allem die reinste Künstlernatur offenbart, die fern von jeder Spur einer Ostentation: von sich reden zu machen oder sonst künstlerisch seyn sollender Bravour-Stücke und Tours de force, der wahre Spiegel künstlerischer Bescheidenheit ist! Schicksal, wie zeigst du dich auch bei diesem echten Genius der Kunst grausam und übelwollend!

Dieses kurze Abschweifen vom Hauptthema wolle der Leser mir vergeben, es drängte mich eines Künstlers hier näher zu erwähnen, der der Achtung und Aufmerksamkeit der ganzen Musikwelt würdig ist.

Wie bereits vorn bemerkt, so beschränkt sich das Studium Beethoven'scher Klavierwerke in Paris fast ausschliesslich nur auf einige mehrstimmige, die den geläufigen Fingern der Klavier-Virtuosen als Paradepferde dienen und womit ein grosser Lärm gemacht werden kann. Zu dieser Kathegorie gehören unstreitig: die grosse A-moll Sonate mit Violin und das Trio in B-dur, Op. 97, welche beide Werke ich

Digitized by Google

auch unzählige Male zu hören bekam; ersteres immer bis zum Possenspiel herabgewürdigt, letzteres aber auch nur ein Mal würdig vorgetragen, und zwar in dem Concert des Herrn Halle, von ihm, Herrn Alard an der Violin, und Herrn Franchomme am Violoncell. Man ersieht, dass den Franzosen die eigentliche Fundgrube der tiefsten musikalischen Poesie, Beethovens Klaviersonaten, in denen ein immenser Stoff zu vielen Simphonien und Opern aufgehäuft liegt, noch unbekannt ist. Doch steht zu erwarten, dass bei dem emsigen Bestreben vieler tüchtigen Künstler der Zugang zu jener geheiligten Quelle bald gebahnt seyn dürfte. Herr Halle, ein junger Mann von 23 Jahren aus Hagen in Westphalen, Schüler des ehrwürdigen Herrn Rink in Darmstadt, scheint mir vorzugsweise befähigt, einer der Vorkämpfer in Einführung klassischer Klaviermusik in Paris zu werden. Er spielt mit Vorliebe Beethoven, und befriedigte mich vor allen andern im Vortrage des hier genannten Trio in B-dur, so auch in der Sonate (A-dur) mit Violoncell. Doch auch er ist dem glatten Abspielen noch sehr ergeben, welches klassische Werke überhaupt nicht vertragen, deren Charakteristik selbst bei einer weniger gefeilten und eleganten Spielart nichts verliert, ja auf letztere wenig oder keinen Anspruch macht, da das monotone Colorit dieser Spielart fern davon ist, Schatten und Licht in den musikalischen Seelengemälden, besonders Beethoven's, an gehörigem Ort zu vertheilen. Die glatte, elegante Spielart ist nur Bedin-

Digitized by Google

gung beim Vortrage sogenannter Galanteriemusik; jede höhere Gattung kann mit einem mindern Grade von Eleganz, aber gebildeter Accentuirung und richtiger Auffassung des Charakters seiner verschiedenen Bestandtheile gegeben werden. —

Den musikalischen Accent betreffend, so habe ich bei den meisten der geschicktesten Pariser Pianisten nicht mehr Kenntniss dieses so nothwendigen Erfordernisses zum ausdrucksvollen Vortrag wahrgenommen, als bei uns in Deutschland davon zu finden ist. Selbst das Orchester der „Société des Concerts" thut hierin oftmals zu wenig. — Woher soll aber namentlich bei den Pianisten Ausdruck, deklamatorischer Vortrag kommen, wenn der rhetorische Theil in ihren Studien gänzlich vernachlässiget wird? Und, mit eurem kleinen Spiel, ohne kräftige Accentuirung und die genaueste Kenntniss des Rhythmus und seiner Bedeutung, beides Hauptbedingungen des Ausdrucks, wollet ihr Beethoven'sche Musik spielen, die ihrer Eigenthümlichkeiten wegen mehr als irgend eine andere davon erfordert? Ihr klagt über „zu schwer" und — „liegt nicht gut in den Fingern!" — Diese Klagen sind leider schon ziemlich alt und datiren sich aus der Zeit, wo das Klavierspiel von seiner geistigen Höhe zum Handwerk herab zu sinken begann, und ephemere Klavier-Compositionen immer mehr und mehr die klassischen Werke verdrängten. Schon im Jahre 1813 enthält die Leipziger Allg. Musik-Zeitung in No. 9 folgende

Digitized by Google

zu beherzigende Worte über jene betrübende Erscheinung:

„Mancher sogenannte Virtuos verwirft die Beethoven'schen Flügel-Compositionen, indem er dem Vorwurfe: Sehr schwer; noch hinzu fügt: Und höchst undankbar! — Was nun die Schwierigkeit betrifft, so gehört zum richtigen, bequemen Vortragen Beethoven'scher Compositionen nichts Geringeres, als dass man ihn begreife, dass man tief in sein Wesen eindringe, dass man im Bewusstseyn eigener Weihe es kühn wage, in den Kreis der magischen Erscheinungen zu treten, die sein mächtiger Zauber hervorruft. Wer diese Weihe nicht in sich fühlt, wer die Musik nur als Spielerei, nur zum Zeitvertreib in leeren Stunden, zum augenblicklichen Reiz stumpfer Ohren, oder zur eigenen Ostentation tauglich betrachtet, der bleibe ja davon. Nur einem solchen steht auch der Vorwurf: „Und höchst undankbar!" zu. Der ächte Künstler lebt nur in dem Werk, das er in dem Sinne des Meisters aufgefasst hat, und nun vorträgt. Er verschmäht es, auf irgend eine Weise seine Persönlichkeit geltend zu machen *), und all sein Dichten

*) Wie z B. Herr Liszt. — — Das sind jedoch die traurigen Folgen des bis aus Fabelhafte ausgebildeten Mechanismus der Finger unserer modernen Klavierspieler, denen die Einfachheit aller klassischen Werke nicht genügt und aus begreiflichen Ursachen nicht genügen kann, darum solche Werke ihnen nur als Unterlage zu ihren Ausschweifungen und Zerrbildern dienen. Dem, solches Thun freundlich rügenden, Kenner erwidert man nur lächelnd: „Lieber Freund, Sie sind ein Philister und Pedant." — Nemesis, was zö-

Digitized by Google

und Trachten geht nur dahin, alle die herrlichen, holdseligen Bilder und Erscheinungen, die der Meister mit magischer Gewalt in sein Werk verschloss, tausendfarbig glänzend in's rege Leben zu rufen, dass sie den Menschen in lichten, funkelnden Kreisen umfangen, und seine Phantasie, sein innerstes Gemüth entzündend, ihn raschen Fluges in das ferne Geisterreich der Töne tragen. — Dass es wenig solche eigentliche Künstler, wahrhafte Virtuosen gibt, da leider auch in der Kunst der Egoism, die leidige, leere Prahlsucht um sich greift, ist eben so gewiss, als dass man wohl wenige Kenner antrifft, die sich von dem tiefen Geiste des sinnigen Beethoven ganz angeregt und erhoben fühlen. Seitdem es Mode geworden ist, die Musik nur so nebenher zum Vertreiben der Langeweile in der Gesellschaft zu benutzen, soll alles leicht, gefällig, angenehm — d. h. ohne alle Bedeutung und Tiefe seyn, und da leider Componisten genug auf der Erde wandeln, die dem Zeitgeist fröhnen, so gibt es der losen Speise gar viel. *) Auch manche nicht gänzlich schlechte Musiker klagen über die Unverständlichkeit Beethoven-

---

gerst du so lange, solchen Frevel an der himmlischen Tonkunst zu bestrafen? — D. V.

*) Also im Jahre 1813, das noch zu dem silbernen Zeitalter der Tonkunst gezählt werden kann, klagte man schon über „gar viel der losen Speise"?! Welchen Numerus soll man denn dieser losen Speise im Jahre 1841 beisetzen, die sich von dem damals „Leichten" meist in nichts anderem unterscheidet, als in dem übertrieben Schweren und Geräuschvollen, mit einem Worte, in der sinnlosesten Prahlerei? —

Digitized by Google

scher, selbst Mozart'scher Compositionen: es liegt da aber an der subjektiven Imbecillität, die es nicht zulässt, das Ganze in seinen Theilen zusammen zu fassen und zu halten. Sie rühmen daher immer an schwachen Compositionen die grosse Klarheit." —

Mögen sich die Pianisten der hier oben Seite 64 gemachten Bemerkung von Michel Angelo's Fresco-Gemälden erinnern, und sie werden vielleicht zur Einsicht kommen, was ihnen zunächst Noth thut, wenn sie Beethoven vor sich haben. Vielleicht geben sie sich dann auch die Mühe, die Worte „Accent und Rhythmus" kennen zu lernen. *)

Da wir in Deutschland in diesem Punkte an demselben Gebrechen leiden, und hierin auch nicht um ein

*) Ich selbst hörte die Worte „Accent und Rhythmus" erst in meinem achtzehnten Jahre aus dem Munde Beethoven's, sammt ihrer Erklärung. Keiner meiner Lehrer, die nicht zu den ungeschicktesten gehörten, machte mich darauf aufmerksam, vermuthlich aus der einfachen Ursache, weil sie selbst nichts davon wussten. Beethoven hat mir damit den Staar gestochen; seitdem weiss und fühle ich erst, was Musik ist. Naehher aber traf ich oftmals Schüler der ersten und theuersten Lehrer Wien's, Berlin's, Leipzig's und nun auch von Paris, im Gesange sowohl wie auf Instrumenten, die jene beiden Worte aus dem Munde ihrer Lehrer auch noch nicht gehört hatten; darnach beurtheilte sich denn auch ihr Wissen und Können. Allein, die Berühmheit des Lehrers und einige gut eingeschulte Bravour-Stücke verdecken dem Nichtkenner alle Mängel und Unwissenheit solcher grossen Meisterschüler, und der Kenner zuckt die Achseln, indem er seufzend sich sagt: „wieder ein Opfer der Mode und der leidigen Eitelkeit!" —

Digitized by Google

Haar breit den Franzosen voraus sind, so wäre es gewiss von der dringendsten Nothwendigkeit, die Herren Künstler und Musiklehrer auf die zehnte Abtheilung „Vom Accent“ in der Allgem. Musiklehre von Marx, und auf den zweiten Abschnitt „Vom psychischen Ausdruck des Rhythmus und der musikalischen Bewegung insbesondere“ in Schilling's „Philosophie des Schönen in der Musik“ aufmerksam zu machen, und im letzteren lehrreichen Werke auf Seite 302 die Stelle über die Takt-Accente in ihrem Zusammenhange zum Nachschlagen zu empfehlen. Der gelehrte Verfasser sagt unter andern dort: „Nun werden dergleichen Unterschiede aber nicht etwa blos auf dem Papiere gesehen und gebildet, sondern es liegen dieselben vielmehr, wie ich in jener allgemeinen Theorie des Rhythmus im ersten Theile wohl hinlänglich nachgewiesen habe, und so unbegreiflich es auch Manchem noch erscheinen mag, fest begründet in der Natur der Sache selbst und der menschlichen Seele, und müssen daher von höchster, auch praktischer Wichtigkeit seyn in Beziehung auf den musikalischen Tonsatz; denn ist diese Begründung der Verschiedenheit der Takt-Accente oder Zeiten an sich richtig, so ist auch die Verschiedenheit ihres Ausdrucks bewiesen. Wie gesagt, sträuben gewöhnliche Ohren und ein nicht fein ausgebildeter Sinn sich noch immer gegen diese uud solche Annahme *); allein in aller Kunst

*) Wer sollte es glauben, dass es selbst Künstler gibt, die die Theorie von Rhythmus und Accent zu dem „gelehrten

Digitized by Google

gibt es tiefer liegende bedeutsame Unterscheidungen und daraus entspringende zarte Schönheiten, die nur das Seelenauge sieht und das Ohr des Geistes nur vernimmt, und solche sind dann, wenn sie irgendwo einmal öffentlich zur Sprache gebracht werden, nicht etwa blosse Hirngespinnste und Schwärmereien, mögen Halbheit und Oberflächlichkeit sie auch dafür auszuschreien sich bemühen, sondern sie bewähren sich dem aufmerksameren Beobachter auf das Vollständigste in ihren entschiedensten Wirkungen, selbst auf die bewusstlose rohe Menge. Dass die bestimmteren charakteristischen Unterschiede des Taktes nicht zum geringen Theile auch von solcher Art sind, ergibt sich, und zumal aus dem Folgenden, von selbst.“ —

Zu den, Herrn Halle nacheifernden Pianisten in Paris gehört noch Herr Schimon aus München, von gleichem Alter mit Herrn Halle. Seine Versuche in der Composition sind glänzend, was mir eine Sonate für Pianoforte und Violin kund gab. Noch vorzüglicher soll ein Trio für Pianoforte, Violin und Violoncell seyn, das ich aber nicht hören konnte. Herr Schimon, mit seinem ausdrucksvollen Kopf, ist auch zugleich das Ebenbild der Bescheidenheit von Chopin und Halle,

---

Kram“ stellen? Mir selbst sind solche nicht nur oberflächliche, mehr noch verwilderte Individuen aufgestossen, die die Nothwendigkeit der Kenntniss von Rhythmus und Accent nicht einsehen wollten. Was soll denn aus den ihrer Ausbildung anvertrauten Schülern werden, von denen viele der Singenden den Lehrer verlassen, ohne auch nur ein Metrum kennen gelernt zu haben, vielweniger etwas noch tiefer in der Natur der Sache Begründetes?

Digitized by Google

und wird jedenfalls Tüchtiges leisten, wenn ihn die Umstände begünstigen. — Herr Bertini! Wer von den Freunden des Klavierspiels kennt nicht seine bildungsreichen Etudes? Er gehört sicherlich auch zu jenen Künstlern, die einen höheren Flug wagen, sich sagend: Odi profanum vulgus et arceo. Seine Bekanntschaft machte ich am Flügel bei Erard, mit dem Vortrage seines neuen Sextuor vor einer zahlreichen und gewählten Gesellschaft beschäftigt; ein Werk, das unter den Rigoristen viele Anfechtung fand, dennoch aber eine recht verdienstliche Arbeit nicht gemeiner Art ist, wenn überhaupt das Streben in Erzeugung von Werken, die eine höhere Weihe offenbaren und eine Zukunft vor sich haben, an und für sich schon verdienstlich genannt werden muss. Solchen Arbeiten sich aber vollends in dem ungeheuren Getreibe der Pariser Musikwelt widmen, zeigt von seltener Willenskraft, Beruf zur Sache und der schweren Kunst, unter Tausenden doch mit seinem Genius allein seyn zu können. Zu den Werken solcher Künstlernaturen zähle ich noch ein herrliches Trio für Pianoforte, Violin und Violoncell und andere Compositionen von Rosenhain, der sich nun die Bahn zur grossen Oper gebrochen hat; ein Trio in A-moll für dieselben Instrumente von Eberwein, eine tüchtige, fleissige Arbeit; mehrere Werke von Panofka, worunter seine eben erschienenen 24 Etudes für Violin sehr bald in ganz Europa verbreitet seyn werden und in der That ein Werk des Fortschrittes genannt werden können, demnach es auch

Digitized by Google

von den Conservatorien zu Paris, Brüssel und London adoptirt wurde. *)

Nach dieser kurzen, aber meiner Aufgabe nicht fremden Abschweifung, indem alle diese genannten Künstler mit Liebe und Hingebung im Weinberge des Herrn arbeiten, der da heisst Beethoven, sey es mir auch erlaubt, mich unter den Töchtern Apollo's in Paris umzusehen und sie von meinem Standpunkte aus zu beurtheilen. Ich hörte viele dieser Holden, mit und ohne Renommée, in Salons und öffentlich, doch leider alle von der ihrem Geschlechte anhängenden Gefallsucht befangen, folglich der letzten Mode huldigend und mit den fertigsten Fingerhelden wetteifernd. Der Menge aber nur stets gefallen wollen, trägt unstreitig das sicherste Kennzeichen des Nichtberufenseyns zur Künstlerschaft an der Stirne. Und wo ist denn ein Publikum in unsern Tagen em-

*) Unter den Pianisten wurden mir noch zwei der vorzüglichsten genannt, deren Streben auch nach einem höheren Ziele geht, das beide durch die That bereits bewiesen haben sollen. Es sind die Herren Heller und Wolff; ersterer ein Ungar, letzterer ein Pole. — Unter den Violinspielern ist es Henri Vieuxtemps, der die breite Heerstrasse schon verlassen und einen Weg eingeschlagen hat, der an die frühere Spielart erinnert und die Violine wieder etwas zu Ehren und Würden bringen kann. Herr Ernst wird hoffentlich bald demselben Beispiele folgen und dort sein schönes Talent erst vollauf bewähren. — Was die Violine von der ausserordentlichen Erscheinung der zwölfjährigen Theresa Milanollo zu gewärtigen hat, die alle die ersten Meister der Violine in Paris empfindlich drückte, wie die Kunstgeschichte wohl kein zweites Beispiel dieser Art aufzuweisen hat, muss die Zeit lehren.

Digitized by Google

pfänglicher für alles Gute und würdiger es zu hören, als ein sehr grosser Theil des Pariser? wie würde das Gute und Werthvolle vollends aufgenommen werden, wenn es von wahren Priesterinnen der Kunst ausginge! Mögen mir daher die Pariser Pianistinnen verzeihen, wenn ich meinen deutschen Landsleuten einstweilen nichts Freundlicheres und Ruhmwürdigeres von ihnen zu referiren weiss! — Doch halt! sollte in der grossen Zahl dieser flüchtigen Töchter auch nicht eine seyn, die eine Ausnahme von der Regel mache und sich als würdige Tochter des hehren Gottes bewähre? — sollte auch nicht Eine zu finden gewesen seyn, von den Schwächen ihres Geschlechtes frei, mit einem Genius begabt, der sie in der Erkenntniss des Wahren und Schönen gute Wege geführt hätte? — Wie man im Frühling das Erscheinen der ersten Lerche begrüsst, so begrüsste ich Madame Polmartin, die eine solche Auserwählte in der grossen Zahl der Berufenen ist. An der Seite eines geliebten und würdigen Gatten lebend, ist Madame Polmartin eine Frau von hohen Geistes- und Gemüthsanlagen, die alles Gute aufsuchet und würdiget und mit ihrem Beethoven ein Herz und ein Sinn ist, den sie auch mit wahrer Pietät vorträgt, ohne eine Virtuosin „à la dernière mode“ zu seyn. Rührend und begeisternd für mich war der Umgang mit dieser begeisterten Dame, die selbst im Fluge ihrer phantasiereichen Ideen niemals die Gränzen der weiblichen Grazie überschreitet; ergötzlich waren ferner ihre Grübeleien über Einzelnes in den Werken ihres Ideals, erhebend aber über alles ihr rastloser Eifer in Verbreitung

Digitized by Google

des Guten überhaupt. Hierin ist Madame Polmartin (in der Blüthe der Jahre stehend) ein Muster sonder Gleichen unter ihrem Geschlechte. Wenn auch nicht im Vereine mit vielen Glücksgütern lebend, ist doch die absolute Nothwendigkeit: Unterricht geben zu müssen, fern von ihr, — und diese wahre Priesterin der Kunst widmet täglich mehrere Stunden diesem peinlichen Geschäfte, das sie mit Gewissenhaftigkeit und Hingebung betreibt, die ihr den Ruf einer der ersten und vorzüglichsten Lehrerinnen des Piano in Paris erworben haben. Ehre sey dieser in jedem Betrachte interessanten Dame! ihr Name verdient in den Jahrbüchern der Tonkunst zu glänzen.

Sollte ich bei einem wiederholten Besuch in Paris so glücklich seyn, noch mehrere solch adeliger Geister ausfindig zu machen, ich werde nicht säumen, sie den hier genannten seiner Zeit anzureihen, denn die Kunstgeschichte unserer Tage bedarf die Nennung edler Gestalten, die nach dem Höchsten ringen, um das Hohe zu erreichen und als nachahmungswerthe Muster allen Gleichstrebenden empfohlen zu werden verdienen.

Digitized by Google

Musikalische Literatur in Paris.

Am Schlusse dieses Artikels sey es mir gestattet, einen Blick auf die musikalische Literatur in Paris und auf diejenigen Künstler und Literaten zu werfen, die ihr ihre Kenntnisse und Erfahrungen widmen.

Es bestehen dermalen zwei rein musikalische Journale in Paris, die „Gazette musicale" unter der Direktion des Musikverlegers Herrn M. Schlesinger, und „La France musicale", deren Redacteurs die Herren Gebrüder Escudier sind. Ausser diesen ist es noch die „Revue de deux mondes", die sich mit ernsten Gegenständen der Musik befasst, und auch drei oder vier der sogenannten kleinen Blätter, die nicht minder die Musik und ihre Jünger in ihr Bereich ziehen, sie aber meist wie alles andere, was ihnen auf der Strasse begegnet, unwürdig d. i. spöttisch und herabziehend behandeln. Von letzteren also weiter kein Wort.

Die Gazette musicale ist ein schon ziemlich lange bestehendes Institut, das in Rücksicht der Befähigung seiner Mitarbeiter unstreitig zu den ersten in Europa gehört und in Frankreich sehr verbreitet ist. Ihre Hauptstützen sind: Henri Blanchard, Berlioz, Kastner, Maur. Bourges, Paul Smith, A. Specht, deren Obsorge grossentheils die „Revue critique" anvertraut ist. Andere, wie Richard Wagner *),

*) Herrn Wagner's Correspondenz-Berichte in deutschen Blättern verdienen vorzugsweise die Aufmerksamkeit des

Digitized by Google

Jules Martin, Lafage, Anders *), Spazier, A. Morel, D'Ortigue u. a. liefern Artikel hinzu, die sämmtlich der deutschen Musikwelt nicht unbekannt bleiben sollten, da sie meist alle von allgemeinem In-

---

musikalischen Deutschlands. Er hält sich stets an die Sache, die er durch und durch versteht, und liebt es, die Wahrheit nach bester Ueberzeugung freimüthig auszusprechen. — Zu den beachtungswerthen Correspondenzen aus Paris gehören noch jene des Herrn Ferd. Braun, desgleichen die Berichte in der Wiener Zeitschrift, deren Verfasser ich aber nicht zu nennen weiss. Alle sind kurz, gründlich und wahr. — Könnte man doch Gleiches auch von andern Correspondenten von dorther sagen, die gerade das Gegentheil von allen diesem sind und in witzelnder Schreibart die schamlosesten Lügen in deutsche Blätter senden, versteht sich, immer anonym, z. B. Herr Heine. Die Herren Wagner und Braun vertreten ihre Artikel stets mit ihrer vollen Nahmenszeichnung, desto achtungswerther und glaubwürdiger daher.

*) Bei dem gelehrten Herrn Anders (einem der Sekretaire der königlichen Bibliothek in Paris) habe ich ein Unrecht gut zu machen, das ich unfreiwillig an ihm begangen. Man erinnert sich, dass ich ihm in der, meinem Buche über Beethoven nachstehenden „Anmerkung" in Betreff seiner Bearbeitung der von Wegeler und Ries herausgegebenen biographischen Notizen über Beethoven strenge angegangen habe. Nun hat mir aber Herr Anders nachgewiesen, dass alles, was er in seiner Broschüre gegeben, jenen Notizen wirklich entnommen sey, nur habe er eine andere Ordnung befolgt, daher auch seiner Seits verbindende Uebergänge von einem zum andern nothwendig wurden; ein Umstand, der nicht nur mich, sondern auch noch zwei andere der französischen Sprache mächtigere Vergleicher des Deutschen von Ries (das von Wegeler ist fast wörtlich wieder gegeben) mit dem Französischen von Anders confondirte, da sich die grellen Aussagen von Ries in dem französischen Idiom noch weit greller ausnahmen, der edle Beethoven daher in der That zu einem wilden, zottigen Waldmenschen umgeformt ward. Jedenfalls ist Herr Anders

Digitized by Google

teresse sind und dieselbe oberste Tendenz verfolgen: **Belehrung in gefälliger Art und Fortschritt in der Erkenntniss des Guten, Wahren und Schönen.** Die nähere Charakteristik dieser trefflichen Männer nach ihren Leistungen, besonders der ersteren Klasse, die zunächst in das Rad der grossen geistigen Maschiene eingreifen, dürfte mich zu weit führen, so interessant die nähere Bekanntschaft dieses Vereins von ausgezeichneten Köpfen für die deutschen Musiker und Musikfreunde seyn müsste. — Nicht ohne Bedacht stelle ich Herrn **Blanchard** an die Spitze dieses Areopagus und gebe ihm Herrn **Berlioz** als stellvertretenden Präses an die Seite. **Blanchard**, dessen Kopf einige Aehnlichkeit mit Beethoven's Kopf hat, ist ein gelehrter und sehr erfahrener Musiker, ein musterhafter Vorkämpfer für Recht und Wahrheit, immer grade auf seinen Gegenstand losgehend und dabei bleibend, bis er ihm nach bester Ueberzeugung Genüge gethan; darum hält sich sein Styl auch immer auf der Höhe des Würdigen, selbst in den Kritiken unwichtiger und gewöhnlicher Erscheinungen, die aber als Tagesbege-

---

frei von aller Schuld, über Beethoven Unrichtiges, seinen Charakter Entstellendes aus eigenem Antriebe veröffentlicht zu haben, was nicht Ries schon in seinen Notizen gethan hätte; somit die Schuld solcher Verbreitungen sich zuf Seite des Letzteren mehret. Diese Ehrenerklärung Herrn Anders hier beigehend zu geben, gereicht mir zu um so grösserem Vergnügen, als ich an ihm einen hohen Verehrer Beethoven's, zugleich auch einen Mann von edler Denkungsart kennen gelernt, der fortan zu meinen werthen Freunden gehört.

Digitized by Google

benheiten doch besprochen werden müssen. Bewundernswerth ist seine Leichtigkeit im Ausdruck wie seine Vielseitigkeit in der Beleuchtung und Wendung des vorhabenden Gegenstandes, ohne Zuflucht zum Borgen von anderen wenig oder nicht verwandten Thema's zu nehmen. Ich glaube nicht, dass irgend jemand diesem gelehrten Manne das Primat in jenem Vereine streitig machen, und ihn, mit allen zu seinem Amte gehörigen Eigenschaften des Geistes und Herzens ausgerüstet, nicht würdig des ersten Platzes anerkennen werde. — Hector Berlioz ist nicht minder ein gelehrter und hochgebildeter Musiker wie Blanchard, nicht minder ein Kämpfer für Wahrheit und Recht im ersten Gliede, aber ohne die Consequenz und strenge Logik seines Vordermanns. In seinen Referaten holt er nicht selten zu weit aus, gefällt sich in historischen Deductionen, die nicht immer den rechten Halt haben, und schweift vom Gegenstande ab, anstatt wo möglich rasch darauf loszugehen und so sicherer das Schwarze in der Scheibe zu treffen. Darum, so brillant und unterhaltend auch sein Styl ist, ist doch oftmals zu bedauern, dass seine Artikel nicht kürzer und in den Hauptideen gedrängter sind, da sie so beschaffen gewiss von noch grösserem Werthe und Nutzen seyn würden. Doch weit mehr zu bedauern als dies, ist: dass Berlioz (wie ich schon oben bemerkte) seine musikalische Erziehung nicht in Deutschland erhalten. Als Schöpfer im Kunstfache, mit so viel Wissen und Idealität, mit so beispielloser Beharrlichkeit und Kraft des Willens wäre Berlioz sicher und gewiss andere als die eingeschlagenen

Digitized by Google

Wege gegangen, hätte sich im Leben noch die Achtung aller Besseren erworben und seine Geistesprodukte auf die Nachwelt übergehen gesehen. Dass es um ihn anders steht, darum ist das Schicksal anzuklagen, das sein Leben und seinen Genius mit einem Knäul von Wirren, romantischen und widerwärtigen Begebenheiten umstrickte, unter deren Last die Jahre der Studien vergingen, denen dann Früchte von fremdartigen, ungefälligen Formen und sonderbarem Geschmack nachfolgten. *) — Herr Georg Kastner, der Deutschfranzose aus Strassburg, verdient der Dritte im Bunde zu seyn, wenn von den Arbeitern im Weinberge der Gazette musicale die Rede ist. Wenn die Erlebnisse von Berlioz romantischer und widerwärtiger Art sind, so sind jene des Herrn Kastner wohl nicht minder frei von Romantik, aber zeigen nichts von widrigen Schicksalsschlägen, desto mehr von Schicksalsliebkosungen, die den noch ganz jungen Mann von ächt deutschem Schrott und Korn in einen Palast versetzt haben, wo er an der Seite einer liebenden und kunstgeweiheten Gattin frei von allen den Genius hemmenden Sorgen ein wahres und seltenes Künstlerleben lebt. So erhaben sich Berlioz trotz allen Schicksalstücken über das Gewöhnliche gestellt, festhält an seinem Idol — Kunst — und darum schon allein die Verehrung Aller verdient, eben so verdient Herr Kastner Bewunderung und Achtung, dass er in solch glänzender Lage der

*) Eine ziemlich ausführliche Biographie dieses Künstlers enthält Dr. Schilling's „Tonkünstler-Lexicon."

Digitized by Google

bescheidene, anspruchlose, nur für das Beste seiner Kunst arbeitende Künstler geblieben, so arbeitend zwar, als sollte er sich mit seiner Feder die Tagesbedürfnisse beschaffen. Wie Unzählige hätten an seiner Stelle der Kunst Ade gesagt, führen in glänzenden Wagen durch die Strassen und spielten vornehmthuende Mecaenate, wie so viele andere Kinder des Glückes! Nichts von allem dem bei Kastner! Als Componist hängt er dem Soliden an, und die inhaltschweren Worte in Goethe's „Gränzen der Menschheit": „Hebt er sich aufwärts und berührt mit dem Scheitel die Sterne, nirgends haften dann die unsicheren Sohlen, und mit ihm spielen Wolken und Winde. Steht er mit festen markigen Knochen auf der wohlgegründeten dauernden Erde" u. s. w. — scheinen die Zeiger am Zifferblatte von Kastner's Lebensuhr zu seyn. Wären sie es doch auch an der seines Freundes Berlioz. — Kastner's Lieblingsbeschäftigung scheint der theoretische Theil seiner Kunst zu seyn, in dem er Vieles und Ausgezeichnetes geleistet, was zu den besten Werken in der französischen Musikliteratur gehört. Kurz, sein Name als Componist und Gelehrter steht in Frankreich durchaus hoch in Ehren, und möge diese flüchtige Skizze Veranlassung seyn, dass kein würdiger deutscher Künstler, der Paris besucht und mit Kastner zu sympathisiren glaubt, an ihm vorüber gehe.

Die „France musicale" steht erst in ihrem vierten Lebensjahre, ist auch sehr verbreitet im Lande, scheint aber in Verfolgung der obersten Tendenz wie

Digitized by Google

in den Mitteln hiezu nicht immer die gehörige Consequenz zu beobachten. Sie zählt unter ihren Mitarbeitern einige der ersten Notabilitäten, als: Adam, Balzac, Castil-Blaze u. a., die aber am wenigsten für sie thun sollen, wie ich hörte. Zu ihren thätigsten Arbeitern gehören die beiden Redacteurs (Gebr. Escudier), J. Morel, Miel, F. Wey u. a., die oft vortreffliche Arbeiten liefern, aber nicht immer mit ihrem vollen Namen zeichnen, das mit wenig Ausnahme bei der Gazette musicale immer der Fall ist, folglich jeder für das Geschriebene dort selbst einsteht, was in einer so grossen Stadt, wo man die Referenten an ihrer blossen Namens-Chiffre nicht erkennen kann, von vieler Bedeutung ist. Obschon die Herren Escudier nicht studirte, auch nicht praktizirende Musiker sind, so haben sie doch viele Sorgfalt, ihrem Institute Glanz und feste Dauer zu geben, und dass dies erreicht werde, wünsche ich, indem zwei Journale von gleicher Farbe und gleicher Tendenz in dem grossen Paris leicht bestehen können, wenn sie freundnachbarlich neben einander wirken und in dieser Eigenschaft einander kontroliren. In diesem Falle wird ihr Gedeihen befördert und ist auch noch Kunst und Künstlern über diese Harmonie der öffentlichen Organe Glück zu wünschen. Im entgegengesetzten Falle aber muss man alle Theile bedauern, denn Zwietracht und gegenseitige Verfolgung von Kunstorganen sind die Ursache von Partheiungen unter den Künstlern selbst und wirken verderblich auf manches schöne Talent, das sich dem Spiele der Coterien hingibt. Leider muss ich sagen,

Digitized by Google

dass dieser unglückselige Zustand in Paris seinen verderblichen Einfluss auf Kunst und Künstler ausübt, seitdem die Redactoren beider musikalischen Journale sich persönlich in ihren Spalten befehden und alle Rücksichten bei Seite setzen. Daher auch die Partheien bereits dahin ausgeartet seyn sollen, wie mich achtbare Künstler versicherten, dass nun in dem grossen Paris alles, was im Musikfache geschieht, durch Coterien geschieht, wo man vor wenig Jahren noch keine Spur von dieser, wo es nur Musik gibt, sich überall einfindenden Plage bemerkt haben will. *) Welche von beiden Redactionen die Ursache dieses unehrenvollen Haders, oder die Herausfordernde gewesen, weiss ich nicht, wollte es auch nicht wissen **), doch das Factum ist da, und

*) Einer der empfindlichsten Nachtheile für die Concertgeber, hervorgegangen aus der Rivalität der beiden musikalischen Journale, besteht in den vielen Concerten, die ihre Redacteurs ihren Abonnenten jeden Winter gratis geben, die immer von Tausenden von Zuhörern besucht sind und wo die ersten Künstler von Paris dazu in Requisition genommen werden. Kann nun ein so grosser Theil des Publikums diese Herren bei solchen Concerten umsonst hören, so bleiben natürlich ihre eigenen Concerte unbesucht.

**) Bei solchen Vorgängen tragen gewöhnlich beide Theile zugleich die Schuld, und so dürfte es wahrscheinlich auch wieder hierin der Fall seyn. Dass der eine der Herren Redacteurs zugleich Musikverleger ist, darum viele Künstler aus erheblichen Ursachen an sich fesselt, die verschiedenen Interessen sich eben dadurch noch mehr kreuzen, dürfte bei diesen Misshelligkeiten auch in Betracht kommen, wie denn Musikverleger und Redacteur in einer Person zugleich, an anderen Orten ebenfalls zu mancherlei Conflicten schon Anlass gegeben.

Digitized by Google

während meiner Anwesenheit in Paris sind mehrere unfreundliche Scenen zwischen ihnen vorgefallen, die auch noch andere ausgezeichnete Männer, die höchstens aus den Coulissen zusahen, z. B. Herrn Blanchard, mit in den Handel zogen. So viel ist auch noch Thatsache, dass durch diese Provocation von Partheien mancher tüchtige Künstler, besonders von den fremden, in eine schiefe Stellung zu ihm früher recht befreundeten Kunstbrüdern versetzt wurde, indem die eine Parthei, die sogenannte französische, sich für emancipirt hält und alles Fremde mit schelen Blicken verfolgt; anderer Verstösse gar nicht zu gedenken. Was die Emancipation der französischen Tonkünstler betrifft, so hat es, wie aus Vorstehendem vielfach zu ersehen war, wohl seine unbestreitbare Richtigkeit damit, und der Fremden dürften eben nicht mehr so viele dort ihr Fortkommen finden. Aber wenn die Pariser bedenken (und die Besonnenen thun es wirklich), was sie den fremden, vorzüglich den deutschen Künstlern, verdanken, dass sie ohne jene Vorbilder vielleicht noch nicht die Hälfte ihres Weges zu einem so erhabenen Ziele zurückgelegt hätten, dann dürften wohl triftige Gründe recht nahe liegen, sie fortan wie würdige Kunstbrüder, wenn auch nicht mehr als ihre Lehrer, in ihren Kreisen willkommen zu heissen, und in ungetrübter Harmonie ihre Berufsgeschäfte mit ihnen zu vollbringen. Hinsichtlich dieses für alle Theile gewiss Nutzen bringenden Zusammenwirkens wäre es dann von Wichtigkeit, fernere Anlässe zu Dissonanzen aufs sorgfältigste zu vermeiden, damit die frühere Stimmung der Gemü-

Digitized by Google

ther bald sich wieder offenbare. Paris ist gross und reich, die Liebe zur Musik immer noch im Steigen, ein schöner Theil der Kunstjünger (nicht der blossen Virtuosen, sondern der Künstler, die eine tiefere Bildung erhalten, als blos ein Instrument gut spielen zu können) in voller Thätigkeit, in ihren Werken dem Höchsten nachzustreben und unter sich in wahrhaft kollegialischer Eintracht lebend, welches Beispiel unter Musikern keine deutsche Stadt aufzuweisen hat und nur auf deutschen Malerakademien, überhaupt unter den bildenden Künsten zu finden ist, wahrscheinlich deshalb, weil sie mehr generelle Bildung und mancherlei Hülfswissenschaften voraussetzen als die Tonkunst, — warum sollte bei solchen Bewandnissen nicht jeder Einzelne, sey er Franzose, Deutscher oder Italiäner, seinen Unterhalt dort finden können? Die „France musicale“ wird auch täglich älter und erfahrener, desgleichen ihre noch sehr jungen Redacteurs, die demnach hoffentlich bald zur Einsicht kommen werden, dass das Vaterland der Kunst und der Künstler die Welt ist, nicht ein einzelnes Land oder Stadt; darum auch Tausende von Franzosen, verschiedenen Fächern angehörend, in Deutschland und Italien ihre Heimath gefunden und fortan noch finden werden; dass somit auch das Recht der Reciprocität den Deutschen und Italiänern in Frankreich zusteht. Sie werden ferner auch noch einsehen lernen, dass durch solchen unwürdigen Hader öffentlicher Organe das Vertrauen des Publikums immer mehr und mehr sinken muss, welches ohnehin schon nahe an Null steht; daher E. Souvestre u. a. zu

Digitized by Google

dem abschreckenden Anathema: „Les journaux sont les maisons de prostitution etc.“ Ursache fanden; und doch gehört Souvestre zu den besonnensten Schriftstellern des jetzigen Frankreichs! Was endlich ihr kollegialisches Zusammenwirken mit der Gazette musicale betrifft, so dürfte der zuletzt hier ausgesprochene Grundsatz, wenn ihn die France musicale recht wohl erwägen wollte, wohlthätig darauf einwirken, und führte es gerade nicht zu einer schwesterlichen Intimität, so könnte das Resultat doch heissen: christliche Duldung.

Jedenfalls möchte ich allen deutschen Künstlern, die in Paris einen längeren Aufenthalt machen wollen, rathen, von diesem Zustande der musikalisch-journalistischen Dinge dort durch Vorstehendes Kenntniss zu nehmen, denn die Sache, weil sie gerade auf jenem beständigen Feuerheerde vorgeht, ist weit wichtiger, als sie manchem auf den ersten Anblick zu seyn scheint. Ich werde diese Dinge vielleicht bald wieder in der Nähe zu beobachten Gelegenheit haben, und dann nicht ermangeln, früher oder später den deutschen Künstlern zu sagen, was sich daran geändert hat.

Endlich darf ich hier nicht unerwähnt lassen, dass mich Cherubini versicherte, er habe jenen Brief Beethoven's, wo ihn dieser um die Verwendung am königl. französischen Hofe in Betreff einer Subscription auf seine zweite Messe ersuchte (siehe Beethoven's Biographie S. 124) nicht erhalten, folglich habe er auch nicht darauf antworten können.

Digitized by Google

Der Nestor Cherubini wünschte zu seiner Rechtfertigung eine Veröffentlichung dieses Umstandes, die denn auch in No. 17 der Gazette musicale von d. J. erfolgte. Jenen Brief in der ersten Ausarbeitung, ganz von Beethoven's Hand theils in deutscher theils in französischer Sprache geschrieben, wie er in seiner Biographie zu lesen ist, legte ich Cherubini vor, der das lebhafteste Vergnügen über die wahrhaft groteske Form dieses sehenswerthen Dokuments geäussert hat.

Hiermit habe ich, nicht mit eitlem Wortgepränge, nicht in poetisirendem Phrasengeklingel, sondern in einfach gedrängter Rede meine, in der grossen Athenaea-Parisiorum gesammelten Erfahrungen im Gebiete jener Kunst, der ich einen grossen Theil meines Lebens gewidmet, deren treue Pflege mir viele Freuden und auch viele Leiden bisher gebracht, offen und aufrichtig niedergelegt. Mein Bestreben dabei war: in meinen Auffassungen des Gehörten die Wahrheit in der eigentlichsten Bedeutung zu erreichen, oder doch ihr recht nahe zu kommen; ferner, jede Persönlichkeit nach Verdienst zu würdigen. Möge es mir gelungen seyn, das ist mein sehnlicher Wunsch. Divergirende Meinungen und Urtheile über Einzelnes hier Gesagte dürften dann in der Richtigkeit der Sachlage die allenfalls benöthigte Erklärung finden. Es ist eine nur zu entschiedene Wahrheit, dass das musikalische Frankreich mit raschen Schritten einem hohen Ziel entgegen schreitet, und ein dauernder

Digitized by Google

Friede dürfte schon in der nächsten Zukunft, nebst den schon bestehenden noch andere grosse musikalische Institute ins Leben treten sehen, deren Wirkungen auch auf unser Deutschland sich ausdehnen und ihm den Titel: Land der Musik par excellence, streitig machen werden. Schon in diesem Augenblick werden in Paris Anstalten getroffen, einen Verein unter der Benennung „Société de partitionistes" zu bilden, der Meisterwerke ernsten und religiösen Inhalts wie auch alte klassische Opernmusik zur Aufführung bringen soll. Der unbefangene und unpartheiische Beobachter muss versichern, dass das Pariser Conservatoir de musique, wegen seiner intensiven Richtung im Allgemeinen und Speziellen, jetzt schon als Musterschule für die gesammte Musikwelt dienen kann. — Eine andere unbestreitbare Wahrheit ist es aber auch, dass unser musikalisches Deutschland sich leider schon zu lange dem Oberflächlichen und Trivialen hingegeben, dass sein klassischer Boden von Unkraut aller Art durchwühlt wird, und dass hauptsächlich der ausgeartete Cynismus des Virtuosenthums, besonders im Bereiche des Klavierspieles, diesen Boden versauert hat, darin das Gute und Gediegene, das unsere Zeit dennoch, wenn gleich spärlich, erzeugt, ersticken muss und keine feste Wurzeln schlagen kann. Wenn die goldenen Körner eines Mendelssohn, und noch einiger wenigen Auserwählten, auf solchen Boden fallen, was soll, was kann Fruchtbringendes für die Mehrzahl aus ihnen heran reifen? Man bekämpfe daher mit vereinten Kräften diesen Feind des Guten und Wahren, man vertreibe die-

Digitized by Google

ses wuchernde Uebel, wozu sich nun bei Annäherung der verschiedenen deutschen Staaten in politischer Hinsicht die Aussicht zur Möglichkeit zeiget! Alle der erhabenen Tonkunst noch Treugebliebenen werden sicherlich auch ihren Einfluss durch Wort und That geltend machen, um zweckgemässe Mittel zur Beseitigung dieses Uebels aufzufinden. *) Welcher umsichtige Beobachter der Tagesereignisse wird zweifeln, dass die Zeichen der Zeit diesfalls von Jahr zu Jahr in Deutschland immer drohender werden? Dazu würden Thatsachen aus den letzten Tagen unzweideutige Beweise liefern, als: dass in mehreren Städten Nord- und West-Deutschlands die von früherhin bestandenen Winter-Concerte wegen Mangel an Theilnahme des Publikums nicht mehr zu

*) Sollte es nicht auch zweckmässig seyn, wenn die Behörden aller Städte, welche die Bewilligung zu einem öffentlichen Concert den Virtuosen zu ertheilen haben, diese nur unter der Bedingung ertheilten, dass der Concertgeber gehalten sey, zwei Werke mit voller Orchester-Begleitung von anerkannt guten Componisten vorzutragen, davon eines ein vollständiges Concert von einem Klassiker seyn müsste? — Diese allgemein eingeführte Maassregel würde, nebst einem geistigen und pekuniären Gewinn der Orchester, die unsere modernen Virtuosen meist immer beseitigen, auf den Geschmack des Publikums wohlthuend einwirken, und dem offenbaren Charlatanism vieler einen sicheren Damm entgegen stellen; ja, sie würde vielleicht aus manchem, in dem noch ein Funke für Wahrheit des Gefühls und für ästhetische Schönheit sich erhalten, einen achtungswerthen Künstler machen, der fernerhin seine Fähigkeiten nicht blos zu seinem Privatvortheil oder sonst prahlerischen Zwecken, sondern auch wahrhaft zum Nutzen und Frommen der Kunst anwenden würde.

Digitized by Google

Stande gebracht|werden können, dass aus einer grossen Residenzstadt, wo sich der Sinn für das Klassische am längsten erhalten, jetzt die Kunde durch die Welt läuft: Beethoven's C-moll Simphonie habe „wegen ihrer Länge“ weggelassen werden müssen, obgleich sie auf dem Concert-Programm angezeigt war, — dass in Wien ein Verein von Tausend Mitwirkenden anstatt eines vollständigen, so ausserordentlichen Kräften angemessenen Oratoriums, nur eine Reihe abgerissener Stücke aus derlei Werken zur Aufführung bringt; und noch viele andere laut und deutlich sprechende Beweise. Noch eine Weile auf diesem Wege fortgefahren und das Beispiel der sogenannten „leichtfertigen“ Franzosen dürfte uns hierin eines Bessern belehren müssen, wenn die eigenen Sinne hierzu schon zu sehr abgestumpft seyn sollten. —

Digitized by Google

C. M. v. Weber's Oper Euryanthe.

Meine Bemerkung in der Randnote S. 99 von Beethoven's Biographie: „dass C. M. v. Weber nach dem Durchfall seiner Oper Euryanthe (1823) die Partitur dieses Werkes in tiefster Devotion *) Beethoven mit der Bitte vorlegte, er möge nach seinem Gutdünken Aenderungen darin vornehmen, er unterwerfe sich hierbei ganz seiner Meinung" hat, wie es voraus zu sehen war, bei einigen Beurtheilern meines Buches über Beethoven Anstoss gefunden, der, in decenter Weise ausgesprochen, auch meiner Seits in solcher Weise beantwortet wurde, wie es z. B. die Blätter für liter. Unterhaltung in No. 366 vom vorigen Jahre zeigen. Kaum war aber jene Beantwortung an ihre Bestimmung abgegangen, als die „Neue Zeitschrift für Musik" in No. 47 einen Artikel von Wold. Biering über denselben Gegenstand brachte, der in der erbittertsten Sprache abgefasst mich zur ungesäumten Erwiderung (jedoch

*) Mit diesen Worten theilte mir Beethoven dieses Factum mit.

Digitized by Google

in einem andern Tone) aufforderte, die aber von der Redaction jener Zeitschrift nicht aufgenommen wurde, welches Schicksal fast gleichzeitig einem anderen Schreiben von mir an dieselbe Redaction widerfuhr, die nicht unwichtige Erklärungen, die Discussion zwischen Herrn Spohr und mir, Beethoven's 7te Simphonie betreffend, enthielt. Meine gleich darauf erfolgte Abreise nach Paris und der verlängerte Aufenthalt dort, so wie die bald nach meiner Zurückkunft projektirte Herausgabe dieser Schrift, sind die Ursachen des so langen Ausbleibens dieser Entgegnung auf das ungeziemende Rachegeschrei des Herrn Biering, mit dem er Weber'n eben keinen guten Dienst geleistet haben dürfte.

Seit der ersten Aufführung der Oper „Euryanthe" im November 1823 auf dem kaiserl. Hofoperntheater zu Wien sind, wie wir sehen, viele Jahre verflossen, so dass das Historische jener Begebenheit sammt ihren mancherlei nicht unwichtigen, mit ihr in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Umständen nur Wenigen mehr ganz erinnerlich seyn wird, wie ich mich in jüngster Zeit durch einige Correspondenzen diesfalls mit zwei jener Begebenheit sehr nahe gestandenen Personen zu überzeugen Gelegenheit hatte; und lebte Herr Kapellmeister Conradin Kreutzer nicht mehr, der mehr wie irgend ein anderer vom Fach mit Weber damals in Berührung gekommen, und nach Weber's Abreise von Wien die fernern Aufführungen der Euryanthe leitete, demnach diese Oper unmittelbar aus den Händen des Componisten über-

Digitized by Google

nommen hat, es würde mir schwer werden nachzuweisen, dass ich mir durch jene Stelle in meinem Buche keinen Angriff auf Weber erlaubte, sondern nur eines historischen Factums erwähnte, womit hinterher Beethoven in eine Berührung gekommen, die aber von keinerlei Einfluss auf das angezogene Werk gewesen. Da ich mich persönlich jedes Urtheils über jene Oper enthielt, so musste es ja jedem einleuchtend seyn, dass ich nur Referent in dieser Sache war.

Bevor ich den in dieser Sache wichtigsten Zeugen hier sprechen lasse, scheint es mir nicht überflüssig zu seyn, auf den damaligen Zustand der deutschen Oper in Wien, wie ich ihn S. 142 von Beethoven's Biographie in Kurzem geschildert, aufmerksam zu machen und anzuführen, dass, ehe noch einer der Unterzeichner jener an Beethoven gerichteten Denkschrift (siehe S. 144 der Biographie) dachte, dass Beethoven der Josua sey, der in dieser Drangsal als Helfer und Retter aufgesucht werden solle, Aller Blicke nach C. M. v. Weber gerichtet waren, von dem die Hülfe erwartet wurde; denn, war er nicht der Mann, der sich erst kurz vorher mit seinem Freischütz gleichsam als Gründer einer neuen Epoche in der deutschen Opernmusik zeigte? und waren nicht Viele, theils Freunde deutscher Musik, theils persönliche Freunde Weber's, auf jede Weise geschäftig, noch lange vor dem öffentlichen Erscheinen der Euryanthe den Werth dieser neuen Partitur so hoch über den Freischütz zu stellen, dass dieser da-

Digitized by Google

durch gleichsam zum Zwerge geworden? Was Wunder also, dass das Publikum mehr als Ausserordentliches von Weber erwartete, dass aber zugleich auch die italiänische Parthei sich waffnete, ihren Götzen zu vertheidigen, der sie mit seinen Trillern und Rouladen im wahren Sinne des Wortes bis zur Raserei hinauf geschraubt hatte, wo kein Halt mehr möglich ist, und der Laye seine gesunden Sinne verliert. Käme es hier darauf an, neben dem Zustand der deutschen Oper damals, den man kennt, auch noch die Folgen solcher voreiligen Geschäftigkeit auf Weber's neuestes Werk, wenn gleich nur in Umrissen, zu beschreiben, es würde mir eben nicht schwer fallen, da ich persönlich mitten in dem musikalischen Getreibe der Kaiserstadt mich bewegte, folglich selbst sah und hörte, was vorging, dazu noch oft mit Weber zusammen kam. Es handelt sich jedoch hier zunächst hauptsächlich um Constatirung des Factums, dass Weber's Euryanthe bei ihren ersten Aufführungen in Wien nicht gefallen, ohne selbst die darauf hinwirkenden Umstände anführen zu dürfen, worüber denn doch hoffentlich die Annalen der Kunstgeschichte von damals nicht ganz schweigen, wenn sie auch vielleicht jenes Factum, welches unbezweifelt so manchen wahren Freund deutscher Musik gleichfalls hart getroffen, nicht ganz der Wahrheit getreu aufgezeichnet haben sollten.

Die Erklärung, die ich mir über diesen Punkt vom Herrn Kapellmeister C. Kreutzer verschafft, lautet buchstäblich also:

Digitized by Google

Cöln am heil. Weihnachtstag 1840.

„Ich kann Ihnen mit gutem Gewissen zur Steuer der Wahrheit zusichern, dass die Oper Euryanthe von C. M. v. Weber bei den ersten drei Vorstellungen, die er selbst dirigirte, im Ganzen nicht sehr angesprochen hat. Die Hauptursache hievon war wohl die übermässige Länge dieser Oper, denn die erste Vorstellung währte von 7 Uhr bis ¾ auf 11 Uhr. Dlle Sonntag war für die Rolle der Euryanthe in Gesang, Stimme und Spiel zu schwach *); Madame Grünbaum zu kalt. — Ich werde diese Oper nach den drei ersten Vorstellungen im gleichen Jahr höchstens 6 mal noch dirigirt haben, dann blieb sie ganz vom Repertoir weg. In späteren Jahren kam sie wieder unter der Direktion des Grafen Gallenberg in die Scene — ja Madame Schröder - Devrient sang selbst unter der Direction des Herrn Duport die Euryanthe, ohne dass das Wiener Publikum eine grössere Vorliebe dafür gezeigt hätte, und so blieb diese Oper meines Wissens bis jetzt vom Repertoir. — Noch muss ich beifügen, dass mich C. M. v. Weber bei der vorletzten Theaterprobe der Euryanthe um meine offene Meinung fragte, ob wohl diese Oper gefallen werde? worauf ich ihm ohne Hehl sagte: ja, aber nur unter einer Bedingung, nämlich, wenn er die Partitur um ⅓ kürzen würde, worauf er mir erwiderte: „das

*) Sie war durch die vierwöchentlichen Proben von dieser überaus anstrengenden Parthie im buchstäblichen Sinne des Wortes abgehetzt, bevor es zur ersten Vorstellung gekommen.

Digitized by Google

kann und werde ich nicht thun!“ — Den andern Tag aber nach der ersten Vorstellung kam er zu mir, übergab mir seine Partitur mit der Bitte, nach der 3ten Vorstellung solche ganz nach meiner Ansicht, die ich ihm mündlich mittheilte, zu streichen, und ihm eine Abschrift hievon nach Dresden zu senden, was auch geschah, und nach welcher Einrichtung er diese Oper später in Dresden und an anderen Theatern zur Aufführung brachte.“

„Von diesen Notizen können Sie nun nach Belieben Gebrauch machen, es sind Thatsachen, die ich verbürge.“

Conradin Kreutzer.

Hatte demnach Herr C. M. v. Weber zu Herrn Kreutzer das Vertrauen, seiner Oper eine zweckmässigere Gestaltung geben zu können, als er es selbst thun konnte, wie sollte er nicht zu Beethoven das Vertrauen gefasst haben, ein Aehnliches mit seinem Werke vornehmen zu können? Hierbei kommt noch der Umstand zu erwähnen, dass bei dem Mittagstische (ungefähr zwei Wochen vor der Aufführung dieser Oper) bei Beethoven, dem Herr v. Weber, Beethoven's Neffe und ich beiwohnten, wo uns Weber viel von seiner neuen Schöpfung unterhielt, er zugleich bemerkte, dass der unausgesetzten Proben davon, so wie des Umstands wegen, dass er die Verpflichtung eingegangen, den Klavierauszug für die Verlagshandlung Steiner et Comp. (die auch die Partitur an sich gekauft hatte) aufs Schnellste zu bearbeiten, er erst nach den ersten Vorstellungen dieser Oper

Digitized by Google

die Partitur unserm Grosmeister werde vorlegen können. Dadurch erklärte sich die Aeusserung Beethoven's zu Weber ganz deutlich, die er offenherzig gegen ihn bei einem zweiten Mittagsmahle machte, wo wir drei nur allein waren, „dass er dieses Ansuchen vor der Aufführung seiner Oper hätte machen sollen, jetzt finde er es zu spät, ausser Herr v. Weber wolle damit eine solche Reform vornehmen, wie er (Beethoven) mit seinem Fidelio gethan.“ (Siehe Randnote S. 99 der Biographie.)

Indessen, nicht nur Kreutzer und Beethoven wurden von Weber ersucht, nach Gutdünken Aenderungen in der Partitur vorzunehmen, — auch der Regisseur Gottdank und der Sänger des Lysiart, Herr Forti, beide noch heute an demselben Platze in Thätigkeit, deren Rathschläge in Betreff nothwendiger Abänderungen Herr v. Weber vor der Aufführung nicht hören wollte, wurden mit gleicher Vollmacht von ihm versehen. Leider waren es meist nichtmusikalische Freunde, die Weber'n damals umgaben, und die einigen musikalischen, worunter ich meinen verehrten Freund Moscheles nenne, hatten keine Bühnenkenntniss; alle zusammen aber, besonders die ersteren, versetzten Weber'n schon lange voraus auf den höchsten Gipfel des Beifalls und Volksjubels, daher die eigentlichen Männer vom Fach schweigen mussten oder nur Komplimente machen durften, um nicht den Schein des Neides auf sich zu wenden; somit blieb auch Kreutzer's Rath unbeachtet. — Beethoven's Ausspruch über die Euryanthe: „Es ist ein

Digitized by Google

Accumulat von verminderten Septimen-Accorden, lauter Hinterthürchen“ etc. *) — wurde erst später bekannt, und konnte dem Werke nicht mehr schaden, denn das Publikum hatte mit dem Worte „Ennuyante“, das schon am folgenden Tage von Mund zu Mund ging, bereits die allerschärfste Kritik ausgesprochen. Aber von Eindruck auf sehr viele Musikfreunde war Franz Schubert's Urtheil und die desshalb mit Weber gehabte Discussion, ein Vorfall, an dem ich und einige andere Freunde Schubert's indirekten Antheil hatten, der für beide ebenbürtige Talente jedoch zu charakteristisch ist, als dass ich mich enthalten könnte, ihn hier nur flüchtig anzuführen. — Schubert äusserte sich vor mehreren Zeugen, dass Weber's Euryanthe zwar viele harmonische Schönheiten, aber keine einzige originelle Melodie enthalte, überhaupt der Melodie entbehre, was er Weber'n in seiner Partitur nachweisen wolle; welches etwas zu gewagte Urtheil dem Componisten der Euryanthe schleunigst hinterbracht wurde. Weber soll sich geäussert haben: „Der Laffe soll vorher etwas lernen, ehe er mich beurtheilt.“ Faktisch ist es, dass Weber's derber Hauswirth diese Sentenz, in die Mehrzahl über-

*) Ueber den zu häufigen Gebrauch der verminderten Septimen-Akkorde in der deutschen Opernmusik unserer Zeit sprach sich Beethoven öfters sehr energisch aus. „Wenn ihnen nichts mehr einfällt, und die Herren nicht mehr weiter können, da muss ihnen geschwind ein verminderter Septimen-Akkord aus der Noth helfen.“ So äusserte er sich oft, und unser Freund Ries hat mehr als eine Ermahnung von unserm Meister erhalten, jenem, Gedankenarmuth verrathenden, Missbrauch nicht zu sehr sich hinzugeben.

Digitized by Google

setzt, promulgirte, davon ich ebenfalls aus seinem eigenen Munde die mir zukommende Portion erhielt. Unser lieber Schubert aber, der bis dahin bereits 7—8 Opern, viele Simphonien, einige hundert Lieder und Gesänge u. s. w. geschrieben, dessen Taufzeugniss jedoch kaum 27 Jahre ausweisen konnte, fühlte sich durch Weber's harte Worte verletzt, nahm die Partitur seiner Oper „Alphonso und Estrella" und begab sich zu Weber, um ihm zu zeigen, dass er mit gleichen Waffen mit ihm kämpfen wolle. Nach durchgegangener Partitur von dieser Oper kam Weber auf Schubert's Urtheil über seine Oper zu sprechen, welches dieser aber nicht zurücknahm, worauf Weber in der Meinung, „Alphonso und Estrella" sei Schubert's erste Oper, diesem entgegnete: „Und ich sage Ihnen, dass man die ersten Hunde und die ersten Opern ertränkt." Dieses Conflictes ungeachtet trennten sich beide wackere Männer nicht als Feinde, und Weber hat sein hartes Urtheil sogar dadurch gut gemacht, dass er später diese Schubert'sche Oper, die in der Reihenfolge von dessen dramatischen Werken die fünfte oder sechste gewesen, und von Salieri und Mosel sehr günstig beurtheilt wurde, auf des letzteren Empfehlung auf der Dresdener Hofbühne zur Aufführung bringen wollte, auch seine persönliche Theilnahme an diesem Werke in einem Briefe freundlich zu erkennen gab. *)

*) Schubert hat zwölf Opern geschrieben, sechs grosse und eben so viele kleine. Dass aber von allen diesen Werken des genialen und ächt deutschen Compo-

Digitized by Google

Wahr ist es, dass bei der ersten Vorstellung der Euryanthe die Ouverture und 3—4 Gesangs-Nummern wiederholt werden mussten, dass Chöre und Orchester in der Begeisterung wetteiferten und Ausserordentliches leisteten, und das der Componist am Ende der Oper, in der nach meiner Erinnerung das 2te Finale einen wahren Enthusiasmus erregte, stürmisch gerufen wurde; wahr, dass in den beiden folgenden Vorstellungen das Auditorium immer kleiner ward; wahr ferner, dass bei der 4ten Vorstellung, die Kreutzer dirigirte, Weber wiederholt gerufen wurde; — aber auch ist es wahr, dass der grosse, ja oftmals stürmische Beifall bei der ersten Vorstellung ein von der Administration des Hofoperntheaters in dieser Art vorbereiteter gewesen, wie solches bei Gelegenheit der ersten Aufführungen grosser Werke auf allen Bühnen zu geschehen pflegt, damals

---

nisten, dem der deutsche Gesang unstreitig mehr verdankt als Weber'n, und der auch in jedem Betracht höher steht als letzterer, bis heute keine einzige noch auf einem deutschen Theater zur Aufführung kommen konnte, dürfte ein schreiender Vorwurf, wenn nicht gerade eine Schmach für ganz Deutschland zu nennen seyn. Wieder ein Beweis, was Deutschland für seine grossen Geister thut. Freilich, Franz Schubert war ja kein Virtuos, der mit seinem Spiel die Menge verblüfft; Franz Schubert war nur ein sehr armer Componist und dazu noch ein zu bescheidener Mann. Da er das Glück hatte, niemals in der Mode gewesen zu seyn, und hierin dasselbe Schicksal mit Beethoven theilt, so dürfte das mehr als ein halber Bürge für die Unvergänglichkeit seiner Werke seyn. Dies möge denn seine Verehrer mit seinem Schicksale etwas aussöhnen. — Vielleicht kommt der Verfasser dieser Schrift früher oder später dazu, etwas Ausführliches über Schubert's Leben zu publiciren.

Digitized by Google

aber in Bezug auf Weber's Oper, der italiänischen Parthei wegen, besonders nothwendig ward, und in diesem Umstande zunächst seine Rechtfertigung findet. Bei den folgenden Vorstellungen war der Beifall ein forcirter, womit jedoch für Wien nichts mehr gerettet werden konnte, und Weber, der das Schicksal seines Werkes durch das immer spärlicher besetzte Haus deutlich sehen musste, hatte ganz Recht, seiner geliebten Gattin nichts als Freundliches darüber zu schreiben; denn, wenngleich sichtbar betroffen über den geringen Erfolg seines Werkes, musste ihm ja doch wieder in dem Gedanken Trost kommen, dass Wien nicht die Welt sey, und bei zweckmässigen Abänderungen in Buch und Musik ein Werk zu Stande kommen könne, das überall sich bleibende Freunde und Theilnahme erwerben werde. Dass aber unser Weber diesen Gedanken nicht gehabt zu haben schien, war nur zu deutlich in seinen veränderten Gesichtszügen zu lesen, ja er war so muthlos, dass selbst die aufrichtigen Beifallsbezeugungen tüchtiger Künstler ihm verdächtig vorkamen, wie ich dessen gewiss bin.

Ueber den Punkt „Euryanthe" führe ich nur noch an, dass es bei der Inscenesetzung dieser Oper nicht immer bei Kreutzer's Einrichtung der Partitur geblieben, die Weber adoptirt hatte, sondern an den verschiedenen Bühnen neuerliche Abänderungen Statt fanden, wie ich aus den Singpartien von einigen darin beschäftigten Sängern mich zu überzeugen Gelegenheit hatte. Dieser mancherlei Abänderungen ungeach-

Digitized by Google

tet wurden im vorigen Jahre zu London noch neue gemacht, und der Bühnen- und Musikkenner Herr Roeckel, Chor-Direktor bei der deutschen Oper in London, versicherte mich bei seiner Anwesenheit im Juli v. J. hier: erst jetzt gestalte sich jene Weber'sche Oper zu einem abgerundeten Ganzen. Somit ist also wirklich jene Reform damit vorgenommen worden, von welcher Beethoven Weber'n gegenüber sprach.

Ich hoffe, dass diese Erläuterungen genügen werden, hinreichend Licht über diesen Gegenstand zu verbreiten, schmeichle mir auch, dass mich selbst Herr Biering von den angeschuldigten Verbrechen, als: „persönlicher Hass, Lügen, böswillige Seitenblicke, Herabsetzung des guten Namens Weber's, Götzendiener", womit er in seinem Artikel um sich wirft, in Gnaden absolviren werde.

Weniger Licht aber bin ich im Stande zu geben über den nicht unwichtigen Umstand: C. M. v. Weber als Recensent Beethoven's, dessen ich gleichzeitig in jener Randnote S. 99 von Beethoven's Biographie erwähnte; doch will ich ihn hier nicht unberührt lassen, obgleich ich mich darüber bereits in No. 366 der Blätter für liter. Unterhaltung vom vorigen Jahre ausgesprochen habe. — Jene bitteren Recensionen, welche unsern Beethoven nach Erscheinen seiner A-dur Simphonie für's Narrenhaus reif erklärten, und dann in diesem Tone fortgesetzt wurden, sollen im Freimüthigen, in der Abendzeitung, im Morgenblatt und in noch anderen deutschen Blät-

Digitized by Google

tern zu lesen gewesen seyn. Längere Zeit stand der in Wien lebende rühmlich bekannte Tonsetzer und musikalische Schriftsteller Baron v. Lannoy in Verdacht, ihr Verfasser zu seyn, bis Freunde von Beethoven die sichere Kunde erhalten haben wollten, dass sie aus Weber's Feder herrührten. — Was Beethoven von Kritiken oder Angriffen hielt, so lange sie nicht gegen seine Ehre, sondern gegen sein Künstlerwesen gerichtet waren, habe ich S. 29 seiner Biographie gezeigt, sohin kann ich auch in Betreff dieser hier erwähnten Kritiken versichern, dass er für seine Person um Ausforschung ihres Urhebers sich nicht im mindesten bekümmerte, wohl aber weiss ich, dass er dennoch auf Herrn v. Lannoy einen Groll hegte, den er oft gelegentlich nur zu laut äusserte, besonders wenn er hörte, Lannoy werde im Musikverein ein oder das andere seiner Werke dirigiren. Dieser Widerspruch erklärt sich aus der äussersten Gehässigkeit jener Kritiken, von denen ich selbst keine gelesen habe, da ich mich in jenen Jahren blos mit akademischen Studien an der Universität beschäftigte. Erst im Jahre 1820 oder 21 wurde Beethoven angezeigt, dass nicht Herr v. Lannoy, sondern C. M. v. Weber der Verfasser jener Recensionen gewesen sey, und Herr Kanne war es, der einige Zeit nach Weber's Tode Beethoven die Nachricht brachte, man habe unter Weber's nachgelassenen Papieren die Concepte von jenen Kritiken von dessen eigener Hand geschrieben aufgefunden. Relata refero und ersuche nun noch den Leser, die Stelle über

Digitized by Google

diesen Gegenstand in ihrem Zusammenhang in meinem Buche über Beethoven nachzulesen.

Bevor ich hier noch Kenntniss nehme von dem, was Moscheles von den „freundschaftlichen Beziehungen Weber's zu Beethoven“ Seite 164 B. I. der englischen Uebersetzung meines Buches in einer Randnote bemerkt, lasse ich von den vielen nur zwei Kritiken über Beethoven aus dessen 2ten und 3ten Lebensperiode als Episoden folgen, die allen seinen Verehrern unserer Tage beweisen werden, welchen Angriffen er ausgesetzt gewesen, und bin überzeugt, dass ihnen die Proben damaliger Urtheile und Verurtheilungen des grössten Geistes des Jahrhunderts hier zur Stelle nicht unwillkommen seyn werden. *)

„Der Freimüthige“ enthält z. B. in No. 182 des Jahres 1806 (also ein Jahr nach der Erscheinung des Fidelio (Leonore)) in einer Correspondenz aus Wien folgende unsern Meister betreffende Stelle: „Sie sehen, dass noch immer französische Neuigkeiten unser Theater füllen, indess unsere Dichter und Componisten ruhen. Aber fürwahr, wenn einige unserer neuesten Musiktalente, besonders Beethoven, ihren Weg fortgehen, so werden sie wohl nie auf der Bühne glänzen. Vor Kurzem wurde die Ouver-

*) Kritiken ganz jämmerlicher Art aus seiner ersten Lebensperiode würden einen Band anfüllen. Dass ich mir die hier oben genannten deutschen Journale von so lange vergangener Zeit her nicht verschaffen konnte, bedaure ich sehr.

Digitized by Google

ture zu seiner Oper Fidelio *), die man nur einige Male aufgeführt hatte, im Augarten gegeben, und alle partheilosen Musikkenner und Freunde waren darüber vollkommen einig, dass so etwas Unzusammenhängendes, Grelles, Verworrenes, das Ohr Empörendes schlechterdings noch nie in der Musik geschrieben worden sey. Die schneidendsten Modulationen folgen auf einander in wirklich grässlicher Harmonie, und einige kleinliche Ideen, welche auch jeden Schein von Erhabenheit daraus entfernen, worunter z. B. ein Posthornsolo gehört, das vermuthlich die Ankunft des Gouverneurs ankündigen soll ! ! ! ! vollenden den unangenehmen, betäubenden Eindruck. Es sind nicht Herrn van Beethoven's wahre Freunde, die solche Dinge bewundern, vergöttern, ihre Ansicht anderen gleichsam im Sturm aufdringen, mit neidischem Hass jedes andere Talent verfolgen, und auf den Trümmern aller anderen Componisten nur Beethoven einen Altar errichten möchten. Alles, was gerade in den Beethoven'schen Kunstschöpfungen offenbar nicht schön genannt werden kann, weil es dem gebildeten Schönheitssinne durchaus widerstrebt, wollen sie unter die weite Sphäre des Grossen und Erhabenen bringen, als wenn nicht eben das wahre

*) Jene Ouverture also, mit der die Oper zuerst in die Scene ging, in der Reihefolge der zu dieser Oper geschriebenen vier Ouverturen die zweite, aus der später die dritte, bei Breitkopf und Haertel gestochene in C-dur, entstand. (Sieh Beethoven's Biographie S. 58.) Es ist ferner jene Ouverture, von der hier die Rede, wovon selbst Cherubini nicht die Haupttonart erkennen konnte, wie hier S. 5 zu lesen war.

Digitized by Google

Grosse und Erhabene einfach und anspruchlos wäre. Referent hat schon oft genug seine Achtung gegen Beethoven's Genie und seine Liebe für einzelne sehr schöne Beethoven'sche Instrumental-Compositionen zu erkennen gegeben, und er bedauert um so mehr, dass Beethoven so eigensinnig gerade diesen Weg des Schwierigen, Grellen und Sonderbaren wandelt, der von der wahren Schönheit am sichersten entfernt. Diese klare Schönheit ohne Weichlichkeit, diese kräftige und doch nicht überladene Anwendung aller Instrumente, ein volles inneres Leben ohne erkünstelte Spannung und Ueberspannung, ward in einer herrlichen Ouverture von And. Romberg sichtbar, die der Beethoven'schen zum vollen Gegenstücke dienen kann. Und doch ward ihr nicht der ganze Beifall, den sie verdient, und sonst überall erhalten wird.“ —

In einem sehr geistreichen Artikel „Gedanken über die neuere Tonkunst“ (Leipziger Allgemeine Musik-Zeitung No. 23 vom Jahre 1815) spricht der gelehrte A. Wendt unter andern auch über Verschmähung der nothwendigen Form und nimmt es zwar dem „kühnen Geiste“ Beethoven's nicht übel, wenn er die angeborne Freiheit übend die Fesseln der „trägen Gewohnheit“ zerbricht, setzt aber sogleich hinzu, dass Beethoven's Beispiel in diesem Gebiethe grossen Schaden gestiftet, und sein mächtiger Geist darin einen sehr nachtheiligen Einfluss auf die Kunst geäussert habe, dass andere, weniger ausgestattete Künstler, und solche, die sich dünken es zu seyn, die musikalische Phantasie, ohne

Digitized by Google

Studium der Gesetze und technischer Sicherheit, überall, selbst in denjenigen Gattungen der Vocal- und Instrumentalmusik einzuführen gesucht haben, deren Natur derselben am meisten widerspricht u. s. f. — Weiter fortfahrend spricht Herr Wendt in einem besondern Abschnitt über

„Beethoven's Manier",

indem er sagt:

„Hiemit hängt ein anderer Zug Beethoven's genau zusammen, das Suchen und Streben nach dem Sonderbaren, ein Zug, in welchem Beethoven mit Cherubini viel Aehnliches hat. Beide werden, anstatt wunderbar zu seyn, oft wunderlich, beide streifen zuweilen an Monotonie und Bizarrerie, und werden dadurch, so wie aus Dissonanzenverschwendung, melodielos. Cherubini jedoch weit mehr, als der viel reichere Beethoven. Es ist eine gemeine, und von grossen Geistern, deren Streben man misskennt, bis zum Ekel wiederholte Phrase, dass sie sich zu hoch verfliegen und in Regionen versteigen, wo ihnen schwer zu folgen sey, oder Icarus gleich, auf die Erde herunterfallen. Von Beethoven möchten wir in einem gewissen Sinne diese Phrase gelten lassen . . . . . Obschon nun der reiche Geist auch selbst im Suchen nichts Gemeines findet, so liegt doch hierin auch der Ursprung der Manier, von welcher wir unsern Meister nicht freisprechen können, wiewohl es eine Manier nicht der Schwäche, sondern der Kraft ist . . . . Indess mögen wir damit nicht läugnen, dass Beethoven sich von dieser Manier frei machen könne, wenn er will; sein Geist

Digitized by Google

ist zu gross und originell, als dass er es nöthig hätte, nach Originalität zu streben, und statt ihrer das Willkührliche und Sonderbare zu ergreifen, wozu ihn auch vielleicht eine zu wenig gehemmte Reizbarkeit für äussere Verhältnisse verleiten mag ..... Wir fühlen uns daher um so mehr bewogen, und durch reine Liebe für die Tonkunst, deren Betrachtung wir uns gerne hingeben, aufgefordert, rücksichtlos und unbefangen blos der begründeten Ansicht und Ueberzeugung folgend, zu erklären, dass die Tonkunst, auf welche Beethoven jetzt einen so gewaltigen Einfluss äussert, und die ihm eben so viel, wie er ihr verdankt, ihm mehr noch danken würde, wenn er überall die Ehre der Tonkunst mehr, als die Ehre seiner Kunst bestrebte, und nur in Stunden ungestörter Weihe ihr andächtig opferte."

In diesen vorstehenden Urtheilen lege ich den Verehrern Beethoven's zwei gleichsam stereotype Formen damaliger Kritiken über unsern Meister vor, anbei versichernd, dass die ihm häufig ins Gesicht ausgesprochenen Kritiken in jener Zeit oftmals weit bitterer gewesen, als die gedruckten. Und dennoch vermochte nichts, ihn in seinem Fluge zu hemmen! Wer denkt und urtheilt wohl heutzutage noch so über ihn? Die Zeit hat also auch hierin wieder ihr Recht geübt und begrüsst überall mit Freude und Bewunderung den Bannerführer deutscher Musik — Beethoven.

Zum Schlusse dieses Kapitels komme ich nun auf die Randnote, die Moscheles S. 164 B. I. der

Digitized by Google

englischen Uebersetzung meines Buches macht, das auf die erste Vorstellung der Euryanthe darin Bezügliche übergehend, indem mit dem hier Vorausgegangenen gleichzeitig auch schon darauf geantwortet wurde. — Moscheles sagt: „Ich hege über den hier angeführten Umstand, dass Weber die Partitur der Euryanthe Beethoven gezeigt, keinen Zweifel, doch scheint einiger Zweifel zu herrschen, dass Weber mit Beethoven nicht in freundschaftlichen Beziehungen gestanden, um so mehr, wenn Rellstab's Aussagen in Betracht kommen. Aus den Memoiren dieses geachteten Schriftstellers und Kritikers lasse ich einige Auszüge hier folgen. Er schreibt unter'm 24. März 1825: „Mein Aufenthalt in Wien war bestimmt auf.... doch von allen den glänzenden Versprechungen, die mir die Kaiserstadt machte, war keine so reizend und den Geist so anregend, als das ausserordentliche Glück, welches ich in dem Gedanken empfand, Beethoven's Bekanntschaft zu machen“ .... Rellstab auf dem Wege nach Wien besuchte Herrn Weber in Dresden, und als er ihn um ein Empfehlungsschreiben an Beethoven bat, erhielt er folgende Antwort: „Beethoven liebt nicht briefliche Mittheilungen und es ist ihm eben so lästig, Briefe zu lesen als zu schreiben, doch mögen Sie ihm alle möglichen Ehrfurchtsversicherungen meiner Seits mündlich überbringen; nach dem gütigen Empfang zu urtheilen, den er mir während meines Aufenthalts 1823 angedeihen liess, muss ich voraussetzen, dass er sich meiner freundlich erinnert.“ Weber begann dann seinen Besuch bei Beethoven mir zu erzählen, welches ich mit gröss-

Digitized by Google

ter Spannung anhörte. „Wir sind verschiedene Male bei ihm gewesen; er war übler Laune und floh alle menschliche Gesellschaft, doch auf die Dauer gelang es uns den günstigen Moment zu finden; man führte uns hinein, und wir sahen ihn an seinem Schreibtische sitzen, von dem er aber nicht aufstand, um uns zu bewillkommnen. Er hatte mich seit einigen Jahren gekannt, so dass ich mich in ein Gespräch mit ihm einlassen konnte, doch plötzlich sprang er auf, stand aufrecht vor mir, und seine Hände auf meine Schultern legend, schüttelte er mich mit einer Art von rauher Herzlichkeit, indem er sagte: Sie sind allzeit ein tüchtiger Kerl (Fine fellow) gewesen! und damit umarmte er mich äusserst gütig und liebevoll. Von allen Beweisen der Auszeichnung, die mir ferner in Wien zu Theil wurden, von allem Ruhm und Lob, die ich dort ärntete, hat nichts mein Herz jemals so gerührt, als dieser brüderliche Kuss Beethoven's.“

Zwei Männer, wie Rellstab und C. M. v. Weber, von meinem lieben Freunde und Lehrer so theilnehmend sprechen zu hören, kann mir nicht anders als sehr angenehm seyn, doch muss ich mir erlauben, über einige der Weber'schen Aeusserungen des angeregten Punktes wegen Bemerkungen hier folgen zu lassen, die gleichzeitig Beiträge zu Beethoven's Denk- und Handlungsweise seyn mögen.

Dass Beethoven briefliche Mittheilungen nicht geliebt, und es ihm eben so lästig gewesen seyn soll, Briefe zu lesen als zu schreiben, wie Herr von We-

Digitized by Google

ber zu Rellstab sich äussert, muss ich durchaus in Abrede stellen, und wäre Weber nur im Entferntesten mit Beethoven in freundschaftlichen Beziehungen gestanden, er hätte gewusst, dass Beethoven zu den besorgtesten Correspondenten gehörte, überaus gerne Briefe empfing, und wenn die Post in drei Tagen keinen brachte, unruhig ward; ferner: dass er Niemand auf eine gewünschte Antwort lange warten liess, und da er seine ausgebreitete Correspondenz nicht allein besorgen konnte, mir und seinem Neffen beinahe Tag für Tag mehrere Antwortschreiben entweder in die Feder diktirte (welches Geschäft er immer sogleich nach Tische zu thun pflegte) oder uns seine Ideen mittheilte und dann den fertigen Brief unterzeichnete. Bei solchen Diktando's ereignete sich häufig das Possierliche und für uns zugleich Verdrüssliche, dass er uns seine Interpunctionen aufdrang, die, wie seine Handschriften zeigen, meist unrichtig gewesen. Er war z. B. ein entschiedener Feind von allen Schlusspunkten, daher diktirte er am Ende seines Satzes immer „Comma!" und kein Heinsius hätte ihn belehren können, dass dort ein Punktum stehen müsse. *) Wollte man ihn nicht ärgerlich ma-

*) Ich theile hier nachstehend aus meiner sehr zahlreichen Correspondenz Beethoven's an mich einen langen Brief im Facsimile mit, der dem Leser Beethoven's Stylweise deutlich vor Augen führen wird. Dieser Brief ist zugleich ein Dokument über unser Zusammenleben in jener Wohnung, in der Beethoven nebst sehr vielem Ungemach noch mit der gemeinsten Wiener Hausherren-Natur in Conflict gerieth (siehe Biographie S. 136). In jener Wohnung (Vor-

Digitized by Google

chen, so musste man seinem Willen nachgeben; aber um uns für das dadurch zugefügte Leid gleichsam zu entschädigen, liess er uns seine Orthographie und übrige Stylweise oft recht herzlich belachen, wenn wir nur nicht gegen seine beständigen Comma's und Semicolon's opponirten. Nicht selten, dass er die von uns concepirten Briefe nach seiner Art korrigirte, und sie mit seinen kolossalen Korrekturen versehen abgehen liess. Eine andere sehr kostspielige und den Adressaten nicht immer angenehme Eigenheit bei seiner Correspondenz war noch die, dass er von allen Briefen in's Ausland ein Retour-Recepisse nahm, somit unnöthigerweise für jeden Brief zwei- und dreifaches Porto bezahlte. Die Gegenbemerkungen, besonders seiner Londoner Correspondenten, denen er dadurch jedesmal eine bedeutende Auslage verursachte, konnten ihn von diesem Verfahren dennoch nicht abbringen.

Wie Beethoven sich gegen die ihn besuchenden Fremden benahm, bemerkte ich in seiner Biographie S. 80, und bin zu gewiss, dass es Niemand anders erfahren hat *); daher sein Sitzenbleiben am

---

stadt Leimgrube, obere Pfarrgasse No. 61) schrieb Beethoven seine 9te Simphonie. Diesen hier mitgetheilten Brief anlangend noch die Bemerkung, dass er mir in dieser Abfassung zugleich als Vollmacht dienen sollte, Beethoven gegen seinen groben Vermiether bei der Polizei zu vertreten, was auch geschehen.

*) Die Novellenschreiber sollten dies doch gefälligst beachten, was sie aber leider nicht immer thun. Diese Bemerkung soll jedoch Richard Wagner's neueste Novelle „Zwei

Digitized by Google

Schreibtisch ohne Willkomm zu äussern beim Eintritt Weber's mit Herrn Haslinger, die ihm doch angemeldet wurden, auch bereits mehrmals in seinem Hause waren, ohne eintreten zu dürfen, nur in dem Argwohn seinen Grund findet, den der Grossmeister gegen seinen vermeintlichen bitteren Recensenten hatte. Mittlerweile verscheuchte aber doch der Genius seinen Argwohn und die Achtung vor den Verdiensten Weber's machte jede ungünstige Rückerinnerung vergessen. So war dieser Mann. Nur zwei Mal während unsers langen Beisammenseyns war es der Fall, dass er in diesem Punkte unbeugsam blieb. Dies traf Rossini (siehe Beethoven's Biogr. S. 256) und den Klavierspieler Sch...., von dem er wusste, dass er ganz dem Modegeschmack huldige. Diesen Künstler ihm vorstellen zu dürfen, damit er ihn um Empfehlungsbriefe nach Leipzig, Berlin, Petersburg und Moscau mündlich ersuchen könne, ward mir unmöglich, darum liess ich es geschehen, dass Sch.... ihn schriftlich ersuchte, und schickte ihm seinen Brief mit einigen empfehlenden Worten an Beethoven nach

---

Epochen aus dem Leben eines deutschen Musikers" nicht treffen, da sie in der That interessant und belehrend ist. Wenn auch die Beethoven in den Mund gelegten Worte Erfindung des Verfassers sind, so sind sie doch nicht unwürdig des grossen Meisters. Das Benehmen Beethoven's gegen den in jener Novelle mit agirenden Engländer betrachte man jedoch nur für einen Scherz des Verfassers. Beethoven selbst zeichnete die ihn besuchenden Briten besonders aus, und hatte Gründe dazu. — Diese interessante Novelle Wagner's ist in den August-Nummern der Abendzeitung von diesem Jahr zu lesen.

Digitized by Google

Baden. Nach einigen Tagen erhielt ich denselben Brief zurück mit folgendem von Beethoven's Hand darauf geschriebenen Bescheid: „Ein tüchtiger Kerl braucht keine andere Empfehlungen als von guten Häusern an wieder dergleichen andere.“ *) Mir bedeutete er anbei, ihn in dieser Sache mit allen ferneren Instanzen zu verschonen und schreibt weiter: „Es musste Ihnen ja deutlich seyn, dass ich nichts mit dieser Sache zu thun haben will. Was das „edel seyn“ betrifft, so glaube ich Ihnen hinlänglich gezeigt zu haben, dass ich es mit Grundsätzen bin, ja ich glaube, dass Sie müssen bemerkt haben, dass ich sogar, meine Grundsätze betreffend, nirgendwo noch hinausgegangen bin. Sapienti sat darüber!“

Beethoven.

Somit findet der von Moscheles gehegte Zweifel in dem Vorausgehenden ebenfalls seine Lösung, und ich fürchte in der hier wiederholten Bemerkung: dass C. M. v. Weber eben so wenig in irgend einer freundschaftlichen Beziehung zu Beethoven gestanden, wie Moscheles, nicht gegen meine Freundschaft und Verehrung zu letzterem zu verstossen. Der persönliche Zutritt zu dem Grossmeister war zu schwer zu erlangen und Moscheles hätte sich deshalb nichts vergeben, wenn er der Erzählung von seinem interessanten Besuche bei Beethoven in Gesellschaft seines Bruders, von dem

*) Jener Brief sammt dem seltsamen Bescheid befindet sich unter Beethoven's Papieren in meiner Verwahrung.

Digitized by Google

er B. II. S. 315 der Londoner Ausgabe der Biographie spricht, beigefügt hätte, dass ich ihn Beethoven vorgestellt habe, und dass er wirklich meiner bedurfte, um von dem Grossmeister empfangen zu werden. Der schwer zu erlangende Zutritt zu ihm, selbst recht geachteter Personen, war auch die Ursache, dass selbst Moscheles nicht des Glückes sich erfreuen konnte, ihn nur ein einziges Mal Klavier spielen zu hören, was bei seiner Liebe für Beethoven sehr bedauerlich ist, denn er würde dessen Werke ganz anders metronomisirt haben, als er gethan. Wenn ja einer zu diesem Geschäfte berufen war, wenn einmal metronomisirt seyn soll, so wäre es Moscheles; Herr C. Czerny hat sich durch seine eigene, beispiellose Schreibseligkeit leider so weit von dem Beethoven'schen Geiste entfernt, dass er hierin weniger als irgend einer, der Beethoven nie gesehen und nie gehört, als Autorität gelten kann. Ich spreche mich hierüber in der vollsten Ueberzeugung aus, und befürchte von keinem tiefen Kenner der Beethovenschen Musik widerlegt zu werden.

Digitized by Google

Zu Schindler's Aufsatz:
Beylage zur Wiener Theaterstg
No 2, Dienstag, den 5. April 1851

Beethoven's A-dur Simphonie.

Seite 19 des vorstehenden Artikels „Beethoven in Paris" zeigte ich bereits auf eine bei dem vorjährigen Musikfeste in Aachen zwischen Herrn Spohr und mir in Betreff dieser Simphonie Statt gehabte Discussion hin. Diese soll nun nicht sowohl im Interesse dieses Werkes selbst, sondern der Beethoven'schen Musik überhaupt hier Platz finden, indem der Gegenstand an und für sich wissenschaftlicher Natur und keine Polemik ist, daher sie auch ohne Rücksicht auf die Person des Herrn Spohr, der diese Discussion veranlasste, mitgetheilt werden muss. Das bisher darüber öffentlich Verhandelte besteht: 1) in einem Schreiben von dem Verfasser dieser Schrift an die Redaction der „Neuen Zeitschrift für Musik", welches in No. 37. jener Zeitschrift vom vorigen Jahre enthalten; 2) in einer Erwiderung Spohr's in No. 45. derselben Zeitschrift, und 3) in meiner Replique, die von jener Redaction nicht aufgenommen wurde, somit hier neu erscheint, um wo möglich die angeregte Sache zu beendigen.

Digitized by Google

Nebst dem, dass der Leser aus dieser getreuen Mittheilung den Gegenstand leicht zu überschauen Gelegenheit findet, wird er auch die zwiefache Metronomisirung der A-dur Simphonie durch Beethoven selbst erblicken, die den augenscheinlichsten Beweis liefert, dass Beethoven nicht der Meinung des Herrn Spohr gewesen, an seinen Werken nichts zu ändern, sondern bei der ersten Idee, ersten Conception zu verbleiben, wie Herr Spohr es zu thun pflegt, dass er vielmehr bei der projektirten Herausgabe seiner sämmtlichen Werke Vieles verändert, folglich verbessert haben würde (in seinem Sinne nämlich), als er es vor 30—40 Jahren zuersst niedergeschrieben.

I.

Herr Redacteur!

Die „Jahrbücher des deutschen National-Vereins für Musik und ihre Wissenschaft" enthalten in ihren Nummern 36, 37 und 38 einen Bericht über das zu Pfingsten d. J. in Aachen Statt gehabte Musikfest, in dessen „Schluss" (No. 38.) einer „lebhaften Discussion" zwischen dem Festdirigenten Herrn Hofkapellmeister Spohr und mir in Betreff der bei jenem Feste aufgeführten A-dur Simphonie von Beethoven Erwähnung geschieht, zugleich aber jener Vorfall auf eine Weise interpretirt wird, die, von der rechten Seite betrachtet, weder Beethoven's Schöpfung noch mir zum Vortheil gereichen, auch selbst von Herrn Spohr nicht gebilligt werden dürfte. Nach-

Digitized by Google

dem jedoch dieser Vorfall, von den Meisten die davon Kenntniss hatten vielleicht schon vergessen, nun durch Veröffentlichung wieder aufgefrischt und neuerdings verschieden commentirt wird; so bin ich gezwungen, den eigentlichen Hergang der Sache in Kurzem hier darzulegen, um jeden, der allenfalls ein Interesse daran nehmen will, auf den Standpunkt zu stellen, das für und wider nach eigenem Verständniss abzuwägen.

Unter'm 4. Juni d. J. beehrte mich Herr Dr. Schilling mit einem freundlichen Schreiben, worin er mich unter andern um einen Bericht über das zur Zeit eben hier Statt findende Musikfest ersucht. Da ich mir aber zum Grundsatz gemacht, solche Berichte nicht mehr abzufassen, so fand ich es in meinem Antwortschreiben vom 12. Juni nothwendig, einige von den Gründen anzuführen, damit Herr Dr. Schilling von meiner Dienstfertigkeit sich nicht falsche Begriffe mache; und damit die „Jahrbücher" über das hiesige Musikfest ebenfalls zu sprechen wissen, überschickte ich gleichzeitig dem Herrn Dr. Schilling den Ex-officio-Bericht hierüber aus der Aachener Zeitung, den auch die „Jahrbücher" erst in No. 36 und 37 mittheilten. — Unter den angeführten Gründen war auch des langen Streites gedacht, in den ich über die auf dem Düsseldorfer Musikfeste 1836 aufgeführte 9te Simphonie von Beethoven mit zwei überspannt recensirenden Dilettanten gerieth (anfänglich nur wegen sechs Noten im Recitativ des 4ten Satzes, wobei es jedoch nicht stehen blieb), der mir nicht wenig Aer-

Digitized by Google

ger und Feindschaft verursacht hat; und um nicht abermals in eine solche Polemik gezogen zu werden, wenn man bei derlei Festen nicht stets in die Posaune eines übermässigen Lobes stösst, so erwähnte ich auch jener Discussion zwischen Spohr und mir als eines besondern Grundes zum Stillschweigen meiner Seits, verlangte aber ausdrücklich, dass keinerlei Gebrauch von der Mittheilung jener Discussion aus meinem vertraulichen Schreiben gemacht werden solle, wenn diese gleich unter allen Theilnehmern am Feste und auch im Publikum von übelwollenden Partheigängern entstellt und mit Zusätzen verbreitet wurde, die alle mit Indignation vernehmen mussten, die die Discutirenden näher kennen.

Was zwischen Herrn Spohr und mir unter vier Augen vorgefallen, beschränkt sich der Wahrheit getreu auf Folgendes: Herr Spohr sagte mir in grösster Ruhe, wie man ihm hinterbracht habe, dass ich mit dem Tempo der Sätze in der A-dur Simphonie nicht zufrieden gewesen seyn solle. Mit gleicher Ruhe antwortete ich ihm mit ja! hinzufügend, dass ich besonders die Bewegungen des 2ten und 3ten Satzes sehr übereilt und von den Intentionen Beethoven's entfernt gefunden habe. Herr Spohr entgegnete, wie ich wohl wisse, dass er bei der ersten Aufführung jenes Werkes unter Beethoven's Leitung mitgewirkt *) und dass er sich die Tempi wohl gemerkt habe, die Beethoven damals genommen. Obgleich ich bei jener

*) Steht Seite 90 in meiner Schrift über Beethoven angeführt.

Digitized by Google

ersten Aufführung gleichfalls unter den Mitwirkenden war, so ist denn doch der Zeitraum von 1813 bis nun 1840 zu lang, um genau bestimmen zu können: die Bewegung dieses oder jenes Satzes war so oder so; ich konnte aber Herrn Spohr erwidern, dass Beethoven 1823 auch jene Simphonie mit mir durchstudirte (siehe Beethoven's Biographie S. 203); eben so war ich gegenwärtig, als Beethoven einige Jahre früher die Gründer der Concerts spirituels, die Herren Gebauer und Pieringer, über Charakter und Tempo jedes Satzes dieser 7ten Simphonie belehrte, und ihnen insbesondere die Introduction des 1sten Satzes und den 2ten Satz zu beachten empfahl; ferner, damit in ersterer der Charakter nicht verfehlt werde, befahl er dem am Pult dirigirenden Gebauer sich an das vorgeschriebene Sostenuto zu halten und anstatt des Alla-breve dem Orchester vier Tacttheile anzugeben, „damit — wie er sagte — die aus der Tiefe aufsteigenden Gänge sich langsam und majestätisch erheben und nicht in dünne Concert-Passagen ausarten u. s. w.“ — Da Herr Spohr bis dahin meine Schrift über Beethoven noch nicht kannte, die eben erst erschienen, so bemerkte ich ihm, welche Aenderungen Beethoven hier und da in seinen Simphonien zu machen Willens war, worauf Spohr erwiderte, er halte dafür, dass der Componist stets bei seiner ersten Idee, ersten Conception und ersten Empfindung bleiben solle; er selbst sey auch manchmal bei seinen Werken davon abgewichen, aber immer wieder zur ersten Idee zurückgekehrt. Ich stellte dieser Ansicht gegenüber, dass, wollte man sie generalisiren, alle

Digitized by Google

Aenderungen oder Verbesserungen, die von Dichtern und Componisten oft nach Jahren erst in ihren Werken vorgenommen worden, die grade den heller erleuchteten Geist beurkunden, die oftmals von aller Welt für wirkliche Verbesserungen anerkannt wurden, wegfallen würden. Beethoven beurkundete dies bereits in seinem Fidelio, desgleichen im 2ten und 4ten Satze der 9ten Simphonie, wie es die Original-Partituren bezeugen. — In solch ruhiger, Ansichten und Meinungen austauschender Weise bewegte sich unsere Conversation ziemlich lange und laut fort, und ich weiss nicht, ob Lauscher an der Thüre gewesen, denn man wusste sich Wunder was alles davon zu erzählen, sogar von einer unhöflichen schriftlichen Correspondenz, die wir desshalb gewechselt haben sollen.

In sofern es aber unbestreitbar ist, dass die Bewegung einem Tonstücke die rechte Bedeutung gibt und auch nimmt, so erlaube ich mir z. B. anzuführen, dass Herr Spohr bei dem 2ten Satze der A-dur Simphonie das Tempo ♩ = 94 nach Mälz. Met. begonnen, das jedoch immer schneller und schneller wurde, bis es im letzten Theile (A-moll), in den zwischen den Blase- und Streichinstrumenten getheilten Phrasen, die gleichsam schmerzlindernd einander zuflüstern: Friede sey mit euch, stille, stille! — in ein dahin laufendes Allegro überging und so zu Ende gespielt wurde. Ich stelle es dem Gefühle und der Einsicht aller Sachverständigen anheim zu entscheiden, ob hierbei von einer kleinen oder grossen Irrung

Digitized by Google

die Rede seyn konnte, oder wohl gar von einem Rechthaben? — Weiter diesen Gegenstand zu verfolgen ist nicht meine Absicht, da ich keine Recension, sondern nur eine Berichtigung schreibe, die zeigt, dass der Stoff zu jenem „dilettantischen Glauben" im Schlusse des Aachener Musikberichts, wie ihn die „Jahrbücher" No. 38. enthalten, aus meinem Briefe vom 12. Juni entnommen ist, und wenn gleich dieser Glaube mit unverkennbarer Behutsamkeit dort ausgesprochen wurde, meiner Seits dennoch aus erheblichen Ursachen nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, da es Beethoven's Sache betrifft, die darnach von manchem, hujus ad exemplum, unrichtig interpretirt werden dürfte.

Schon in seinem Berichte in der Aachener Zeitung bemerkte der Referent, dass dem Herrn Spohr „mehrseitige Vorwürfe wegen unrichtiger Wahl der Tempi bei dieser Simphonie gemacht wurden" (siehe Jahrb. No. 37), und war nach jenem Bericht der gespendete Beifall wirklich „das schönste Siegeszeichen für Spohr", so möchte das evident beweisen, dass die Werke Beethoven's selbst bei nicht vollkommner Auffassung nicht zu Grunde zu richten sind und die Gemüther dennoch in Bewegung setzen, besonders wenn sie von einem Orchester von mehr denn 200 Spielenden vorgetragen werden, wobei es natürlich nicht an Lärm fehlt. Dass es aber auch hier an zahlreichen Condolenzen unter den Mitwirkenden nicht fehlte, berühre ich nur nebenbei. — Noch muss ich bemerken, dass in meinem oben erwähnten Schreiben

Digitized by Google

vom 12. Juni deutlich steht, wie Herr Director Habeneck mit der Simphonie ebenfalls unzufrieden gewesen sey, aber nichts von dem, was desfalls in No. 38 der Jahrbücher zu lesen ist, und auch der Aachener Referent sagt von Habeneck nur, „dass er mit dem ganzen Arrangement sich sehr zufrieden erklärt hat" (siehe Jahrb. No. 36.). Aus einigen mir von Herrn Habeneck angedeuteten Bewegungen der A-dur Simphonie konnte ich schliessen, dass er dieses Werk im Sinne Beethoven's aufgefasst hat, und wegen eines Strichs nach der Säule des Metronoms (wenn man sich ja schon daran halten will) auf oder ab, wird der unbefangene Beurtheiler nicht mäkeln, da dieses plus oder minus den Charakter des Tonstückes noch nicht verletzt. Was dieser ausgezeichnete Director bei dem hiesigen Musikfeste einzig und allein bewunderte, und in solcher Vollendung noch nie gehört zu haben versicherte, dies waren die Leistungen des Chors im Judas Maccabäus und im Davide penitente, die ausserordentlich genannt werden mussten, und selbst jene überraschten, die an solche Leistungen der Chöre bei den niederrheinischen Musikfesten gewohnt sind. In der That eine bewundernswerthe Phalanx!

Betrübend ist es jedenfalls von so vielen Orten her — selbst von Berlin — Klagen über leichtfertiges Verfahren mit Beethoven's Simphonien hören und lesen zu müssen. An manchen Orten sind es sogar hohe künstlerische Notabilitäten, die in solchem Verfahren tief befangen kaum davon ablassen würden,

Digitized by Google

wenn selbst der Schöpfer jener musikalischen Epopäen ihnen zuriefe: ihr seid im Irrthum! Woher denn diese Flüchtigkeit und der geringe Sinn für das Erhabene, besonders bei vielen Theatermusikdirektoren?

Aachen im October 1840.

A. Schindler.

II.

Das Schreiben des Herrn Schindler

in No. 37. dieser Blätter veranlasst mich, seines Tons und einer Unwahrheit wegen, die es enthält, zu folgender Erwiderung:

Dass Herr Schindler sich über die Tempi der A-dur Simphonie von Beethoven, wie ich sie bei dem Musikfeste in Aachen nahm, missbilligend äusserte, hätte ich unbeachtet gelassen, wäre es nicht in unbescheidenen und mich verletzenden Ausdrücken geschehen. Diese musste ich ihm verweisen. Bevor ich jedoch noch meinen Brief absenden konnte, kam er selbst zu mir und gab mir Gelegenheit, die Sache mündlich abzumachen. Ich bemerkte ihm, dass er in seinen Aeusserungen um so vorsichtiger hätte seyn sollen, da ihm nicht unbekannt sey, dass ich bei den ersten Aufführungen dieser Simphonie und 4—5 Proben zu derselben unter Beethoven's eigener Leitung mitgewirkt habe und desshalb in dieser Angelegenheit wohl so gut eine Autorität sey, wie er oder irgend ein anderer. Auf seine Versicherung, dass Beethoven in späteren Jahren die Tempi anders gewollt habe,

Digitized by Google

erwiderte ich ohngefähr das, was in seinem Schreiben angeführt ist, setzte aber noch hinzu, dass Beethoven, der während seiner langjährigen Taubheit leider seine Werke nicht wieder hören konnte, ja viele derselben niemals gehört hat, wohl weniger wie jeder andere Componist berechtigt gewesen sey, über die Tempi derselben in späteren Jahren anders zu bestimmen, als es bei der ersten Conception geschehen sey.

Wenn Herr Schindler in seinem Schreiben aber dann behauptet, ich hätte das Tempo des 2ten Satzes ♩ = 94 nach Mälzl's Metronom genommen und sey immer schneller und schneller geworden, so ist dies eine offenbare Unwahrheit; ich nahm es, wie es damals in Wien genommen wurde und wie ich es seit der Zeit bei oftmaliger Direction dieser Simphonie stets genommen habe, nämlich ohngefähr ♩ = 72, und dass ich ein Tempo bis zu Ende festzuhalten verstehe, wird man einem Director von meinem Alter, der seit 30 Jahren Orchester aller Art dirigirt hat, wohl zutrauen.

Sagt dann ferner Herr Schindler, dass der gespendete Beifall für die Richtigkeit der Tempi nichts beweise, „weil die Werke Beethoven's selbst bei nicht vollkommener Auffassung nicht zu Grunde zu richten sind u. s. w., so ist das wieder in dem anmassenden, unbescheidenen Tone gesprochen, der ihm schon oft Streit und wohlverdiente Zurechtweisung zugezogen hat, und der einem Manne von so geringer musikalischer Autorität besonders schlecht ansteht.

Cassel den 25. Nov. 1840. Louis Spohr.

III.

Herr Redacteur!

Gestatten Sie gefälligst, dass ich Ihnen hiermit erstlich einen Nachtrag zu meinem in No. 37. der „Neuen Zeitschrift für Musik" abgedruckten Schreiben, die Discussion zwischen Herrn Hofkapellmeister Spohr und mir — Beethoven's A-dur Simphonie betreffend — ferner gleichzeitig meine Entgegnung auf Herrn Spohr's Schreiben in No. 45. der „Neuen Zeitschrift" (siehe hier vorstehend sub II.) einsende. Ist Letzteres gleichwohl ein peinliches Geschäft für mich, da ich den würdigen Meister in jeder Beziehung hoch verehre, so tritt doch der Fall hiebei ein, dass ich es für eine heilige Verpflichtung halte, bei wesentlichen Irrungen an den Werken meines erhabenen Freundes und Lehrers, der zu deren Verständigung so viel für mich gethan, nicht stille zu schweigen, sondern zu sagen, was ich behaupten kann, damit derlei Irrungen, von Kunstnotabilitäten ausgegangen, nicht bald zur allgemeinen Norm werden, was sie leider bereits da und dort geworden. Sonderbar jedoch, dass diese Discussion gerade wieder von dem Werke Beethoven's ausgehen musste, das ihm bei Lebzeiten unter seinen Simphonien den meisten Aerger verursachte, da ihm über schlechte Aufführungen und Vergreifung der Tempi bei allen anderen — die Pastorale und die C-moll Simphonie ausgenommen — nicht so viele Klagen von auswärts zukamen, als eben über die A-dur Simphonie, indem man schon damals angefangen, dieses musikali-

Digitized by Google

sche Epos in eine leichtfertige Dithirambe zu verwandeln.

Es dürfte nur Wenigen bekannt seyn, dass Beethoven selbst bereits im Jahre 1817 die metronomische Bezeichnung zu allen seinen Simphonien in die Leipziger Allgemeine musikalische Zeitung eingesandt hat. Seite 873 sind sie dort zu finden und die von der A-dur Simphonie lautet also:

I. Poco sostenuto. Vivace $^6/_8$. II. Allegretto $^2/_4$.
69 = ♩ 104 = ♩. 76 = ♩
III. Presto $^3/_4$. Presto meno assai. IV. Allegro $^2/_4$.
132 = 𝅗𝅥. 84 = 𝅗𝅥. 72 = 𝅗𝅥

In der mehrere Jahre nach Beethoven's Tode bei T. Haslinger in Wien erschienenen Partitur heisst die metronomische Bezeichnung jedoch also:

I. Poco sostenuto. Vivace $^6/_8$. II. Allegretto $^2/_4$.
63 = ♩ 100 = ♩. 88 = ♩
III. Presto $^3/_4$. Presto meno assai. IV. Allegro $^2/_4$.
116 = 𝅗𝅥. 80 = 𝅗𝅥. 80 = 𝅗𝅥

Dass diese Bezeichnung von Beethoven selbst herrührt, bemerkte ich schon in dessen Biographie Seite 213; dass aber letztere Metronomisirung bis auf jene des zweiten Satzes, die ich für einen Schreibfehler halte, durchgängig langsamere Tempi zeigt, als die erstere, beweiset, was ich S. 219 der Biographie sagte, wo es heisst: „Er sah nun die Nothwendigkeit ein, eine andere Metronomisirung sorgfältigst auszuarbeiten, die namentlich in den meisten

Digitized by Google

Allegro-Sätzen ein gemässigteres Zeitmaass angeben sollte.“

Man wird sich erinnern, dass ich im Musikalischen Theil der Biographie S. 211 anführe, dass Beethoven dem Vergreifen des Tempo beim zweiten Satz der A-dur Simphonie dadurch abzuhelfen glaubte, dass er es in Zukunft mit Andante quasi Allegretto 80 = 𝅗𝅥 bezeichnen wolle und es in seinem Notatenbuche wirklich so notirt habe. Nun füge ich hier noch bei, wie Beethoven mich die Tempi dieser Simphonie kennen lehrte. Der erste, dritte (Presto) und vierte Satz waren ganz übereinstimmend mit der Bezeichnung in der Partitur; der zweite Satz hatte 72 = 𝅗𝅥 (den Trost verheissenden Dur-Theil liess er mich aber etwas bewegter nehmen, dessen Wirkung dadurch doppelt erhöht wird) und das Presto meno assai bezeichnete er mir mit 72 = 𝅗𝅥.; so haben sich alle diese Tempi fest in mir eingeprägt und durch vielmaliges Einüben und Dirigiren dieses Werkes unverändert in mir erhalten. — Was erfolgt jedoch aus dieser Verschiedenheit der Tempi-Angaben, und welche ist die jedem Satze angemessenste, richtigste? Unter gewissen Umständen, wobei zunächst auf die Zahl der Ausführenden zu sehen wäre, vielleicht alle, bis auf jene des zweiten Satzes. Möge sich jedoch beides selbst beantworten, wer weiss, welchen Einfluss das Tempo, ist es unrichtig, auf die Zerstörung des Formellen und dadurch auch auf das Eigenthümliche, Geistige, Charakteristische eines Tonwerkes habe.

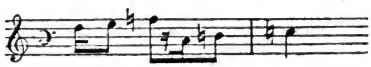
Digitized by Google

Aus Vorstehendem wird der unbefangene Beurtheiler leicht erkennen, dass der Tadel, den ich über die Aufführung der A-dur Simphonie durch Herrn Spohr beim diesjährigen Musikfeste hier offen gegen ihn selbst aussprach, aus keinem andern Motiv entsprungen ist, als aus der festen Ueberzeugung, dass seine Auffassung des 1sten, 2ten und 3ten Satzes gänzlich gegen Beethoven's Intentionen und gegen die mir von ihm ertheilten Lehren sey. *) Ich bedaure, dass ich durch Veröffentlichung jenes „dilettantischen Glaubens" in den „Jahrbüchern" (sieh hier das Schreiben I.) auf dieses Feld geführt wurde, auf welchem ich keine andere Autorität anerkenne, als meinen Freund und Lehrer allein, ein Feld, auf dem ich jeden irren Wanderer den rechten Pfad zu führen im Stande bin. Ich bedaure darum auch hier wiederholt sagen zu müssen, dass das Tempo des zweiten Satzes so wie das Verfahren dabei bei dem diesjährigen Musikfeste genau so gewesen, wie ich es in meinem ersten Schreiben (hier sub I.) in diesen Blättern bemerkte. Nicht traute ich hierbei allein meinem Ohr

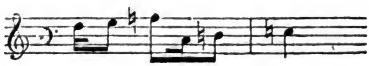
*) Am Schlusse des dritten Satzes, wo das Motiv des „Meno Presto" in vier Takten wieder eintritt, liess Beethoven im 3ten und 4ten Takte von der zweiten Clarinette und dem zweiten Horn die kleine Terz von D angeben, wodurch die Phrase in moll erklingt. Herr Spohr behauptete aber, dass sie in allen vier Takten in dur erklingen müsse, und liess sie so vortragen. Die gedruckte Partitur zeigt die kleine Terz an, es begreift sich auch aus welchem Grunde, und die geschriebene, aus der mich Beethoven 1823 unterrichtete, zeigte an jener Stelle ebenfalls die kleine Terz.

Digitized by Google

und Aug', sondern ich hörte auch noch die Bekräftigungen von mehreren tüchtigen Künstlern, die unter Spohr's Leitung im Orchester mitwirkten, ja, ich vernahm selbe schon nach der ersten Probe von diesem Werke, der ich selbst nicht beiwohnte. Ueber die anderen Sätze der A-dur Simphonie unter Spohr's Leitung bemerke ich blos, dass die Introduction so geschwinde genommen war, dass die aus der Tiefe aufsteigenden Gänge nach Beethoven's Ausdruck wirklich zu „dünnen Concert-Passagen" wurden. Der folgende Allegro-Satz „Vivace" begann genau nach dem Metronom in der Partitur, wurde aber im 2ten Theil dermassen geschwinde. dass die in den Violinen zuerst beginnende Figur



von allen Instrumenten durchaus so vorgetragen wurde



weil zur Beachtung der Sechzehntelpause gar keine Zeit war (siehe Partitur S. 33, 34 und 35). Der dritte Satz wurde ferner so schnell genommen, als die Spieler spielen konnten, dies bei einem Orchester von mehr denn zwei hundert Mitwirkenden. Wer dabei noch die vorgeschriebenen Vortragszeichen beobachtet haben wollte, hat vollends Unmögliches verlangt.

Digitized by Google

Auf das, was Herr Spohr im Eingange seines Schreibens von einem Briefe sagt, den er an mich hier absenden wollte, muss ich erwidern: Herr Spohr wolle sich gefälligst erinnern, dass ich ihm in der Quartett-Matinée der Gebrüder Müller sagte: es sey allenthalben das Gerücht verbreitet, er habe mir einen „groben" Brief geschrieben, dass ich es desshalb zu unserer beiderseitigen Ehre für rathsam halte, einige Worte über den Gegenstand unserer gehabten Discussion zu veröffentlichen. Herr Spohr antwortete: er habe keinen Brief geschrieben, und halte dafür, dass wir beide über den Vorfall schwiegen, damit das Gerede bald wieder aufhöre, überdies reise er in einer Stunde von hier ab. Warum bravirt Herr Spohr jetzt von einem solchen Briefe und spricht am Ende gar von anmassendem und unbescheidenem Ton, der mir schon oft Streit und wohlverdiente Zurechtweisung zugezogen haben soll? Ich ersuche Herrn Spohr hiemit alles Ernstes, die Stelle anzugeben, wo eine „wohlverdiente Zurechtweisung" mich betreffend zu finden ist. Meint er den Streit wegen der 9ten Simphonie auf dem Düsseldorfer Musikfeste 1836, dessen ich in meinem Schreiben in No. 37. der Zeitschrift (sieh hier sub I.) selbst erwähnte, dann erwidere ich, dass jener Streit weder mir noch Beethoven's Sache zur Unehre gereicht. Die anderen Streifälle erwarte ich von Herrn Spohr namhaft gemacht zu hören.

Möge dieser mir sehr unangenehme Vorfall wenigstens dazu beitragen, die Herren Dirigenten bei

Digitized by Google

den Aufführungen von Beethoven's Werken vorsichtig zu machen, damit sie nicht in ähnliche Irrungen gerathen. Schon einmal äusserte ich an einem gewissen Orte, dass die Zweifler sich nach Wien begeben sollten, um Beethoven's Werke in den Concerts spirituels zu hören. Noch steht dermalen einer der Directoren dort, Herr Holz, früher viele Jahre hindurch Secundarius des Schuppanzigh'schen Quartetts, der in Wien der einzig noch Lebende ist, der unmittelbar von Beethoven selbst Lehren über seine Instrumentalwerke erhielt. Beethoven folgte dem Beispiele unsers göttlichen Erlösers, zur Verbreitung und Zeugenschaft seiner erhabenen Lehre sich nicht den Hochgelehrten, Künstler-Aristokraten und Celebritäten anzuvertrauen, von deren Egoismus er nur zu viele Beweise hatte, sondern solchen Schwachen an Geist und Starken an Gemüth und Willenskraft, von deren treuen Nachfolge er versichert seyn konnte. So kamen die Herren Gebauer und Piringer, die Gründer der Wiener Concerts spirituels, dazu, unmittelbar von dem grossen Meister selbst über seine Instrumentalmusik belehrt zu werden, und fast zur nämlichen Zeit auch ich. Herr Holz hatte durch seinen, in den Jahren 1825 und 26 Statt gehabten Umgang mit Beethoven Gelegenheit, sich gleichfalls eine direkte Belehrung zu verschaffen, und es würde mich sehr freuen sagen zu können, dass er sich dieses seltenen Glückes immer so würdig bewiesen, wie es der unglückliche Beethoven immer und allzeit verdient hat, dies besonders in jener für ihn so unheilvollen Zeit, wo Schonung seiner Schwächen hinsichtlich des im-

Digitized by Google

mer sich mehrenden Misstrauens Pflicht eines Jeden gewesen, der sich ihm nähern durfte. *) Indessen, dies bei Seite, ist obiges doch Thatsache, und ist Herr Holz gleichwohl nur Dilettant und gilt er für manchen hochberühmten Musiker auch nur für eine „geringe musikalische Autorität", wie ich für Herrn Spohr, oder Schubert für C. M. v. Weber, so wird ihn solch vornehmes Herabsehen eben so wenig beirren wie mich, und er wird fortfahren für Beethoven's hocherhabene Muse das zu seyn, was ich gleichfalls bis zum letzten Hauche meines Lebens für sie seyn und bleiben werde.

Was Herr Spohr in seinem Schreiben (hier sub II.) äussert, dass Beethoven's Taubheit ihn weniger wie jeden andern Componisten berechtigte, über die Tempi seiner Werke in späteren Jahren anders zu bestimmen, als

*) Beethoven's Conversations Bücher bewahren unzählige Beweise von Kurzsichtigkeit und ihren Wirkungen, wenn Egoismus, Wohldienerei oder niedrige Denkungsart sich des Vertrauens eines so gearteten grossen Geistes mit kleinen Schwächen, wie unser Beethoven, bemächtiget hatten. Welchen falschen Begriff von der erhabenen Stellung, wie von dem ganzen Wesen des edlen Meisters vorzugsweise Herr Holz hatte, meldete ausser einer Anzahl anderer Facta allein schon der Vorfall auf Seite 262 der Biographie. — Wer immer einstens die grosse Zahl jener Conversations-Bücher zu höheren Zwecken durchgehen wird, wird an jenen betrübenden Dokumenten nicht gleichgültig vorbei können, und darin viele Quellen auffinden, woraus dem grossen Meister so viel Gift für seine letzten Lebenstage geflossen ist. Mögen dieses Geschäft Andere übernehmen, ich vermag es nicht! —

Digitized by Google

es bei der ersten Conception geschehen sey, ist vollends das non plus ultra einer gewagten Behauptung, darauf Männer wie die Herren Kapellmeister Umlauf und v. Seyfried *) antworten sollten, die eine Reihe von Jahren Gelegenheit hatten, dem Beethoven'schen Genius ganz nahe zu folgen, und überdies in verschiedenen Perioden seines Lebens in direkter Beziehung zu ihm standen, besonders ersterer. Ich ersuche hiemit beide diese im Direktionsfache anerkannten sehr erfahrenen Meister, sich im Interesse von Beethoven's Musik über letzteren durch Herrn Spohr angeregten Punkt gefälligst zu erklären.

Aachen den 19. December 1840.

A. Schindler.

*) Der würdige Seyfried ist seitdem leider nicht mehr unter den Lebenden.

Digitized by Google

Deposition Beethoven's contra Maelzel.

In der dritten Periode von Beethoven's Leben wird ziemlich umständlich des Rechtsstreites erwähnt, in welchen Beethoven 1814 mit seinem Freunde Maelzel in Betreff der Schlachtsimphonie verflochten ward, die Maelzel als sein Eigenthum betrachtete, und nachdem Beethoven dagegen protestirt hatte, erklärte: Beethoven schulde an ihn 400 Dukaten, er müsse sich daher mit jenem Werke bezahlt machen, — worauf er öffentlichen Missbrauch damit trieb, wie man sich des weiteren Herganges in dieser zwischen zwei Freunden in der Künstlerwelt kaum noch dagewesenen Begebenheit erinnert. Um die Zweifel, die meine Mittheilung dieses Falles in der 3ten Periode von Beethoven's Leben hier und da erweckt hat, zu lösen, dürfte nichts zweckmässiger seyn, als die Deposition Beethoven's, für seinen Vertreter Dr. v. Adlersburg abgefasst, desgleichen die Aufforderung Beethoven's an die Tonkünstler von London und das Zeugniss der Herren v. Pasqualati und Adlersburg dieser Sache wegen, hier wörtlich folgen zu lassen. Erstere ist ganz von seiner Hand abgefasst und von ihm unterzeichnet.

Digitized by Google

I.

Deposition.

„Ich hatte Maelzel auf eigenen Antrieb ein Stück Schlacht-Simphonie für seine Panharmonica ohne Geld geschrieben. *) Als er dieses eine Weile hatte, brachte er mir die Partitur, wornach er schon zu stechen angefangen, und wünschte es bearbeitet für ganzes Orchester. Ich hatte schon vorher die Idee einer Schlacht (Musik) gefasst, die aber auf seine Panharmonica nicht anwendbar war. — Wir kamen überein, zum Besten der Krieger dieses Werk und noch andere von mir in einem Concert zu geben. Während dieses geschah, kam ich in die schrecklichste Geldverlegenheit. Verlassen von der ganzen Welt hier in Wien, in Erwartung eines Wechsels etc. bot mir Maelzel 50 Dukaten in Gold an. Ich nahm sie und sagte ihm, dass ich sie ihm hier wiedergeben, oder ihm das Werk nach London mitgeben wolle, falls ich nicht selbst mit ihm reiste — wo ich ihn im letzteren Falle bei einem englischen Verleger darauf anweisen werde, der ihm diese 50 Dukaten bezahlen solle. Nun gingen die Akademien vor sich. Während diesem entwickelte sich erst Herrn Maelzel's Plan und Charakter. Er liess ohne meine Einwilligung auf die Anschlagzettel setzen, dass es sein

*) Dieses „ohne Geld" soll wohl verstanden werden: ohne Honorar dafür zu verlangen, Aber „ohne Geld" war Beethoven damals wirklich, wie aus diesem Aktenstück zu ersehen ist. D. V.

Digitized by Google

Eigenthum sey. Empört hierüber, musste er diese wieder abreissen lassen. Nun setzte er darauf: „aus Freundschaft zu seiner Reise nach London"; dieses liess ich zu, weil ich mir noch immer die Freiheit, unter was für Bedingungen ich ihm das Werk geben wollte, dachte. Ich erinnere mich während der Zettelabdrücke heftig gestritten zu haben, allein die zu kurze Zeit — ich schrieb noch an dem Werke. Im Feuer der Eingebung ganz in meinem Werke dachte ich kaum an Maelzel. Unterdessen gleich nach der ersten Akademie auf dem Universitätssaal wurde mir von allen Seiten, und von glaubwürdigen Menschen erzählt, dass Maelzel überall ausgesprengt, er habe mir 400 Dukaten in Gold geliehen. Ich liess hierauf Folgendes in die Zeitung einrücken, allein der Zeitungsschreiber rückte es nicht ein, da Maelzel mit allen gut steht — Gleich nach der ersten Akademie gab ich Maelzel seine 50 Dukaten wieder, erklärte ihm, dass, nachdem ich seinen Charakter hier kennen gelernt, ich nie mit ihm reise, empört mit Recht, dass er ohne mich zu fragen auf die Zettel gesetzt, dass alle Anstalten für die Akademie verkehrt getroffen, und selbst sein schlechter patriotischer Charakter sich in folgenden Ausdrücken zeigt: (ich sch.... auf L., wenn's nur in London heisst, dass man hier 10 Gulden bezahlt; nicht der Verwundeten habe ich dies getban, sondern deswegen —) auch gäbe ich ihm das Werk nach London nicht anders mit als mit Bedingungen, die ich ihm bekannt machen würde. — Er behauptete nun, dass es ein Freundschaftsgeschenk sey, liess diesen Ausdruck nach der

Digitized by Google

2ten Akademie in die Zeitung setzen, ohne mich im Mindesten darum zu fragen. Da Maelzel ein roher Mensch, gänzlich ohne Erziehung, ohne Bildung ist, so kann man denken, wie er sich während dieser Zeit gegen mich betragen und mich dadurch immer mehr empörte. Und wer wollte einem solchen Menschen mit Zwang ein freundschaftliches Geschenk machen? — Man bot mir nun die Gelegenheit dar, dem Prinzregenten *) das Werk zu schicken. Es war also nun schon gar nicht möglich, ohne Bedingungen ihm dieses Werk zu geben. Er kam nun zu Ihnen und machte Vorschläge. Es ward ihm gesagt, an welchen Tagen er erscheinen soll, um die Antwort abzuholen; allein er kam nicht, reiste fort, und hat in München das Werk hören lassen. Wie hat er es erhalten? — Stehlen war nicht möglich, — also Herr Maelzel hatte einzelne Stimmen einige Tage zu Hause, und hieraus liess er von einem musikalischen niedrigen Handwerker das Ganze zusammen setzen, und hausirt nun damit in der Welt herum. — Herr Maelzel hatte mir Gehörmaschienen versprochen. Um ihn aufzumuntern, setzte ich ihm die Siegessimphonie auf seine Panharmonica. Seine Maschienen kamen endlich zu Stande, aber nicht brauchbar genug für mich. Für diese kleine Mühe meinte Herr Maelzel hätte ich ihm, nachdem ich die Siegessimphonie für grosses Orchester gesetzt, die Schlacht dazu componirt, zum ausschliesslichen Eigenthümer dieses Werkes

*) Nachheriger König Georg IV.

Digitized by Google

machen sollen. Wollen wir nun setzen, dass ich in Rücksicht der Gehörmaschinen mich ihm einigermassen verbindlich fühlte, so ist diese getilgt, dass er mit der mir gestohlenen oder verstümmelt zusammen getragenen Schlacht wenigstens 500 Gulden in Conventions-Münze machte. Er hat sich also selbst bezahlt gemacht. Er hatte selbst hier die Frechheit zu sagen, dass er die Schlacht habe; ja er zeigte sie geschrieben mehreren Menschen, — allein ich glaubte es nicht, und hatte auch in so ferne Recht, als das Ganze nicht von mir, sondern von einem andern zusammen getragen ist. Auch die Ehre, die er sich allein zurechnet, könnte schon Belohnung seyn. Meiner erwähnte der Hofkriegsrath gar nicht, und doch war alles, woraus die beiden Akademien bestanden, von mir. — Sollte Herr Maelzel, wie er sich verlauten liess, wegen der Schlacht seine Reise nach London verlängert haben, so waren dies auch nur Schwänke. Herr Maelzel blieb, bis er seine Stückwehr (?) vollendet hatte, nachdem die ersten Versuche nicht gelingen wollten.

Beethoven m/p.

II.

Erklärung und Aufforderung an die Tonkünstler zu London von Ludwig van Beethoven.

Herr Maelzel, der sich gegenwärtig in London befindet, hat auf seiner Reise dahin meine Siegessimphonie und Wellington's Schlacht bei Vittoria in München aufgeführt, und wird dem

Digitized by Google

Vernehmen nach auch zu London Akademien damit geben, so wie er es ebenfalls in Frankfurt zu thun Willens gewesen war. Dieses veranlasst mich öffentlich zu erklären: dass ich Herrn Maelzel nie und auf keine Weise die genannten Werke überlassen oder abgetreten habe, dass Niemand eine Abschrift derselben besitzt, und dass ich die einzige, die von mir veräussert worden, an Se. königl. Hoheit den Prinzen-Regenten von England gesendet habe.

Die Aufführung dieser Werke durch Herrn Maelzel ist daher entweder ein Betrug gegen das Publikum, indem er, der hier gegebenen Erklärung zufolge, sie nicht besitzt, oder, wenn er sie besitzt, eine Beeinträchtigung gegen mich, indem er sich ihrer auf einem widerrechtlichen Wege bemächtigt hat.

Aber auch in dem letztern Falle wird das Publikum hintergangen werden, denn das, was Herr Maelzel unter dem Titel: Wellington's Schlacht bei Vittoria und Siegessimphonie ihm zu hören gibt, muss offenbar ein unächtes oder verstümmeltes Werk seyn, da er von diesen meinen beiden Werken, ausser einer einzigen Stimme auf ein paar Tage, nie etwas von mir erhielt.

Dieser Verdacht wird zur Gewissheit, wenn ich die Versicherung hiesiger Tonkünstler, deren Namen ich nöthigenfalls öffentlich zu nennen ermächtigt bin, hier beifüge, dass Herr Maelzel bei seiner Abreise von Wien gegen sie geäussert: er besitze diese Werke, und dass er ihnen Stimmen davon gezeigt habe,

Digitized by Google

die aber, wie ich schon erwiesen, nicht anders, als verstümmelt und unächt seyn können.

Ob Herr Maelzel einer solchen Beeinträchtigung gegen mich fähig sey? — beantwortet der Umstand: dass er sich allein als Unternehmer meiner hier in Wien Statt gehabten Akademien zum Besten der im Kriege Verwundeten, wo blos meine Werke aufgeführt wurden, in öffentlichen Blättern ohne Erwähnung meines Namens angeben liess.

Ich fordre daher die Tonkünstler von London auf, eine solche Beinträchtigung gegen mich, als ihren Kunstgenossen, durch eine von Herrn Maelzel veranstaltete Aufführung der Schlacht bei Vittoria und der Siegessimphonie dort nicht zu dulden, und zu verhindern, dass das Londoner Publikum auf die gerügte Weise von ihm hintergangen werde.

Wien am 25. Juli 1814.

III.

Zeugniss.

Wir Endesgefertigte bezeugen zur Steuer der Wahrheit und können es nöthigen Falles beschwören: dass zwischen Herrn Louis van Beethoven und dem Hofmechaniker Herrn Maelzel allhier mehrere Zusammenkünfte bei dem unterzeichneten Dr. Karl v. Adlersburg statt fanden, welche die von ersterem verfasste musikalische Composition: die Schlacht von Vittoria genannt, und die Reise nach England zum Gegenstand hatten; Herr Maelzel machte hierbei dem

Digitized by Google

Herrn van Beethoven mehrere Vorschläge, um das oben genannte Werk, oder wenigstens das Recht der ersten Aufführung für sich zu erhalten. Da sich jedoch Herr Maelzel bei der letzten veranstalteten Zusammenkunft nicht eingefunden hatte, so ist darüber nichts zu Stande gekommen; da er die ersteren ihm gemachten Vorschläge nicht angenommen hatte. Urkund dessen unsere Fertigung.

Wien am 20. October 1814.

(L. S.) Joh. Freiherr v. Pasqualati, k. k. priv. Grosshändler.

(L. S.) Karl Edler von Adlersburg, Hof- und Gerichtsadvokat, auch k. k. öffentlicher Notar.

Diese dem Wortinhalte dieser drei Urkunden (deren erste und dritte in Originali vorliegen) getreue Mittheilung dürfte alle über diesen Streitfall gehegten Zweifel lösen, indem sie den Leser ziemlich genau und umständlich mit dem Hergang der Sache bekannt macht. Ich füge nur noch hinzu, dass die gerichtlichen Verhandlungen darüber nicht lange währten und eine Art Vergleich zu Stande kam, dem zufolge Beethoven die Sache fallen liess und obendrein die Hälfte der aufgelaufenen Gerichtskosten noch bezahlte.

Digitized by Google

Anekdote,

Beethoven's 90stes Werk, die Sonate in E-moll betreffend.

Seite 56 von Beethoven's Biographie ward bemerkt, dass Beethoven diese Sonate dem Grafen Moriz von Lichnowsky, diesem langbewährten Freunde, gewidmet hat. Er hatte sie aber auch eigends für ihn componirt, wie Folgendes zeigt.

Graf Moriz von Lichnowsky verliebte sich, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, in eine Opernsängerin, die sowohl wegen ihres schönen Talentes, als auch wegen ihres sittlichen Wandels der Liebe eines die Kunst so tief fühlenden Edelmannes, wie Graf M. Lichnowsky, würdig war. Nachdem aber damals, besonders in Oestreich, das künstlerische Talent, ja selbst die höchste Kunst, noch keinerlei Art von Adelsbrief aufzuwiegen vermochte, wie das sogar Beethoven erfahren *), so wurden von der Familie des Grafen Lichnowsky der beabsichtigten ehelichen Verbindung mit jener Sängerin Hindernisse in den Weg gestellt, die ihn in unangenehme Lagen

*) Sich S. 106 seiner Biographie.

Digitized by Google

versetzt, und zu mancherlei Kämpfen zwischen Kopf und Herz Veranlassung gegeben haben sollen, die unserm Grossmeister nicht fremd geblieben. Nach vieljährigem treuen Ausharren und Abwarten der Umstände gelangte endlich Graf Lichnowsky an das Ziel seiner Wünsche, und verlebte eine Reihe von Jahren in der glücklichsten Ehe an der Seite dieser künstlerischen Gattin.

Als Graf Lichnowsky jene Sonate mit der Dedication an ihn zu Handen bekam, wollte es ihm bald bedünken, als habe sein Freund Beethoven in den beiden Sätzen, aus denen sie besteht, eine bestimmte Idee aussprechen wollen. Er säumte nicht, Beethoven darüber zu befragen. Da dieser eben in keiner Sache etwas Hinterhalterisches hatte, dies besonders, wenn es einen Witz oder Scherz gegolten, so konnte er auch hier nicht lange zurückhalten. Er äusserte sich sofort unter schallendem Gelächter zu dem Grafen: er habe ihm die Liebesgeschichte mit seiner Frau in Musik setzen wollen, und bemerkte anbei, wenn er eine Ueberschrift wolle, so möge er über den ersten Satz schreiben: „Kampf zwischen Kopf und Herz“, und über den zweiten: „Conversation mit der Geliebten.“ — Begreifliche Rücksichten hielten Beethoven ab, jene Sonate mit diesen Ueberschriften drucken zu lassen.

Aus eben solchen Rücksichten ging der Verfasser dieser Schrift, bei Gelegenheit der Erwähnung dieser Sonate in Beethoven's Biographie, über diesen gewiss nicht uninteressanten Vorfall hinweg, indem er durch

Digitized by Google

dessen Veröffentlichung die Familie Lichnowsky vielleicht unangenehm zu berühren fürchtete. Nun aber, wo aus diesem erlauchten Hause ein erleuchteter Kopf um den andern in die Reihe von Deutschlands Schriftstellern tritt, trägt er kein Bedenken mehr, diesen geistreichen Witz Beethoven's, seines Werkes wegen, hier niederzuschreiben. Zeigt dieses Factum doch abermals, dass Beethoven seinen Werken eine poetische Idee zum Grunde legte (wenn auch nicht immer, so doch häufig), worüber der „Musikalische Theil" seiner Biographie bereits sichere Nachweisungen gegeben hat.

Digitized by Google

Drei Briefe von Beethoven an Bettina.

Aus dem Supplement der englischen Uebersetzung von Beethoven's Biographie.

I.

Wien 11. August 1810.

Theuerste Bettina!

Kein schönerer Frühling als der heurige, das sage ich und fühle es auch, weil ich Ihre Bekanntschaft gemacht habe. Sie haben wohl selbst gesehen, dass ich in der Gesellschaft bin, wie ein Frosch auf dem Sand, der wälzt sich und wälzt sich und kann nicht fort, bis eine wohlwollende Galathee ihn wieder in's gewaltige Meer hineinschafft. Ja ich war recht auf dem Trockenen, liebste Bettine, ich ward von Ihnen überrascht in einem Augenblick, wo der Missmuth ganz meiner Meister war; aber wahrlich er verschwand mit Ihrem Anblick, ich hab's gleich weg gehabt, dass Sie aus einer andern Welt sind, als aus dieser absurden, der man mit dem besten Willen die Ohren nicht aufthun kann. Ich bin ein elender Mensch und beklage mich über die andern!! — Das verzeihen Sie

Digitized by Google

mir wohl mit Ihrem guten Herzen, das aus Ihren Augen sieht, und Ihrem Verstand, der in Ihren Ohren liegt; — zum wenigsten verstehen Ihre Ohren zu schmeicheln, wenn sie zuhören. Meine Ohren sind leider, leider eine Scheidewand, durch die ich keine freundliche Communication mit Menschen leicht haben kann. Sonst! — Vielleicht! — hätt' ich mehr Zutrauen gefasst zu Ihnen. So konnte ich nur den grossen, gescheiten Blick Ihrer Augen verstehen, und der hat mir zugesetzt, dass ich's nimmermehr vergessen werde. — Liebe Bettine, liebstes Mädchen! — Die Kunst! — Wer versteht die, mit wem kann man sich bereden über diese grosse Göttin! — Wie lieb sind mir die wenigen Tage, wo wir zusammen schwätzten, oder vielmehr korrespondirten; ich habe die kleinen Zettel alle aufbewahrt, auf denen Ihre geistreichen, lieben, liebsten Antworten stehen. So hab' ich meinen schlechten Ohren doch zu verdanken, dass der beste Theil dieser flüchtigen Gespräche aufgeschrieben ist. Seit Sie weg sind, hab' ich verdriessliche Stunden gehabt, Schattenstunden, in denen man nichts thun kann; ich bin wohl an drei Stunden in der Schönbrunner Allee herum gelaufen, als Sie weg waren, und auf der Bastei: aber kein Engel ist mir da begegnet, der mich gebannt hätte, wie Du Engel. Verzeihen Sie, liebste Bettine, diese Abweichung von der Tonart; solche Intervalle muss ich haben, um meinem Herzen Luft zu machen. Und an Goethe haben Sie von mir geschrieben, nicht wahr? — dass ich meinen Kopf möchte in einen Sack stecken, wo ich nichts höre und nichts sehe von allem, was in der

Digitized by Google

Welt vorgeht, weil Du, liebster Engel, mir doch nicht darin begegnen wirst. Aber einen Brief werde ich doch von Ihnen erhalten? — Die Hoffnung nährt mich, sie nährt ja die halbe Welt, und ich hab' sie mein Lebtag zur Nachbarin gehabt, was wäre sonst mit mir geworden? — Ich schicke hier mit eigner Hand geschrieben: „Kennst du das Land", als eine Erinnerung an die Stunde, wo ich Sie kennen lernte, ich schicke auch das andere, was ich componirt habe, seit ich Abschied von Dir genommen habe, liebes, liebstes Herz! —

Herz, mein Herz, was soll das geben,
Was bedränget dich so sehr?
Welch' ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.

Ja, liebste Bettine, antworten Sie mir hierauf, schreiben Sie mir, was es geben soll mit mir, seit mein Herz ein solcher Rebelle geworden ist. Schreiben Sie Ihrem treusten Freund

Beethoven.

II.

Wien am 11. Febr. 1811.

Geliebte, liebe Bettine!

Ich habe schon zwei Briefe von Ihnen und sehe aus Ihrem Briefe an Ihren Bruder, dass Sie sich meiner und zwar viel zu vortheilhaft erinnern. — Ihren ersten Brief hab' ich den ganzen Sommer mit mir herumgetragen, und er hat mich oft selig gemacht, Wenn ich Ihnen auch nicht so oft schreibe, und Sie gar nichts

Digitized by Google

von mir sehen, so schreibe ich Ihnen 1000mal tausend Briefe in Gedanken. — Wie Sie sich in Berlin in Ansehung des Weltgeschmeisses finden, könnte ich mir nicht denken, wenn ich's nicht von Ihnen gelesen hätte; vieles Schwätzen über Kunst ohne Thaten!!!!! Die beste Zeichnung hierüber findet sich in Schiller's Gedicht: „Die Flüsse", wo die Spree spricht.

Sie heirathen, liebe Bettine, oder es ist schon geschehen, und ich habe Sie nicht einmal zuvor noch sehen können! so ströme denn alles Glück Ihnen und Ihrem Gatten zu, womit die Ehe die Ehelichen segnet. — Was soll ich Ihnen von mir sagen! — „Bedaure mein Geschick" rufe ich mit der Johanna aus; rette ich nur noch einige Lebensjahre, so will ich auch dafür, wie für alles übrige Wohl und Wehe, dem alles in sich Fassenden, dem Höchsten danken. — An Göthe, wenn Sie ihm von mir schreiben, suchen Sie alle die Worte aus, die ihm meine innigste Verehrung und Bewunderung ausdrücken. Ich bin eben im Begriff ihm selbst zu schreiben wegen Egmont, wozu ich die Musik gesetzt, und zwar blos aus Liebe zu seinen Dichtungen, die mich glücklich machen; wer kann aber einem grossen Dichter genug danken, dem kostbaren Kleinod einer Nation? — Nun nichts mehr, liebe, gute Bettine, ich kam diesen Morgen um 4 Uhr erst von einem Bachanal, wo ich so gar viel lachen musste, um heute beinahe eben so viel zu weinen; rauschende Freude treibt mich oft gewaltthätig wieder in mich selbst zurück. — Wegen Clemens vielen Dank für sein Entgegenkommen. —

Digitized by Google

Was die Cantate betrifft, so ist der Gegenstand für hier nicht wichtig genug, ein anderes ist sie in Berlin; was die Zuneigung, so hat die Schwester diese so sehr eingenommen, dass dem Bruder nicht viel übrig bleiben wird, ist ihm damit auch gedient? —

Nun lebe wohl, liebe, liebe Bettine, ich küsse Dich auf Deine Stirne, und drücke damit, wie mit einem Siegel, alle meine Gedanken für Dich auf. — Schreiben Sie bald, bald, oft Ihrem Freunde

Beethoven.

Beethoven wohnt auf der Mölker Bastey
im Pasqualati'schen Hause.

III.

Liebe gute Bettine!

Könige und Fürsten können wohl Professoren machen und Geheimeräthe etc. und Titel und Ordensbänder umhängen, aber grosse Menschen können sie nicht machen, Geister, die über das Weltgeschmeiss hervorragen, das müssen sie wohl bleiben lassen zu machen, und damit muss man sie in Respekt halten; wenn so zwei zusammen kommen, wie ich und der Goethe, da müssen auch grosse Herren merken, was bei unser Einem als gross gelten kann. Wir begegneten gestern auf dem Heimwege der ganzen kaiserlichen Familie. Wir sahen sie von weitem kommen, und der Goethe machte sich von meiner Seite los, um sich an die Seite zu stellen; ich mochte sagen was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen; ich drückte meinen Hut auf den Kopf, knöpfte meinen Oberrock zu, und ging mit unterge-

Digitized by Google

schlagenen Armen mitten durch den dicksten Haufen. — Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Erzherzog Rudolph hat den Hut abgezogen, die Frau Kaiserin hat gegrüsst zuerst. — Die Herrschaften kennen mich. — Ich sah zu meinem wahren Spass die Procession an Goethe vorbei defiliren. Er stand mit abgezogenem Hute tief gebückt an der Seite. Dann hab' ich ihm auch den Kopf gswaschen, ich gab keinen Pardon und hab' ihm alle seine Sünden vorgeworfen, am meisten die gegen Sie, liebste Bettine! wir hatten gerade von Ihnen gesprochen. Gott! hätte ich eine solche Zeit mit Ihnen haben können, wie der, das glauben Sie mir, ich hätte noch viel, viel mehr Grosses hervorgebracht. Ein Musiker ist auch ein Dichter, er kann sich auch durch ein paar Augen plötzlich in eine schönere Welt versetzt fühlen, wo grössere Geister sich mit ihm einen Spass machen, und ihm recht tüchtige Aufgaben machen. Was kam mir nicht alles in den Sinn, wie ich Dich kennen lernte, auf der kleinen Sternwarte, während des herrlichen Mairegens, der war auch ganz fruchtbar für mich, die schönsten Thema's schlüpften damals aus Ihren Blicken in mein Herz, die einst die Welt noch entzücken sollen, wenn der Beethoven nicht mehr dirigirt. Schenkt mir Gott noch ein paar Jahre, dann muss ich Dich wieder sehen, liebe, liebe Bettine, so verlangt's die Stimme, die immer Recht behält in mir. Geister können einander auch lieben, ich werde immer um den Ihrigen werben. Ihr Beifall ist mir am liebsten in der ganzeu Welt. Dem Goethe habe ich

Digitized by Google

meine Meinung gesagt, wie der Beifall auf unser Einen wirkt, und dass man von seines Gleichen mit dem Verstand gehört seyn will; Rührung passt nur für Frauenzimmer (verzeih' mir's), dem Mann muss Musikfeuer aus dem Geist schlagen. Ach liebstes Kind, wie lange ist's schon her, dass wir einerlei Meinung sind über alles!!! — Nichts ist gut, als eine schöne, gute Seele haben, die man in allem erkennt, vor der man sich nicht zu verstecken braucht. Man muss was seyn, wenn man was scheinen will; die Welt muss einen erkennen, sie ist nicht immer ungerecht. Daran ist mir zwar nichts gelegen, weil ich ein höheres Ziel habe. — In Wien hoffe ich einen Brief von Ihnen, schreiben Sie bald, bald und recht viel; in acht Tagen bin ich dort, der Hof geht morgen, heute spielen sie noch einmal. Er hat der Kaiserin die Rolle einstudirt, sein Herzog und er wollten, ich solle was von meiner Musik aufführen, ich hab's beiden abgeschlagen, sie sind beide verliebt in chinesisch Porzelan, da ist Nachsicht von Nöthen, weil der Verstand die Oberhand verloren hat, aber ich spiele zu ihren Verkehrtheiten nicht auf, absurdes Zeug mach' ich nicht auf gemeine Kosten mit Fürstlichkeiten, die nie aus der Art Schulden kommen. Adieu, Adieu Beste, Dein letzter Brief lag eine ganze Nacht auf meinem Herzen und erquickte mich da, Musikanten erlauben sich alles.

Gott wie lieb' ich Sie!

Teplitz, August 1812.

Dein treuester Freund und tauber Bruder

Beethoven.

Digitized by Google

Ein Tag bei Beethoven.

Aus dem Harmonicon 1824. (Aus dem Supplement der englischen Uebersetzung von Beethoven's Biographie.)

Ich erfülle jetzt das Ihnen im vorigen Sommer bei meiner Abreise aus Deutschland gegebene Versprechen und theile Ihnen von Zeit zu Zeit mit, was mir in Betreff der schönen Künste, besonders der Musik, interessant scheinen möchte, und da ich Ihnen damals sagte, dass ich mich an keine Ordnung in Ort und Zeit binden würde, so fange ich sogleich mit Wien an. Wenn von Musik die Rede ist, muss diese Stadt vorzugsweise die Hauptstadt von Deutschland genannt werden *); anders ist es in wissenschaftlicher Hinsicht, wo man sie im Allgemeinen für eine der niedrigst stehenden deutschen Universitäten hält. Der Norden Deutschlands hat zu jeder Zeit die besten Theoretiker besessen: die Bache, Marpurg, Kirnberger, Schwänke, Türk, während die be-

*) Nicht zu vergessen, dass dieses Schreiben des englischen Reisenden vom Jahre 1823 datirt. Seitdem hat das musikalische Wien eine andere, weniger vortheilhafte, Phisiognomie angenommen.

Digitized by Google

rühmtesten Componisten immer zahlreicher im Süden, besonders in Wien waren. *) Hier empfingen Mozart, Haydn, Beethoven, Hummel, Weber, Spohr nicht nur ihre musikalische Erziehung, sondern die meisten derselben schufen auch hier ihre Werke **), welche ihnen den grössten Ruhm verschafft haben. Selbst in der neuesten Zeit hat Wien einen Ueberfluss von ausgezeichneten Musikern, wie C. Kreutzer, Abbé Stadler, Mayseder, C. Czerny, Pixis und jenes junge Wunder auf dem Piano-Forte — Liszt. Ihnen nur einen gedrängten Bericht von dem jetzigen Zustande der Musik in Wien geben, hiesse die Gränzen eines Briefes überschreiten, ich will daher lieber, was mir von Platz bleibt, dem einen widmen, der noch immer der glänzendste Schmuck dieser Kaiserstadt ist — Beethoven. Sie müssen aber nicht etwa eine Biographie von mir erwarten, da ich mir dies für eine spätere Mittheilung vorbehalte. Ich will Ihnen jetzt blos einen kurzen Bericht von dem einen Tage machen, wo ich den grossen Mann besucht habe, und wenn ich in meiner Erzählung Ihnen zu lange bei Kleinigkeiten zu verweilen scheine, so schreiben Sie es gefälligst meiner Verehrung für Beethoven zu, die mich alles

*) Von den, Wien angehörenden, ausgezeichneten Theoretikern Albrechtsberger, Förster, Seyfried, die den vorzüglichsten aller Zeiten gleich stehen, scheint der reisende Gelehrte nichts zu wissen.

**) Bei Weber und Spohr ist weder eins noch das andere der Fall, und Wien muss auf die ihm zugedachte Ehre hiebei verzichten.

Digitized by Google

als höchst interessant betrachten lässt, was nur im Entferntesten mit einem so ausgezeichneten Manne in Berührung steht.

Der 28. September 1823 wird mir immer als ein „Dies faustus“ unvergesslich bleiben, und wirklich wüsste ich nicht, dass ich je einen glücklicheren Tag verlebt hätte. Früh Morgens ging ich in Gesellschaft von zwei Wiener Herren, der eine Herr H. als intimer Freund Beethoven's bekannt, nach dem schön gelegenen Dorfe Baden *), etwa 12 englische Meilen (4 Stunden) von Wien, dessen Bewohner sich dort gewöhnlich während der Sommermonate aufhalten. Da ich mit Herr H. war, so konnte es mir nicht schwer fallen, bei ihm vorzukommen. Er sah mich erst sehr starr an, gleich darauf aber schüttelte er mir herzlich die Hand wie einem alten Bekannten, denn er erinnerte sich deutlich meines ersten Besuches im Jahre 1816, obgleich dieser damals nur sehr kurz gewesen war, ein Beweis seines vortrefflichen Gedächtnisses.

Ich fand zu meinem tiefen Bedauern eine grosse Veränderung in seinem Aeussern, und es fiel mir augenblicklich auf, dass er sehr unglücklich schien. Seine späteren Klagen gegen Herrn H. bestätigten meine Besorgniss. Ich fürchtete, dass er kein Wort

*) Ein hübsches Städtchen in Oestreich, berühmt wegen seiner heissen Quellen und nicht zu verwechseln mit der berühmteren Stadt gleichen Namens in der Schweiz (im Grossherzogthum Baden wird es wohl heissen sollen).
Nota des engl. Reisenden.

Digitized by Google

von dem, was ich sagte, verstehen würde. Mit Freuden füge ich jedoch hinzu, dass ich mich irrte, denn er begriff alles, was ich ihm laut und langsam sagte. Aus seinen Antworten ging hervor, dass nichts von dem, was Herr H. äusserte, verloren ging, obwohl weder er noch ich eine Gehörmaschine brauchte. Sie können mit Recht daraus schliessen, dass die über seine Taubheit kürzlich in London verbreiteten Gerüchte sehr übertrieben sind. *) Ich muss jedoch erwähnen, dass, wenn er Klavier spielt, er in der Regel so aufschlägt, dass 20—30 Saiten es büssen müssen. **) Es gibt übrigens nichts Geistreicheres, Lebendigeres und, um einen Ausdruck zu brauchen, der seine eigenen Simphonien so gut bezeichnet, nichts Energischeres, als seine Unterhaltung, wenn man ihn einmal in eine gute Laune versetzt hat. Aber eine ungeschickte Frage, ein übel angebrachter Rath, z. B. in Bezug auf die Kur seiner Taubheit, reichen hin, ihn einem für immer zu entfremden.

Er wünschte für eine Composition, mit der er eben beschäftigt war, den höchst möglichsten Umfang der

*) Wahrscheinlich war jener Tag auch für Beethoven's Gehör ein „Dies faustus", denn dann und wann gab es Tage, wo sein linkes Ohr einzelne Worte auffassen konnte, wenn der Redende den Mund dicht an's Ohr hielt. Sonst blieb auch dieses taub für alle menschlichen Laute, selbst Jener, die ihn stets umgaben.

**) Das ist in der That übertrieben, wenn es auch mit dem Aufschlagen, das öfters eine oder einige Saiten büssen mussten, seine Richtigkeit hat. Er hörte ja in jener Zeit nichts mehr von dem, was er spielte.

Digitized by Google

Posaune zu wissen, und fragte deshalb Herrn H., dessen Antwort ihn aber nicht zufrieden stellte. Er sagte mir darauf, dass er in der Regel durch die verschiedenen Künstler selbst sich über den Bau, Charakter und Umfang der Hauptinstrumente unterrichtet habe. *) Er stellte mir seinen Neffen vor, einen schönen jungen Mann von etwa 18 Jahren, den einzigen Verwandten, mit dem er auf freundschaftlichen Fusse lebt. Er sagte dabei: „Sie können ihm, wenn Sie wollen, ein Räthsel auf Griechisch aufgeben", womit er mich mit des jungen Mannes Vertrautheit mit dieser Sprache bekannt machen wollte. Die Geschichte dieses Verwandten setzt die Herzensgüte Beethoven's in das hellste Licht; der liebevollste Vater hätte nicht grössere Opfer für ihn bringen können, als er gethan hat.

Nachdem wir über eine Stunde bei ihm gewesen waren, verabredeten wir, in dem romantischen und schönen Helenenthale, etwa zwei englische Meilen von Baden, uns um ein Uhr wieder bei Tisch zu treffen. Wir besahen uns die Bäder und andere Merkwürdigkeiten der Stadt, gingen gegen Mittag wieder nach seinem Hause, wo er schon auf uns wartete, und machten uns dann auf den Weg nach dem Thale. Beethoven ist ein tüchtiger Fussgänger und hat seine Freude an mehrstündigen Spaziergängen, besonders durch eine wilde und romantische Gegend; ja man erzählte mir, dass er ganze Nächte mit sol-

*) Sieh darüber S. 38 in Beethoven's Biographie.

Digitized by Google

chen Excursionen verbringe und oft mehrere Tage von Hause weg bliebe. *) Auf unserm Wege nach dem Thale blieb er oft plötzlich stehen und zeigte mir die schönsten Punkte oder bemerkte die Mängel der neuen Gebäude. Ein andermal schien er wieder ganz in sich versunken und summte blos auf unverständliche Weise vor sich hin. Ich hörte jedoch, dass dies seine Art zu componiren sey und dass er nie eine Note niederschriebe, als bis er sich einen bestimmten Plan vom ganzen Stücke gemacht habe. **)

Da der Tag ausnehmend schön war, so speisten wir im Freien, und was Beethoven besonders zu gefallen schien, war, dass wir die einzigen Gäste im Hotel und den ganzen Tag für uns allein waren. Die Wiener Mahlzeiten sind in ganz Europa berühmt und das für uns Bestellte war so luxuriös, dass Beethoven nicht umhin konnte, Bemerkungen darüber zu machen. „Wozu so viel verschiedene Gerichte? rief er, der Mensch steht doch wenig über andere Thiere erhaben, wenn sein Hauptvergnügen sich auf die Ta-

*) in der ganzen dritten Periode seines Lebens war dies nicht ein Mal der Fall.

**) Mit der Idee zu einem Werke war auch bei Beethoven zugleich der Plan da, mit dessen Auffindung er keine Viertelstunde Zeit versäumte. Eine einzige Ausnahme hievon machte der vierte Satz von der 9ten Simphonie, wie man aus seiner Biographie weiss. Selbst die grössten Stücke in Fidelio zeigen in der ersten Partitur (die ich besitze) nicht die mindesten Aenderungen in der Form, wohl aber einen Kampf mit den Rhythmen, so wie auch Tausende von Aenderungen in der Instrumentirung und in Führung der Singstimmen.

Digitized by Google

fel beschränkt!“ Solcher Betrachtungen machte er noch mehrere während unserer Mahlzeit. Von Speisen liebt er blos Fische, und darunter ist die Forelle sein Liebling. Er hasst allen Zwang, und ich glaube nicht, dass es noch jemanden in Wien gibt, der von allen, selbst politischen Gegenständen mit so wenig Zurückhaltung spricht, wie Beethoven.. Er hört schlecht, aber er spricht ausserordentlich gut, und seine Bemerkungen sind so charakteristisch und originell wie seine Compositionen.

Während des ganzen Verlaufs unsers Tischsgesprächs war nichts interessanter, als was er von Haendel sagte. Ich sass dicht neben ihm und hörte ihn ganz deutlich auf deutsch sagen: „Haendel ist der grösste Componist, der je gelebt hat.“ *) Ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit welchem Ausdruck, und ich möchte sagen, mit welcher Erhabenheit er über den Messias jenes unsterblichen Genius sprach. Jeder von uns fühlte sich ergriffen, als er sagte: „Ich würde mein Haupt entblössen und auf seinem Grabe knieen.“ H. und ich versuchten wiederholt das Gespräch auf Mozart zu lenken, aber umsonst. Ich hörte ihn nur sagen: „In einer Monarchie wissen wir, wer der erste ist“, — was sich auf diesen Gegenstand beziehen mag oder auch nicht. Herr Czerny,

*) Mozart sprach sich auf dieselbe Weise aus und Haydn war bei einer Aufführung des Messias in der Westmünster-Abtei durch seine erhabenen Melodien so überwältigt worden, dass er wie ein Kind weinte.

Anmerk. des engl. Reisenden.

Digitized by Google

der, beiläufig gesagt, jede Note von Beethoven auswendig weiss, obgleich er von sich selbst keine einzige Composition spielt, ohne die Musik vor sich zu haben *), sagte mir indessen, dass Beethoven zuweilen unerschöpflich im Lobe Mozart's sey. Bemerkenswerth ist, dass dieser grosse Musiker es nicht hören kann, wenn man seine früheren Werke lobt, und ich erfuhr, dass man ihn am sichersten ärgerlich machen könnte, wenn man ihm über sein Septuor und die Trio's Complimente machte. **) Seine letzten Schöpfungen, an denen man so wenig Geschmack in London findet, die aber von den jungen Künstlern Wien's sehr bewundert werden, hat er am liebsten. Ich hörte, dass er seine zweite Messe für sein bestes Werk hält.

Er ist jetzt beschäftigt, eine neue Oper Namens „Melusina" zu schreiben, deren Text von dem berühmten aber unglücklichen Dichter Grillparzer ist. Er kümmert sich sehr wenig um die neuesten Arbeiten lebender Componisten, so dass er, als man ihn über den „Freischütz" fragte, zur Antwort gab: „Ich glaube, ein gewisser Weber hat ihn geschrie-

*) Welches Gedächtniss hörte wohl dazu, 600 Werke auswendig zu spielen?!

**) Wahr ist es, dass er vom Septuor und dem Quintett für Fortepiano mit Blaseinstrumenten nicht sprechen hören mochte, weil beide Werke, besonders letzteres, zu wenig von seinem eigenthümlichen Gepräge inne haben. Von allen anderen Werken ohne Ausnahme sprach er, wenn man ihn auf ein und das andere führte, über einzelne seiner Klavierwerke mit grösserer Vorliebe, als über seine grösste Simphonie.

Digitized by Google

ben.“ *) Es wird Sie freuen, dass er ein grosser Bewunderer der Alten ist, den Homer, besonders die Odyssée und den Plutarch zieht er allen andern vor. Von vaterländischen Dichtern studirt er vorzugsweise Schiller und Goethe. Der letztere ist sein persönlicher Freund. **) Von der britischen Nation hat er die günstigste Meinung. „Ich liebe die edle Einfachheit der englischen Sitten“, sagte er, und fügte noch anderes Lob hinzu. Es schien mir, als ob er noch einige Hoffnung hege, mit seinem Neffen dies Land zu besuchen. Ich darf nicht vergessen, dass ich ein Trio von ihm für Piano-Forte,

*) Beethoven hatte sich mit der Musik vom „Freyschütz“ bald nach dessen Aufführung in Wien bekannt gemacht und sie hoch gestellt. Hat er diese Antwort hier wirklich gegeben, so ist nur anzunehmen, dass ihm sein vermeintlicher bitterer Recensent dabei eingefallen, wohin der Ausdruck „ein gewisser Weber“ genugsam deutet. (Sieh vorstehenden Artikel über „Weber's Euryanthe.“) Als Componisten liess er Weber'n vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, und jene, die behaupten (wie Berlioz vor Kurzem auch bei Gelegenheit der Aufführung des Freischütz in der grossen Oper zu Paris), Beethoven habe Weber'n als Componisten verkannt, thun ihm gross Unrecht. Dass er sich aber in solchen Ausdrücken über den Freischütz geäussert haben soll, wie Hofrath Rochlitz Seite 492 der Leipziger Musik. Zeitung vom Jahre 1828 ihn sagen lässt, ist ganz und gar zu bezweifeln, denn jene Ausdrucksweise dort kann jedem andern Menschen zugeschrieben werden, nur Beethoven nicht. Solchen affektirten Styl zu schreiben und zu reden kannte der kräftige Beethoven nicht. Ich meines Theils halte jenes Beethovenisch seyn sollende Urtheil über Weber's Freischütz für eine Inspiration von Ig. von Seyfried.

*) Er hat es im selben Jahr (1823) noch bewiesen!!!!! Beethoven's Biographie weiss davon zu erzählen.

Digitized by Google

Violine und Cello gehört habe, das noch Manuscript ist. *) Es kam mir sehr schön vor, und ich höre, es wird bald in London erscheinen. Das Portrait, das Sie von ihm in den Musikhandlungen sehen, gleicht ihm jetzt nicht mehr; doch mag es dies vor 8—10 Jahren gethan haben. **) Ich könnte Ihnen noch viel von diesem ausserordentlichen Manne erzählen, der, nach dem was ich gesehen und erfahren habe, mich mit der tiefsten Verehrung erfüllt hat, aber ich fürchte Sie schon zu lange aufgehalten zu haben. Die freundliche und herzliche Weise, mit welcher er mich behandelt und mir Lebewohl gesagt, hat einen Eindruck auf mich gemacht, der für das Leben dauern wird.

*) Das ist ein Irrthum. Nach dem Trio (Op. 97) hat er keins mehr geschrieben, und dieses war schon seit einigen Jahren im Druck heraus, als der englische Gelehrte in Wien war. Wer weiss was es gewesen, das der nichtmusikalische Gentlemen für ein Trio gehalten hat.

**) Es war der Kupferstich von Letronne.

Digitized by Google

Ein Besuch bei Beethoven.

Aus dem Briefe einer Lady; Wien im October 1825. Abgedruckt zuerst im Decemberheft des Harmonicon desselben Jahres, dann in dem Supplement der englischen Uebersetzung von Beethoven's Biographie.

„Die kaiserliche Bibliothek ist der schönste Saal, den ich je gesehen habe, und der Bibliothekar *) sehr freundlich und zuvorkommend. Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen erzähle, dass es ihm nach unendlicher Mühe gelungen ist, mir Zutritt zu Beethoven zu verschaffen, der so ausserordentlich schwer zugänglich ist. Auf das Billet, wodurch er um die Erlaubniss gebethen wurde, mir einen Besuch zu gestatten, schrieb er zur Antwort: „Avec le plus grand plaisir je recevrai une fille de *****. Beethoven.“ Wir begaben uns nach Baden, einem hübschen Städtchen, etwa 15 engl. Meilen südwestlich von Wien, das wegen seiner heissen Bäder sehr besucht ist, woher es auch seinnn Namen hat, wie unser Bath. Dorthin zieht sich der Riese der lebenden Componi-

*) Seine Excellenz der Graf Moriz Dietrichstein, ist zugleich Gouverneur des jungen Napoleon gewesen.

Digitized by Google

sten, wie Herr * ihn immer zu nennen pflegt, während der Sommermonate zurück. Die Leute schienen erstaunt, dass wir uns so viele Mühe gaben, denn so unbegreiflich es auch denen scheinen mag, welche etwas von Musik verstehen oder Geschmack an derselben finden, in Wien ist Beethoven's Reich vorüber, ausser in den Herzen weniger Auserwählten, unter denen ich aber, beiläufig gesagt, den Herrn Bibliothekar nicht fand, und man hatte mir sogar gesagt, dass ich mich auf einen rauhen, zurückstossenden Empfang gefasst machen solle. Als wir anlangten, war er eben in einem Regenschauer nach Haus gekommen, und im Begriff, seinen Rock zu wechseln. Nach dem was ich von seinem brüsken Wesen gehört hatte, machte ich mir schon Unruhe, er möchte uns eben nicht herzlich empfangen, als er mit eiligen und offenbar nervösen (nervous) Schritten aus seinem Allerheiligsten heraustrat; aber er redete uns auf eine so artige, gefällige und freundliche Weise und mit so viel Aufrichtigkeit in dieser Freundlichkeit an, dass ich nur Herrn * damit vergleichen kann, dem er auch im Gesicht, Figur, Haltung und sogar in Meinungen gleicht. Er ist sehr kurz gebaut, ausserordentlich mager (?) und aufmerksam genug auf seine persönliche Erscheinung. Er bemerkte; dass Herr *** Haendel sehr gerne habe, dass er ihn auch liebe, und fuhr einige Zeit fort, diesen grossen Componisten zu preisen. Ich unterhielt mich schriftlich mit ihm, denn ich fand es unmöglich mich hörbar zu machen, und obgleich dies eine störende Art von Mittheilung war, so hat es doch nicht viel auf sich, da

Digitized by Google

er immer frei und unaufgefordert fort sprach, und weder auf Fragen antwortete, noch lange Antworten zu erwarten schien. *) Ich wagte es ihm meine Bewunderung über seine Compositionen auszudrücken, und lobte unter andern seine Adelaide in Worten, die mir nach meiner Ansicht von ihrer Schönheit durchaus nicht zu stark schienen. Er bemerkte ganz bescheiden, dass das Gedicht schön sey. Beethoven spricht gut französisch, wenigstens in Vergleich mit den meisten andern Deutschen **); auch unterhielt er sich mit * in lateinischer Sprache. ***) Er sagte uns, er würde englisch gesprochen haben, aber seine Taubheit habe ihn verhindert, es weiter in unserer Sprache zu bringen, als bis zum Vermögen darin zu lesen. Er erzählte auch, er zöge die englischen Schriftsteller den französischen vor, denn „ils sont plus vrais." Thomson ist sein Lieblingsschriftsteller, doch ist seine Bewunderung für Shakespeare in der That sehr gross.

Als wir in Begriff waren uns zu entfernen, bat er uns noch zu verweilen: „Je veux vous donner un souvenir de moi." Er ging darauf zu einem Tisch

---

*) Lady ** charakterisirt mit diesem Letzteren die Conversation mit Beethoven treffend. In dieser Art war sie mit Fremden fast stets.

**) Ein solches Urtheil von einer Britin zu hören klingt doch gar zu possierlich.

***) Wie? was? er war ja nicht über „lima, limae" hinaus! Da sieht man wieder deutlich, wie ein grosser Mann alles kann, alles können muss, was seine Bewunderer ihm andichten.

Digitized by Google

im anstossenden Zimmer und schrieb zwei Zeilen Musik, eine kleine Fuge für das Piano-Forte *), die er mir auf die freundlichste Art überreichte. Er bat mich darauf, dass ich ihm meinen Namen vorbuchstabiren möge, damit er sein Impromptu korrekt überschreiben könne. Er nahm mich nun bei'm Arm und führte mich in das Zimmer, wo er geschrieben hatte, damit ich sein ganzes Quartier sehe, das ganz das eines Autors, aber vollkommen reinlich war, und obgleich es nichts von dem Ueberfluss des Reichthums andeutete, so zeigte es doch keinen Mangel an nützlichen Möbeln oder an hübschem Arrangement. Man darf jedoch nicht vergessen, dass dies sein Landsitz ist **) und dass die Wiener nicht so eigen oder verschwenderisch in ihren häuslichen Details sind, wie wir Engländer. Ich führte ihn behutsam in ein Zimmer auf der andern Seite zurück, in welchem sein grosses Piano-Forte von Broadwood stand, aber er schien mir bei dessen Anblick melancholisch zu werden, auch bemerkte er, dass es nicht im Stande sey, denn der Stimmer auf dem Lande sey ausserordentlich schlecht. Er schlug einige Tasten an, um mich davon zu überzeugen, trotz dem legte ich das Manuscript, das er mir eben gegeben hatte, auf das Pult, und er spielte es ganz einfach durch, aber er präludirte mit drei oder vier Akkorden, solchen Handvoll Noten (?), dass sie Herrn * beinahe zu Herzen gegangen wä-

*) Milady, es war ein sogenannter „Canon!"

**) D. h. dort wohnte Beethoven zufällig im Jahre 1825 zur Miethe.

Digitized by Google

ren. *) Er hielt dann ein und ich wollte um keinen Preis ihn mehr bitten, da ich fand, dass er selbst keine Freude am Spielen hatte.

Wir nahmen darauf von einander Abschied auf eine Weise, die man in Frankreich die einer dauernden Freundschaft nennen würde, und er sagte mir noch von freien Stücken, dass, wenn er je nach England käme, er uns gewiss besuchen würde."

Ich gestehe, dass eine Collection solcher Berichte über Beethoven, wie die beiden vorstehenden, zu den interessantesten Novitäten der Zeit gehören müsste. Der Leser hätte das Vergnügen, sich aus dem Bunterlei der Beurtheilungen heraus zu suchen, wie er den unsterblichen Tonmeister gerade zu haben wünschte. Nur in einem Punkte stimmten gewiss alle überein: in der Bewunderung und Verehrung für ihn, und das söhnte alles Widersprechende in den Beurtheilungen aus.

---

*) „. . . . but prefaced it by three or four chords — such handfuls of notes that would have gone to Mr. *'s heart." Welcher ungeheure musikalische Geist spricht aus diesen Worten der Lady! — Doch sie meint es gut.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google